

80

Maassen

3897

HB

22.10.04

Ram!

And Haynt  
Berk.

Din in dellen  
Handichap

Vgl.

Hayn, 2. Aufl. 1 v.m.

Maassen

N. 343.

Welt

3897



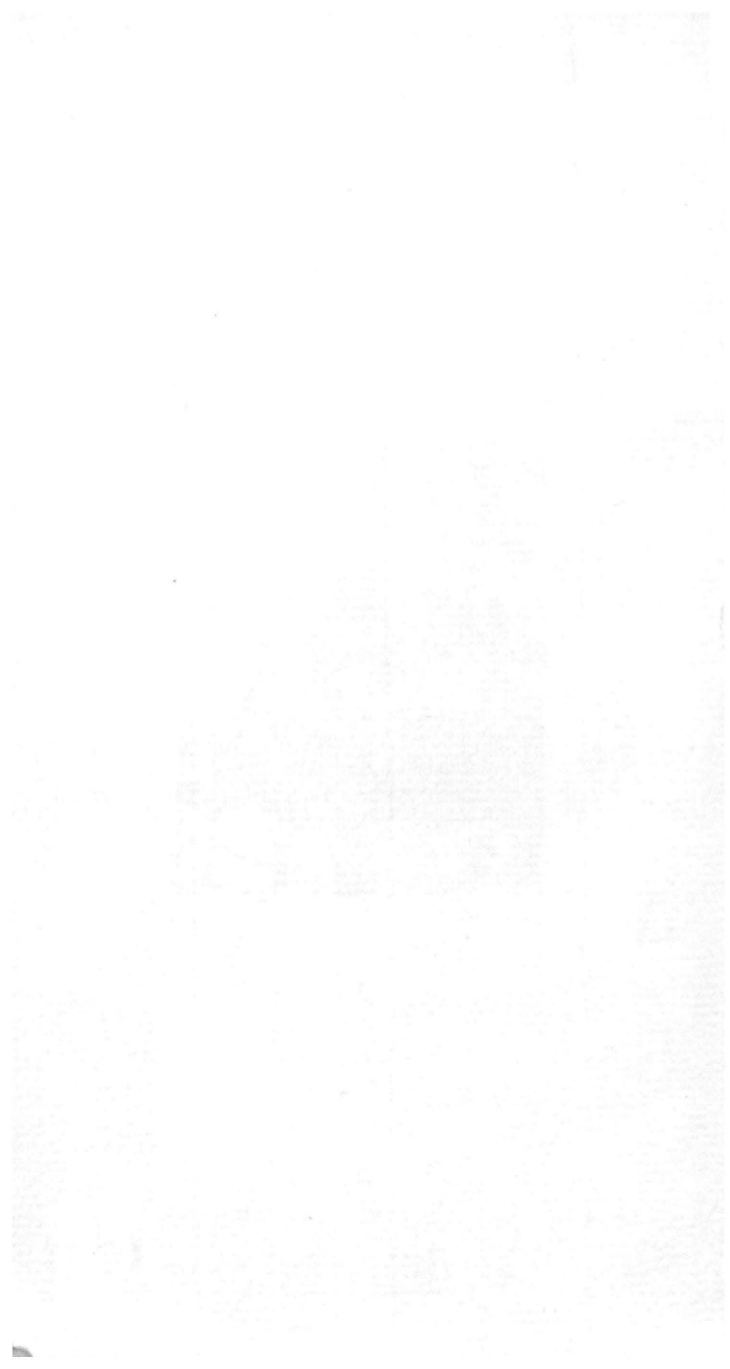
Vielleicht in gemeins. Schreibebogenen auf  
im Bibliothek. Ludwig (Vom) 1792



<41005258770018

<41005258770018

Maassen 3897



Die große Welt,  
oder  
Erscheinungen  
an dem Himmel  
so mancher  
Haupt und Residenzstadt  
Deutschlands.  
Vom  
Verfasser der Schreckensszenen.

---

Ein Beitrag zur Charakteristik derselben.



---

Halle und Leipzig,  
bei Johann Gottfried Ruff. 1795.

*M. 4. -*  
*1895*

6914607\*1



# I n h a l t.

---

|                                    |      |
|------------------------------------|------|
| Mamsel S.                          | S. 1 |
| Eine glorreich gewonnene Wette.    | 3    |
| Unterschied der Sorgen.            | 10   |
| Entdeckung.                        | 11   |
| Titellucht.                        | 11   |
| Ein ähnliches.                     | 12   |
| Rezept für das Sprödigkeitsfieber. | 13   |
| Betrug durch Aberglauben.          | 17   |
| Verlobungsfeier.                   | 22   |
| Wittwennoth.                       | 24   |
| Die Schattulle.                    | 25   |
| Die blutende Maske.                | 28   |
| Rascher Entschluß.                 | 29   |
| Wind.                              | 30   |
| Desselben Inhalte.                 | 30   |
| Der Kunstverständige.              | 31   |
| Die heimliche Freude.              | 31   |
| Verwechselungen.                   | 33   |
| Aussichten.                        | 42   |
| Vollstimmiges Attestat.            | 42   |
| Kindfleisch mit Reis.              | 43   |
| Der Orakelspruch.                  | 45   |
| Bei Gott ist kein Ding unmöglich.  | 47   |
| Die Mädchenperücke.                | 49   |
| Wadenprobe.                        | 50   |
|                                    | Das  |

# Inhalt.

|                                    |         |
|------------------------------------|---------|
| Das Waschhaus.                     | S. 51   |
| Pfuschewaare.                      | 52      |
| Weihnachtsgeschenke.               | 53      |
| Trost.                             | 54      |
| Der nützliche Badebesuch.          | 55      |
| Lebensbesserung.                   | 58      |
| Die adliche Christin.              | 61      |
| Ekelhafte Arznei.                  | 62      |
| Würde.                             | 63      |
| Unerfüllte Wünsche.                | 64      |
| Ein Stück Taffet.                  | 65      |
| Murius Skävola, der Zweite.        | 67      |
| Bezahlte Stichelei.                | 69      |
| Fitzigkeit.                        | 70      |
| Eiusdem argumenti.                 | 72      |
| Festigkeit der Mädchenentschlüsse. | 73      |
| Gnade und Gütigkeit.               | 75      |
| Dienstfeifer und Damengunst.       | 75      |
| Das Rendezvous.                    | 77      |
| Versöhnlichkeit.                   | 80      |
| Der silberne Dukaten.              | 83      |
| Eine Preise Alterationstafel.      | 87      |
| Bequemes Mahnen.                   | 90      |
| Römische Wünsche.                  | 90      |
| Hofnarren.                         | 91      |
| Himmelslicht und Talglichter.      | 92      |
| Vorwürfe.                          | 92      |
| Ländliche Simplität.               | 93      |
| Senatorische Autorität.            | 94      |
| Vergleich.                         | 94      |
| Wagenschmiere.                     | 96      |
| Das Inkognito.                     | 96      |
| Was doch der Wein nicht thut!      | 97      |
| Mißverständnis.                    | 99      |
| Pflichtvergeßenheit.               | 100     |
|                                    | Eifers. |



# Inhalt.

|                                       |        |
|---------------------------------------|--------|
| Eifersucht und Nasenbluten.           | S. 100 |
| Entschuldigung.                       | 104    |
| Gespräch.                             | 104    |
| Guter Rath.                           | 105    |
| Unangenehme Geschenke.                | 105    |
| Das Porträt des Verliebten.           | 106    |
| Vorbereitung zu künftiger Bestimmung. | 107    |
| Ungelehrigkeit.                       | 107    |
| List.                                 | 108    |
| Scheidung in Bildersprache.           | 110    |
| Der Windbeutel.                       | 111    |
| Spekulation.                          | 115    |
| Schwarz und Weiß.                     | 120    |
| Der falsche Zopf.                     | 120    |
| Venit et vidit.                       | 121    |
| Angeführt.                            | 122    |
| Eins von der nemlichen Sorte.         | 124    |
| Nährung.                              | 126    |
| Zahlreiche Rundschaft.                | 127    |
| Hoher Preis.                          | 128    |
| Revange.                              | 129    |
| Mädchenwitz.                          | 130    |
| Falsche Schaam.                       | 132    |
| Aktiv; und Passiv; Cottisen.          | 133    |
| Verschiedenheit der Röhren.           | 133    |
| Himmelschreiende Sünde.               | 134    |
| Familienscenen.                       | 136    |
| Auslieferung an die Behörde.          | 148    |
| Sophisterei.                          | 151    |
| Gescheiterte Pläne.                   | 152    |
| Weinprobe.                            | 160    |
| Zu spät.                              | 161    |
| Selbstverrath.                        | 162    |
| Wagsch sans point.                    | 164    |
| Unbelohnte Liebe.                     | 166    |
| Der                                   |        |

# Inhalt.

|                                   |        |
|-----------------------------------|--------|
| Der Fächer.                       | S. 167 |
| Die Ohnmacht.                     | 168    |
| Die Laus.                         | 169    |
| Der entwendete Hut.               | 170    |
| Bildung kleiner Kinder.           | 171    |
| Die Diversion.                    | 172    |
| Riechflasche und Riechfläschchen. | 174    |
| Gelehrter Diebstahl.              | 174    |
| Pfiff.                            | 175    |
| Das Pfand.                        | 176    |
| Der Schwager.                     | 177    |
| Umgekehrt.                        | 179    |
| Stecken bleiben.                  | 182    |
| Schweinefleisch.                  | 182    |
| Der Ordnung haltende Pudel.       | 183    |
| Krumm und lahm.                   | 186    |
| Kurfürstens.                      | 187    |
| Der starke Geist.                 | 188    |
| Ein Bette in Kompagnie.           | 188    |
| Das Hochzeitgedicht.              | 189    |
| Der geschickte Jäger.             | 189    |
| Ein Fingerzeig.                   | 190    |
| Rezension.                        | 192    |
| Toleranz.                         | 192    |
| Der blaue Rücken.                 | 193    |
| Die Promozion.                    | 194    |
| Das Bruchband.                    | 196    |
| Barmherzigkeit.                   | 198    |
| Lektüre.                          | 199    |
| Sturm.                            | 199    |

M a m s e l   S \* \*

Der feurige Spiritus ihrer Zärtlichkeit hatte endlich den Kork der keuschen Schaam gegen die Defe gespreizt. — Wilhelms Männlichkeit hatte Spuren unter ihrer Chemise hinterlassen. Amtsgeschäfte entfernten ihn von Dresden; er konnte die um ihn Leidende höchstens nur in Briefen trösten — ach! und auch dies unterließ er! entweder weil er bald wieder zu kommen und den Termin in Person abzuwarten hofte, oder weil ihn seine Arbeit vom Briefschreiben wirklich abhielt. — Doch wir wollen ihn nicht entschuldigen.

Raum hatte Rosalie die Schmerzen bei der Promozion zur Mutter überwunden, kaum dem aus jungfräulichem Schooße hervorgesprungenen holden Knaben das Siegel mütterlicher Liebe auf die kleinen rosigen Lippen gedrückt, — da nahm ungewöhnliche Sehnsucht nach seinem noch geliebtern Vater ihren jungen Busen ein. Am Schreibepulte zeichnete sie folgende Züge in die fallenden Zähren:

Süßer, theurer Wilhelm!

Ach! Du jagst im fernen Lande nach Aktien-  
 staub und Prozessen, und verlässest deine Ari-  
 adne, die für Dein Leben zittert. — Komm  
 wieder! kehre bald zurück in die ofnen Arme,  
 welche die lohnende Zärtlichkeit Dir entgegen-  
 streckt! — Dein Ebenbild, ein kleiner lieber  
 Wilhelm, seufzt nach Dir. Er ist auf deinen  
 Namen getauft. Hauche in einer Umarmung  
 ihm Deine schöne Seele ein, so wird er ein  
 vollkommner Mensch; denn schön ist er schon  
 an Körper — fast so schön, wie Du. — Komm  
 bald und trockne die Thränen der Sehnsucht!  
 Komm bald, und küsse die Mutter, welche den  
 schön-

schönen Knaben dir gebahr! Komm bald und  
tröste

Deine

Dresden,

in den Sechswochen

Rosalia G.

1794.

So bat, so flehte die Wöchnerin, aber der  
Wöchner kam nicht! —

### Eine glorreich gewonnene Wette.

Herr Plumprich war schon lange Zeit  
Der schönen Gustel nachgegangen;  
Noch konnte seine Zärtlichkeit  
Nicht einen Kuß von ihr erlangen. —

Da guckt mir, indem ich dies schreibe, ein  
Freund über die Achsel und sagt lächelnd:  
„Das ist aus dem Gellert gestolen!“ als wenn  
es, wie sich jener, der die Disputazion gestor-  
len, entschuldigt hat, nicht möglich wäre, daß  
zwei Köpfe zugleich auf das nemliche Sujet fal-  
len und es bis aufs Wort gleich bearbeiten

A 2

fönns

könnten. — Doch, ich will nur gestehen, daß ich Gellerten plünderte, weil sich die gegenwärtige Geschichte schlechterdings mit einem Keim anfangen und schließen soll. Also:

„nicht einen Kuß von ihr erlangen. —“

Ja, und das wunderte und ärgerte ihn darum so gewaltig, weil er oft gehört, auch selbst gesehen hatte, daß Mamsel Gustelchen nichts weniger, als spröde und hartmäulig, vielmehr ein Kuß gerade die geringste ihrer Gunstbezeugungen sey. Warum sollte das Herz eines Mädchens, das so leicht für jeden leidlich gebildeten Mann in süßen Empfindungen zerfloß, nur für ihn hart und unschmelzbar seyn, da er doch mit einem königlichen Wuchse Artigkeit und bon ton verband! Er mußte es auf die Laune des Liebesgottes schieben, der oft nur aus bloßem Eigensinn einen lumpigen Pfeil schont; denn das ließ ihn sein Stolz nicht errathen, daß sein von den Pöken etwas durchfurchtes Gesicht üble Eindrücke unter Gustels Koberhals, tuch zurückgelassen haben könne.

„Ich



„Ich will, ich muß die Schöne besiegen, muß schwelgen, wo mancher schon genoß; sie ist unwiderstehbar zauberisch!“ sagte er einst im Enzianischen Konzertere zu sich selbst; denn er sah sie in aller Anmuth hingegossen am Ende des Saales sitzen, und seine Augen starrten wollüstig das süße Mädchen an. Nicht hörte sein Ohr die Zaubertöne der Zauberflöte, nur Gusiels Flohr knisterte ihm lieblich; unangerührt blieb sein Punschbecher, denn er schmachtete nur nach ihr; jetzt ward ein Stuhl neben ihr leer, er stürzte hin und warf sich darauf.

„Schönstes Kind, werden diese sanften Töne Ihr Herz für mich erweichen?“ —

„Stören Sie mich nicht; ich kam hieher, um Musik zu hören, nicht faden Gewäschs wegen. —“

„Sie scheinen die Kunst meisterhaft zu verstehen, den Menschen mit einem Schlage darniederzuschmettern und zum unglücklichsten Geschöpf zu machen. Und dennoch soll Ihre Hoffnung diesmal scheitern. Ich bitte doch um Ihre Gegenliebe. —“

„Ich

„Ich will Sie lieben, wenn Sie Ihren vorherigen Plag wieder suchen.“

„Sie werden empfindlich. —“

„Ich kann sogar beleidigend werden, kann Sie vor der ganzen Versammlung beschimpfen, wenn Sie nicht von mir weichen, unausstehlicher, zudringlicher Mensch! —“

„Gut, Mamsel! Ich kenne Sie; ich kenne ihren Umgang, Ihren Leichtsinn, Ihre verbotenen Freuden; jeder schwelgt in Ihren Umarmungen, nur mich schließen Sie aus — ich räche mich, das schwöre ich Ihnen bei Gott! Ueberrasche ich Sie je in einer Ihrer Schäfersstunden, — und ich bin dessen gewiß — so sollen Sie den heutigen Tag verwünschen, präziöse Märrin!“

„Hören Sie doch auf! Sie sehen ja, daß ich vor Lachen ersticken möchte; haben Sie doch Mitleiden mit der Geliebten Ihres Herrguts! —“

„Um Himmelswillen spotten Sie nicht — fürchten Sie meine Rache!“

„Da!“

„Damit ich Ihnen einen auffallenden Beweis gebe, wie wenig ich diese fürchte, so verspreche ich Ihnen das, was Sie von mir verlangen, auf den Fall, daß Sie mich in jener Beschäftigung überraschen. Gehen Sie diese Wette ein?“

„Mit Vergnügen! So kann ich mich ja süßer rächen! — Top! Sie geben mir zwei Monate Zeit. Ueberrasche ich Sie binnen dieser Frist nicht in den Armen eines andern, so erhalten Sie von mir zwanzig Dukaten, weil ich doch etwas dagegen setzen muß; — glückt mirs, o so genieße ich eine selige Stunde an Ihrem Busen! —“

„Es sey! jetzt gehen Sie, denn meine Lieblingsarie wird angefangen.“

„Auf Wiedersehen! —“

Mumprich spannte nun sein Genie tüchtig an, um einen Weg ausfindig zu machen, seine Wette zu gewinnen. Er bestach, wo er etwas mit Gelde auszurichten hoffte; er that Versprechungen, er errichtete Freundschaft mit Gutsieles

stets Liebhabern; aber durch alles dies kam er nicht zu seinem Zweck, sondern fand bloß bestärkt, was er längst wußte, daß Gustel Niemanden verschmachten lasse. Bei einem verliebten tête à tête wollte ihn weder ein Liebhaber, noch Gustels Aufwartemädchen gegenwärtig seyn lassen, so sehr er auch die Letztere mit Gelde zu blenden suchte und die Erstern mit Bitten ermüdete.

Schon war die Bettzeit beinahe verstrichen, da gieng Gustel auf eine Redoute. Die Zauberslöte, worin sie lebte und webte, hatte ihr Anleitung zu ihrer Verkleidung gegeben — sie gieng als Papagena.

Natürlich war es daher wohl, daß der einzige Papageno, wäre es auch nur der Höflichkeit oder des Scherzes wegen geschehen, ihr Rede angewann, mit ihr umherwandelte, tanzte, schäkerte, trank und liebäugelte. Der Papageno spielte auch eine viel zu schöne Figur, als daß Gustels empfängliches Herz bei seinem Anblick und der Uebersicht dieser Vollkommenheiten lange hätte leer und kalt bleiben können;  
und

und der schöne Vogelfänger las in den Augen, die unter ihrer Maske hervorblitzten, bald die Erhörung dessen, was sein schmachsender Blick von ihr bat. Einige Händedrucke und geflüsterte Worte machten die Zärtlichen vollends einig. Sie entschwebten dem Saale. —

Wie hoch wird jetzt Plumprichs Herz für Freude geklopft haben, die fast verloren gegebene Wette endlich noch zu gewinnen!

Sie entschwebten dem Saale,

Ich darf wohl nicht anführen, daß Gustel in diesem Augenblicke weder an die Wette, noch an Plumprich dachte, und noch weniger, was zwischen dem zärtlichen Paare vorfiel. —

Empor wand sich endlich der schwitzende Papageno aus Gustels Umarmung, riß lachend die Maske vom Gesicht — erschien als Plumprich und rief: „Die Wette ist gewonnen! der Wettpreis genossen! Was sagen Sie dazu? schöne Augenke! —“

Zu wissen ist, daß Gustel, wo es nur möglich war, mit Opernarien zu antworten pflegte.

Hier

Hier half ihr der Hieronymus Knieker aus der Verlegenheit; sie lächelte:

„Nun, was seyn soll, muß geschehn;  
Nichts kann dem Geschick entgehn,  
Und nichts ändert seinen Schluß,  
Das beweist Herr Plumprichus!“

### Unterschied der Sorgen.

Eine junge feurige Dame, welche mit der Unfähigkeit ihres schwächlichen Gemahls keine Barmherzigkeit hatte, und denselben oft mit Strenge zur Erfüllung seiner ehelichen Pflichten anhalten wollte, sagte bei einer Unterhaltung von den menschlichen Sorgen in einer Gesellschaft: „Wenn ich einmal im Bette bin, dann verscheuche ich alle Grillen, dann verschwinden alle Sorgen, und ich bin heiter und fröhlich!“

„Aber meine Sorgen, zischelte ihr Gemahl ihr zu, gehen dann erst recht an. —“

E n t:



## Entdeckung.

Eine von ihrem Manne gelaufene Aktrice hatte in Dresden das Glück, durch ihre Schönheit und muntere Unterhaltung eine glänzende Eheverbindung zu schließen.

Sie gab aber bald ihrem neuen Gatten, welcher von ihrer vorigen Vermählung nicht unterrichtet war, sattsame Gelegenheit, seine Uebereilung in Ansehung der Verehlichung zu bereuen. Er sagte daher eines Tages: „Wenn ich das vorausgesehen hätte, was ich jetzt weiß, wären wir vielleicht beide noch ledig.“

Sie antwortete: „Benigstens Sie; denn ich würde aus Desperation wieder zu meinem ersten Manne gelaufen seyn.“

## Titelsucht.

Ein kürzlich von der Akademie zurückgekomener junger Mediziner, dessen Doktordiplom noch ein Wochenkind ist, wird seines Knabenartigen

artigen Aussehens halber von Unwissenden oft *Musje* genannt. — Um dieses ihm ganz un-  
ausstehliche Wort nicht mehr zu hören, schreibt  
er jetzt, wenn er an öffentlichen Orten ist, mit  
Kreide an seine Bierflasche: Doctor N. N.

### E i n   ä h n l i c h e s .

Die Tochter eines Neuadelichen mußte zu ih-  
rem größten Verdrusse in den Gesellschaften,  
welche sie zu besuchen pflegte, sich stets *Mamsel*  
tituliren hören, weil die Leute theils aus  
alter Gewohnheit, theils aus Mangel an  
Kenntniß ihrer Erhöhung fehlten.

Sie glaubte sich aber dies Recht, welches  
ihrem Vater einige Hunderte gekostet hatte,  
nicht vergeben zu dürfen, und befahl daher dem  
Bedienten des Letzteren, daß er, wenn die Ge-  
sellschaft versammelt seyn würde, hinkommen,  
an der Thür stehen bleiben und laut hinein-  
rufen solle: „*Enädiges Fräulein von C. R.*  
Sie

Sie werden die Gnade haben, auf einige Augenblicke zur gnädigen Frau Mutter nach Hause zu kommen. —“

### Rezept für das Sprödigkeitsfieber.

Hätte nicht Rabener eine ähnliche Geschichte, als die gegenwärtige, mit mehrerer Anmuth schon längst beschrieben, so würde ich diese etwas verlängert haben; und hätte dieser Vorfall nicht neuerlich so viel Aufsehen und Gelächter in Dresden erregt, so würde ich ihn als etwas alltägliches ganz unbemerkt gelassen haben; nun aber will ich ihm, weil er sonst vermist werden möchte, zum warnenden Beispiel für alle Schönen ein Plätzchen in diesem Büchlein schenken.

Damsel E. war vor zehn Jahren in der Blüte ihrer Schönheit und Jugend, und ohne geachtet dies ihr einziger Reichthum war, von männiglich angebetet. Das war damals ein herlicher Commerce für sie, wenn sie, von  
 wölft

zwölf bis funfzehn Liebhabern zugleich heimge-  
sucht, jedem mit ihrer Gunst schmeicheln und  
alle bei der Nase herumsühren konnte; und  
dies wußte sie so geschickt zu machen, daß jeder  
allein der Begünstigte zu seyn wähnte, jeder  
seine Nebenbuhler heimlich verlachte. Ja, sie  
trieb es so weit, daß, wenn ja einmal irgend  
ein feiner Kopf unter dem Anbeterheere zu Ver-  
stande kam, und das Lächerliche seiner Rolle  
oder des Mädchens Flattergeist kennen zu ler-  
nen begann, sie mit heuchlerischen Thränen  
oder erkünstelter Eifersucht sich über seine Kälte  
beklagte und ihn so wieder an sich lockte. Man-  
cher ließ es undeutlich, viele deutlich merken,  
daß sie ihre Hand wünschten; aber da wäre ja  
das paradiesische Leben mit einmal zu Ende  
gewesen — bewahre Gott! sie wußte jedem  
Hofnung zu machen, jeden auf die Zukunft zu  
vertrösten.

Wer nun richtig im Kopfe war, der ließ,  
wenigstens nach einigen Jahren, die alberne  
Marrin sitzen und ward glücklich in den Armen  
einer vernünftigen Frau; und — zur Ehre des  
manns

männlichen Geschlechts sey es gesagt — das thaten die meisten.

Des Mädchens Reize fiengen schon allmählig an abzunehmen, und mit ihrer Abnahme wuchs die Besorgniß um einen Mann in ihrem Busen.

Zum Unglück war jetzt keiner unter ihren Liebhabern, der eine ernsthafte Absicht geäußert hätte; sie waren alle von dem Schicksale ihrer Vorgänger zurückgeschreckt worden, und besuchten unsere Schöne nur noch ihrer angenehmen Unterhaltung und ihrer musikalischen Geschicklichkeit wegen. Keiner dachte selbst bei dem Kuße, den er ihr auf den Mund drückte, an Liebe oder wünschte Gegenliebe, keiner drückte ihr die weiche Hand, von Amorn geleitet, sondern nur als Dank für die Zaubertöne, welche ihre niedlichen Fingerchen dem Klaviere entlockten.

So waren mit vorigem Julius der Armen zehn schwere Jahre verflossen; jedes Jahr hatte ihren Trübsinn gemehrt, denn ihre schönste Blüthenzeit hatte sie durchschmachten müssen,

müssen, — ihre Laune machte sie jetzt unangenehm, oft fast unaussprechlich.

Und das gab ihren Hoffnungen den Rest. Die wenigen Liebhaber flohen, suchten Mädchen, bei denen sie sich erheitern konnten, und die von Allen Verlassene schwamm nun auf immer in Thränen. —

Ungewohnt, ganz ohne männliche Gesellschaft zu leben, und des ledigen Standes mehr als jemals überdrüssig, faßte sie, um den Vorwürfen der Mutter, welche ihr täglich die ehemalige Sprödigkeit bitter ins Gedächtniß rief, zu entgehen, im Oktober 1793 den raschen Entschluß, den feurigsten und ehrlichsten unter ihren ehemaligen Liebhabern, welcher jetzt ein ansehnliches Amt bekleidete, um Verzeihung wegen ihrer Härte zu bitten und ihm zum Zeichen ihrer Besserung ihre Hand anzutragen.

Die Antwort auf dieses Handbillet lautete also:

„Ma



„Mademoiselle!

So sehr ich auch von Ihrer zu späten Güte-  
feit durchdrungen bin, darf ich mich Ihnen  
doch aus Furcht, in Ihrer Gesellschaft wieder  
ein närrischer Mensch zu werden, nicht nähern  
und meinen mündlichen Dank bringen, denn  
ich stehe im Begrif, mich mit einem der ver-  
nünftigsten Frauentimmer zu vermählen, welche  
keine Narren vertragen kann, wie sie denn auch  
zu dem mich beglückenden Jawort nicht zehen  
Jahre, kaum zehen Tage Zeit brauchte. Su-  
chen Sie mich in den Armen der Herren A. B.  
C. D. E. F. G. H. I. K. L. M. N. zu vergessen,  
und seyn Sie einst so glücklich, als ich es in  
dem Besitze meiner Emilie bin.

D. Walter.“

### Betrug durch Aberglauben.

Der pensionirte \* \* Rath R. hat jüngst ein  
schönes junges Weib genommen, das zu feurig  
ist, um mit einer bloßen Pension im ehelichen  
Erscheinungen. B Bette

Bette zufrieden zu seyn, sondern vielmehr eifrig den vollen Gehalt mit allen Sporteln wünscht, und, weil ihr diese der allmählig grauwerdende Eheherr nicht geben kann, sintemal der Geist oft willig aber das Fleisch schwach ist, auf mancherlei Abwege geräth. Die Aufmerksamkeit ihres eifersüchtigen Argus zu täuschen, muß sie denn mancherlei piffige Mittel ersinnen, worunter das, welches sie erst vor einigen Monaten anwendete, uns eins der wichtigsten und des Bekanntwerdens am würdigsten scheint. —

Der Herr Gemahl bauen außerordentlich viel auf Träume, registriren sowohl ihre eigenen, als die der Frau \* \* Ráthin jeden Morgen in ein besonderes Volumen nebst beigesetztem Datum, und pflegen dann jeden Vorfall in der Familie, in der Stadt oder im Lande, der einigermaßen merkwürdig ist, als Erfüllungen der bedeutenden Träume zu erklären.

Die Frau Gemahlin waren daher neulich so fein, den schnarchenden Herrn mit einer Miene voll Wichtigkeit und Erstaunen aus dem  
Mor,

Morgenschlummer zu erwecken und ihm folgen:  
des zu erzählen:

„Verzeihen Sie, mein Bester, daß ich Ihre Ruhe störe; ich fürchte aber, wenn ich wieder einschlummerte, meinen wunderbaren Traum zu vergessen.“

„Erzählen Sie — rief eifrig der nun völlig erwachte, und rieb sich mit Gewalt den Schlaf aus den Augen — erzählen Sie geschwind, ich bin äußerst neugierig! —“

„Mir träumte, es führe mich ein alter Mann in Gestalt Ihres seligen Herrn Vaters in unsern Keller, öfne mit einem Stabe den Boden zwischen dem Bier- und Weinlager, zeige mir eine ungeheure Kiste, mit Goldstücken und Juwelen angefüllt, und spreche: „Wenn dein Gatte in einer der drei folgenden Nächte die beiden Stunden von Elf bis Ein Uhr kniesend und betend hier zubringt, so soll der Schatz, den du siehest, sein werden, denn er ist sein rechtmäßiges Eigenthum! —“ Er verschwand, mit ihm der Schatz, und ich erwachte. —“

Der Herr \* \* Rath sprang rasch aus dem Bette. „Das ist sehr bedeutend, rief er; jedermann weiß, daß mein Vater ein unsägliches Vermögen besaß, und dennoch hinterließ er mir nicht mehr als zwölftausend Thaler. Gewiß hat er im Keller das übrige vergraben, und entdeckt es jezt um der Ruhe seiner Seele willen. — Ja, ich will auf den Abend hinuntergehen, wenn das Gesinde zu Bette ist; schweige um Gotteswillen von dieser kostbaren Entdeckung gegen Jedermann; der Schatz könnte uns entgehen! Ja, ja, ich will die folgende Nacht unten zubringen. Gott im Himmel sey ewig Dank, der mich so glücklich macht. —“

Das Weibchen wußte nun genug, bestellte ihren Galan, und brachte, während der arme Alte, von Frost klappernd, im Sande sich die Kniee wund rieb, die Nacht in süßen Freuden zu.

Da nun der abergläubische betrogene Herr Gemahl in dieser Nacht nichts sah und hörte, so bestimmte er, weil ihm die Gemahlin von drei Nächten gesagt hatte, auch die folgenden beiden

beiden zu dem nemlichen beschwerlichen Wachen, und die Dame lachte in den Armen ihres Jünglings über seine Leichtgläubigkeit, und that sich gütlich.

Er kam aber am dritten Morgen ziemlich unwillig aus dem Keller zurück, und fuhr heftig auf sein Weibchen los, weil sie vermuthlich etwas vom Traume vergessen und ihm nicht alles ordentlich erzählt habe. —

Den Traum von Weibertreue aber, den er sich so oft geträumt hatte, erkannte er bald als einen bloßen Traum, da er durch ein verlor- nes Billetchen von dem Zeitvertreibe seiner Gemahlin, den sie während seines Schatzgräbers- erxiliums gepflogen hatte, unterrichtet wurde, und er rief daher seufzend aus: „Ach ja! drum träumte mir neulich von einem großen Nachtwächterhorne! —“

---

## Verlobungsfeier.

Ein Verliebter ward nach langem Zweifel endlich von der Gegenliebe und Treue seines Mädchens überzeugt, und verlobte sich feierlich mit ihr. Es war ein schöner heiterer Tag, an dem er sich auf ewig an sie ketzte, und um denselben mit vollerem Herzen in der freien holden Natur zu feiern, schlug er nach dem Mittagsmahle seinen künftigen Schwiegerältern und den versammelten Freunden, worunter auch einige seiner jungen Universitätskommilitonen waren, vor, eine Spazierfahrt nach \* \* wig anzustellen.

Der Vorschlag ward genehmigt, man bestellte fünf Wagen, und fuhr in der fröhlichsten Stimmung hinaus. Draußen fanden sich Musikanten ein, und das gab Anlaß zu einem Länzchen.

Nach einigen derben Walzern schlich sich die neuverlobte Schöne, unbemerkt von ihrem Geliebten, der in der Ecke des Zimmers mit ihrem Vater in ein ernsthaftes Gespräch verwickelt war,

war, zur Thüre hinaus, und in ein niedliches Seitenstübchen, worin ein noch niedlicheres Himmelbetchen stand.

Einer von jenen Universitätsfreunden, der mit ihr schon längst und eher, als ihr Geliebter selbst, bekannt gewesen war, begleitete sie — nicht ohne Ursache.

Wein und Punsch, der erhitende Walzer, der Genuß der schönen Natur und des frohen Tages, die süße Gelegenheit, das einladende Bettchen — hm! hm! — kein Wunder, daß der an den Weinspalieren hinauffletterte und zu dem Kammerfenster hineinschielende andere Universitätsfreund eine sonderbare Verlobungsfeier wahrnahm, welche er jedoch aus Eigennutz, um Schweigegeld zu erhalten, dem Bräutigam nicht verrieth, der sich gegenwärtig als Gatte in den Armen seiner Huldin überaus glücklich schätzt.

---

## W i t t w e n n o t h.

Eine junge liebenswürdige Wittwe, deren alter Ehegatte vor etlichen Tagen das Zeitliche gesegnet hatte, schwamm in einer Gesellschaft über diesen leicht zu ersetzenden Verlust in Thränen,

Ein junger lustiger Herr sagte daher, um die Falschheit ihrer Betrübniß an den Tag zu bringen, zu einem Doktor, den er vorher gestimmt hatte, laut; „Ist denn die Nachricht gegründet, Herr Doktor, daß künftig keine Wittwe heirathen soll?“

„Ja, sagte der Doktor; zum Besten der vielen Mädchen, welche nach der bisherigen Einrichtung ledig haben bleiben müssen, ist endlich mit Recht angeordnet worden, daß kein Frauenzimmer zweimal heirathen soll, damit sie nicht einer andern das entreiße, was sie schon genossen hat. —“

Die Wittwe verstummte, brach dann in ein heftiges Schluchzen aus, und schrie; „O mein guter seliger Gatte! ach! und ich habe dich verloren!“



loren! werde nie wieder einen solchen Freund und Versorger finden! o! ach! —“

Nach einer Weile zog sie den Doktor hinter einen Vorhang, und fragte ihn ängstlich: „Es war doch wohl nur Spas mit dem Befehl, wo von Sie vorhin sprachen? nicht wahr? lieber Herr Doktor! —“

Dieser konnte das schöne traurige Weibchen nicht länger in Unruhe lassen, und tröstete sie, worauf sie recht munter und launig ward, und des alten seligen Freundes und Versorgers bald ganz vergaß.

## Die Schattulle.

Frau von F. brauchte zu ihren Ausgaben mehr Geld, als ihr der Mann zu kleinen Bedürfnissen ausgesetzt hatte, mehr, als ihr der geringe Beitrag von den Schwänzelthalern aus der Wirthschaft verlieh, mehr, als ihr ihre geheimen Verbindungen eintrugen. Sie sah sich daher genöthiget, ihres Gemahls unumschränkt in

in sie gesetztes Vertrauen bisweilen zu mißbrauchen, durch einen nachgemachten Schlüssel dessen Schatulle zu öffnen, und daraus so viel hervorzulangen, als sie bedurfte.

Einst wollte nach einem solchen Ueberlaß das Schloßchen der Schatulle nicht eingreifen, Frau von F. forcirte es mit dem Schlüssel, und verdrehte diesen. Das hieß aus dem Regen unter die Traufe kommen. — Was war zu thun? Es mußte ein Schlosser geholt werden, welcher denn den Schaden auch bald heilte. Zwar wollte er das Schloß abnehmen und verbessern, weil er meinte, dieß wäre ein sehr schlechtes und unsicheres Schloß zu einem Geldbehältniß; aber davon wollte die Dame nichts wissen, theils weil die Zurückkunft ihres Gemahls augenblicklich bevorstand, theils weil nach einer Veränderung des Schlosses ihr Schlüsselchen nicht mehr geschlossen haben würde.

Frau von F. war während der Arbeit des Schlossers sehr unentschuldig, ob sie ihm Verschwiegenheit gegen ihren Gemahl einprägen solle oder nicht; endlich entschied weiblicher und adelis

adelicher Stolz, verbunden mit der Vorstellung, daß Herr von F. ja selten mit dem Schlossermeister zusammenkomme, nebst der Hoffnung, daß dieser eine solche Kleinigkeit bald vergessen und alles vertuscht bleiben würde, für das letztere; — sie schwieg, gab dem Meister beim Abschied einen Gulden, und war froh, ihre Unachtsamkeit ohne Folgen zu sehen.

Die Purgangen der Schatulle giengen bald wieder von neuen an, und wurden endlich einst so stark, daß Herr von F. die zunehmende Schwäche derselben bemerkte. Da er aber, wie oben angeführt worden, zu viel Vertrauen in seine Gemahlin setzte, um sie des Diebstahls schuldig zu halten, hatte er Verdacht auf seine Dienstboten, nahm sich vor, diese zu beobachten und auf die Probe zu setzen, unterdessen aber Vorsichtshalber das Schatullenschloß ändern zu lassen.

Er gieng daher selbst zum Schlosser, erzählte ihm den Verlauf der Sache kürzlich, hieß ihm auf den Nachmittag die Schatulle abholen  
und

und ein dreifaches französisches Schloß daran machen.

„Ja, ja, sagte der Schlosser mit der Pelzmütze unter dem Arme, ja, ja, Erw. Gnaden, das glaube ich alles gern; ich wunderte mich neulich schon, als die gnädige Frau Gemahlin den Schlüssel an der Schatulle verdreht hatten, und ich ihn herausnahm, daß Sie kein besseres Schloß daran hätten; hab's auch der gnädigen Frau gesagt; Sie mag's aber wohl vergessen haben, Erw. Gnaden daran zu erinnern. —“

Herr von F. machte große Augen. „So, so, sagte er, — ja, ja, Sie wird's wohl vergessen haben; —“ und schlich sich verdrüsslich und beschämt vom Schlosser hinweg.

## Die blutende Maske.

Ein als Mannsperson verkleidetes Mädchen hatte auf der Redoute heftiges Nasenbluten. Eine vorbeigehende Maske machte ihr deshalb den sanften Vorwurf: „Armer junger Herr,  
Sie

Sie hätten bei Ihren weiblichen Umständen nicht hieher gehen sollen, wo jedes Schaufement gleichsam zu Hause ist. — “

### Rascher Entschluß.

Ein Handwerksmann hatte sich mit seiner Frau veruneinigt. Es war endlich sogar zu Thätlichkeiten gekommen, wobei er den Kürzern gezogen. Voll Schaam und Wuth drohete er ihr: Warte, Kanaille! ich will dir einen Possen spielen, daran du Zeitlebens gedenken sollst — will mich ersäufen! “

„Geh in Gottes Namen!“ antwortete die lachende Frau.

Dieses Lachen erbitterte ihn noch mehr; aufs äußerste gebracht ergrif er Hut und Stock, stürzte hastig zur Thür hinaus, lief an dem Elbufer hin, und nach Blasewitz zu Biere.

---

## W i n d.

Ein Laufer rühmte sich, in der leztvergangenen Nacht mit der Tochter seines Herrn auf der Redoute getantz zu haben, welche ihn unter der Maske für einen Offizier gehalten. —

„Was das für Windbeuteleien sind! sagte ein dabei sitzender Jäger; euer Fräulein ist ja gar nicht auf die Redoute gekommen, sondern hat die vorige Nacht bei meinem Herrn geschlafen.“

## Desselben Inhalts.

Ein reicher Kaufmann zündete neulich auf einem Kaffeehause drei Pfeifen Tabak mit Kassensbillets an. Man wunderte sich anfangs über seine Verschwendung, und das freute ihn. — Sein Buchhalter aber erklärte uns die Erscheinung besser. „Ich habe, sagte dieser, heute drei falsche Billets ausgeworfen, und diese sucht er auf solche Art so gut als möglich zu benutzen.“

nußen. Geben Sie Acht, wenn er die vierte Pfeife anraucht, wird er kein Billet weiter nehmen. — “

Und es traf ein.

## Der Kunstverständige.

Ein unschuldiges Mädchen stand bei der letzten Gemäldeausstellung mit ihrer Mutter vor einem großen Stück, welches die drei badenden Grazien vorstellte. Neben ihr stand ein Kastrat, und bewunderte gleichfalls das Gemälde.

Das bemerkte unser gutes Mädchen und sagte ganz naiv zu ihrer Mutter: „Mama, sehen Sie nur, mit welchem Wohlgefallen dieser Mensch auf das Bild hinstarrt; er mag wohl ein Kunstverständiger seyn.“

## Die heimliche Freude.

Madam B. hatte für ihren Galan ein paar Beinkleider von schwarzem Kasimir machen lassen, welche sie demselben zum Weihnachtsgeschenk

schenk verehren wollte. Unglücklicher Weise aber kam ihr Gatte durch einen Zufall in die Stube, worin sie diese Beinkleider verschlossen hatte, und sie fielen ihm sogleich in die Augen. Er nahm sie auf, betrachtete sie, und gieng ans Fenster. Da trat eben seine Frau herein.

„Gutes Weibchen, sagte er in einer Ummarmung voll Rührung zu ihr, wie soll ich dir deine Liebe und Sorgfalt vergelten! — Schon längst wünschte ich mir ein paar solche Beinkleider, und du wolltest sogleich meinen Wunsch erfüllen, und mir sie zu Weihnachten verehren! (sie küßend) Sey versichert, ich werde deine Güte dankbar erwidern. —“

Madam war anfangs verdrüsslich über den fatalen Streich; da sie aber so wohlfeilen Kaufs davon kommen und den Verlust der Beinkleider nun einmal nicht vermeiden konnte, antwortete sie ihm mit verstelltem Lächeln:

„Aber, du loser Mann, mußtest du denn gleich meine Geheimnisse ausspähen? konntest du nicht bis auf den Abend warten, wenn der heilige Christ bescheren wird? — Ich wollte mir  
mir



mir mit den Beinkleidern einen Spas machen, den hast du mir verdorben; aber ich werde mich gewiß schadlos halten, und mir eine andere heimliche Freude machen.“

## Verwechslungen.

In der Dunkelheit der Nacht wollten zween junge Herren mit ihren Mädchen von Reisesitz nach Dresden zurückfahren. Die Lehtern waren, während ihre Begleiter die Zechen bezahlten, voraus nach dem Wagen gegangen, Mamsel F. in denselben gestiegen, Mamsel W. aber zu einer geheimen Verückung bei Seite getreten.

Der Liebhaber der Lehtern kam eher an den Wagen gesprungen, als sein Kamerad, hielt die im Wagen sitzende Dame für sein Mädchen, und sagte daher zu der F.

„Die F. ist doch ein recht albernes Ding! wie dumm hat sie sich heute wieder einmal aufgeführt! und wo mag sie nun wieder herum-

Erscheinungen.

E

Frie:

kriechen, da wir fortfahren wollen, die Mär:  
rin! —“

Die F. lachte und antwortete:

„Es ist gut, daß Sie mir diese Standrede  
nicht in Beiseyn meines Liebhabers gehalten  
haben, denn er hätte entweder mit Ihnen oder  
mit mir Handel darum angefangen. —“

Jetzt kam Mamsel M. dazu, stieg in den  
Wagen, und der Unvorsichtige schämte und ärs-  
gerte sich.

---

Ein Herr hatte heftige Zahnschmerzen, und  
schickte deßhalb seinen Bedienten mit einem Re-  
zepte, worauf sehr penetrante Tropfen ver-  
schrieben waren, in die Apotheke.

In dem nemlichen Hause wohnte Parterre  
ein Bierschenke, der sich ein Vomitifränkchen  
hatte verschreiben lassen, und dem Bedienten, weil  
er hörte, daß er für seinen Herrn in die Apotheke  
gieng, das Rezept zur Bestellung mitgab.

Dieser Bediente aber verwechselte bei seiner  
Zurückkunft die beiden Gläschen. Dadurch be-  
kam

kam der Herr das Vomitif, welches er als schmerzstillende Arznei brauchte, und sich durch die ihm in den Schlund gelaufenen Tropfen eine Uebelkeit verursachte. — Der Bierschenke aber hatte die starken Tropfen auf einen Zug verschluckt, und empfand bald ein heftiges Brennen im Magen, weshalb er freudig ausrief:

„Das ist ein vortrefliches Vomitif! ich fühle, wie es in meinem Magen aufräumt; ich werde recht gesund drauf werden!“

---

Ein anderer Herr gab seinem Bedienten am Neujahrstage zwei Douceurs. Das eine, welches in zwei Louisdor bestand, sollte er einem Geistlichen einhändigen, welcher den Sohn vom Hause zum Abendmal vorbereitet hatte; das andere aber, welches nur in vier Groschen bestand, den Nachtwächtern geben, wenn sie zum Neujahr gratuliren würden. Beide Douceurs waren versiegelt, damit der Bediente nichts davon nehmen möchte.

Dieser aber verwechselte von ohngefehr die Päckchen, und der Geistliche wunderte sich sehr, für seine dreimonatliche Mühe vier Groschen zu erhalten; erfreuter aber waren die Nachtwächter über das unverhoffte Geschenk von zwei Louis.

---

Ein fremder Kavalier, welcher sich einige Zeit in Dresden aufhielt, hörte, daß ein schönes Berlinisches Freudenmädchen angekommen sey, um ihr Glück zu versuchen. Er wünschte, sie kennen zu lernen, und schickte daher einen Lohnbedienten nach ihr, der sie zu ihm bringen sollte.

Der Bediente aber kam in ein falsches Zimmer, worin ein Mädchen wohnte, das den Herrn Kavalier auch recht wohl kannte, denn sie hatte für Nätherei, Stickerei und Wäsche eine ziemliche Summe von ihm zu fordern.

Natürlich kam ihr das Kompliment und die Einladung des Herrn gar nicht fremd vor; sie gehorchte auch, gieng mit dem Bedienten hin,  
und

und sagte beim Eintritt in das Zimmer: „Ich freue mich, daß Sie endlich auf den glücklichen Einfall gerathen sind, mir die Restchen zu bezahlen. —“

Der Herr stugte, ärgerte sich über den Irrthum, nannte den Bedienten einen Dummkopf, und bezahlte Schandehalber die Schuldpost.

---

Mamsel H. hatte das Unglück, unter ihre Ambeter einen sehr einfältigen Kandidaten des Predigtamts zu zählen. Er setzte sie durch seine lauten Geständnisse, Herzensergießungen und Zudringlichkeiten in großen Gesellschaften manchmal in nicht geringe Verlegenheit, denn sie hielt es ihrem Rufe für nachtheilig, wenn ein alberner Mensch so viel Geschmaack an ihr finden könnte, daß er sich gar in sie verliebte. Sie glaubte daher, da sie ihn auf keine Weise von sich entfernen konnte, die beste Partie zu ergreifen, wenn sie sich über ihn lustig machte, weil man ihre Schonung für ein Merkmal der Gegenliebe ansehen möchte.

Unser

Unser Kandidat hörte einst, daß seine Schöne mit einem ihrer begünstigten Liebhaber ein Rendezvous in der Neustädter-Allee gehabt, und sich daselbst auf einer Bank mit seinem Nebenbuhler Abends von Neun bis Elf Uhr mit angenehmen Unterhaltungen divertirt habe.

Ein solches Abenteuer wünschte er auch zu bestehen, und bat sein Liebchen inständig darum. Sie weigerte sich lang, gab aber endlich doch nach, und bestellte ihn, auf den folgenden Abend mit dem neunten Glockenschlage an der quästionirten Bank ihrer zu harren.

Der Kandidat war darüber so entzückt, daß er wie ein Böckchen umhersprang, und den Verfluß der Zwischenzeit sehnlich herbeiwünschte. —

Mamsel H. lachte in ihrem Herzen des einkältigen Tropfs, bestellte ihre übrigen Anhänger nebst etlichen Frauenzimmern auf den folgenden Abend zu sich, gab der Jungemagd einige ihrer abgesetzten Kleider, einen Hut mit einem herabhängenden Flohr, welcher das Gesicht verdeckte, hieng ihr eine lange Salloppe über,

über, und schickte sie an ihrer Statt zum Rendezvous an die bezeichnete Bank, nachdem sie sie zuvor unterrichtet hatte, was sie mit dem Einfaltspinsel sprechen sollte.

Die Jungemagd hatte in Ansehung der Länge und der Sprache vieles mit ihrer Mamsel gemein, das übrige verdeckte die Saloppe und der Hutslohr, wobei auch des Kandidatens Blödsichtig- und Blödsinnigkeit zu statten kam.

Sobald es Neun geschlagen hatte, machte sich Mamsel H. mit ihrer Gesellschaft auf, setzte sich der Bank, worauf der schmelzende Kandidat mit seiner Dufjinee in Seligkeit schwamm, gegen über, und ergötzte sich an dem komischen Schauspiel mit Lachen.

Der Betrogene entdeckte den Betrug nicht, denn die Jungemagd spielte ihre Rolle meisterhaft. Sie hatte ihn zu einem Ballo eingeladen, der nächster Tage auf dem Posthause gegeben werden und den sie besuchen würde. Unser Liebender war außer sich vor Entzücken, eine so schöne Gelegenheit, einen ganzen Abend mit ihr tanzen und lustig seyn zu können, zu erhalten,  
bot

bot ihr seine Begleitung auf den Ball an, und ward erhört. Das Abentheuer endigte sich diesen Abend mit einigen Küßen durch den Flohr, und der Beglückte führte seine Huldgöttin nach Hause.

Am folgenden Abend stolzirte er sehr gegen seine Nebenbuhler, und fragte einen nach dem andern: „Werden Sie auf den Dienstag mit bei dem Balle auf dem Posthause seyn? Ich fahre mit der Mamsel H. hin; ich bin ihr Chapeau! —“

---

Die Tochter eines \* \* Rath's, welcher sich seit einiger Zeit zu seinem Vergnügen in Dresden aufhält, hat das Unglück, einem der galantesten Freudenmädchen an Wuchs und Bildung sehr ähnlich zu seyn und oft mit derselben zu ihrem Nachtheil verwechselt zu werden.

Ohnlängst hatte der \* \* Rath einen aus seinem kostbaren Moderinge gefallenem Brillant bei einem Juwelier fassen lassen. Dieser wollte nach geschehener Reparatur den Ring seinem Besi:



Besitzer wieder einhändigen, fand den Rath aber weder in seiner bisherigen Wohnung, noch in der neuen, welche derselbe erst seit kurzen bezogen hatte.

Als er gegen Abend zu Biere gehen wollte, begegnete er zufällig der Tochter des Rathes.

„Wollten Sie wohl so gütig seyn, beste Mamsel, diesen Ring Ihren Herrn Vater zu übergeben? Ich habe ihn nicht zu Hause angetroffen.“

„Recht gern; sagte das Mädchen; mein Vater ist heute verreiset gewesen, darum haben Sie ihn nicht gefunden.“

Der Juwelier war nun froh, seinen Ring los zu seyn, und das Mädchen noch erfreuter, ihn zu besitzen, denn es war — das Freudenmädchen.

---

## A u s s i c h t e n.

Ein sehr reicher Mann verkaufte jüngst seine Equipage, weil er sie füglich entrathen zu können glaubte. Der Käufer war ein neunzehnjähriger Accessist ohne Gehalt und eignes Vermögen, welcher kürzlich fünfhundert Thaler geerbt, ein Loos in der Dresdner Lotterie und daher die Hoffnung auf den größten Gewinn hatte. Bei so vielem künftigen Vermögen hielt er es für unschicklich, ohne Equipage zu leben.

## Vollstimmiges Attestat.

„Wie sind Sie mit mir zufrieden? süßer Engel!“ fragte ein feuriger Verlobter sein Mädchen, welches er, nachdem er den Becher der Liebe mit ihr geleeret hatte, aus seiner Umarmung ließ.

Raum hatte er diese Frage gethan, da fiengen die Chorschüler auf der Gasse den Gesang an:

„Der

„Der Herr hat alles wohl gemacht.“

„Hören Sie, sagte das Mädchen, das Chor antwortet für mich! —“

### Kindfleisch mit Reis.

Ein etwas blödsinniger Mensch, den gewöhnlich die muthwillige Jugend zu foppen pflegt, war einigemal aus dem ersten Stockwerke eines Hauses, wo Parterre eine öffentliche Speisestube war, bei seinem Namen Reis gerufen worden, ohne daß sich der Ruffende gezeigt hätte. Des Dinges überdrüssig gieng er im letztern September eines Mittags wieder bei diesem Hause vorüber, um dem Beleidiger aufzupassen. — Zufälliger Weise saß eben am offenen Fenster der Speisewirthsstube ein dicker kupferfarbiger Mann, und rufte, da er Kindfleisch mit Reis an der Speisetafel angezeigt fand, dem Wirth in der Küche zu: „Reis!“ — Durch das offene Fenster schallte dies dem Blödsinnigen entgegen, er erkannte deutlich den Rufer,

Kußer, freute sich, seinen Zweck nicht verfehlt zu haben, stürzte hastig in die Stube und schrie den Kupferfarbigen an:

„Ja! hab ich ihn endlich erwischt! —  
Herre, warum ruft er mich immer?“

„Es ist mir nie eingefallen, ihn zu rufen;  
ich kenne ihn gar nicht.“

„Wie? er leugnet? hat er nicht eben jetzt  
wieder Reis gerufen?“

„Ja, ich habe mein Essen verlangt, will  
Reis essen, wußte viel, ob er Reis hieße?“

„Leere Entschuldigungen! Er ist das Rinds-  
fleisch zu dem Reife da — er Schlingel.“

„Was? wie? ihn soll doch gleich“ — —

Und damit fuhren sie einander in die  
Haare, bogen einander weidlich durch, und  
gaben der übrigen Speisegesellschaft eine Ver-  
dauungsscene. — Dem Kupfermann schmeckte  
nach dieser Motion sein gekochter Reis sehr  
gut, und der zweibeinige ungekochte Reis ver-  
ließ befriedigt die Stube.

---

## Der Drackelspruch.

Im lezttern Winter zeigte ein Mann im Posthause eine Figur, welche gewisse Fragen, so man ihr vorlegte, beantwortete. Da nun zufälliger Weise einige von diesen Antworten passend waren, machte der Pöbel bald ein Drakel aus der Figur, strömte Schaarenweise dahin, erholte sich Rath's, oder ließ sich zukünftige wichtige Vorfälle weissagen.

Aus Scherz gieng auch ein junger Mensch, der eben von einer langen Reise zurückgekommen und im Posthause abgestiegen war, ohnerachtet er Verlangen trug, bald sein geliebtes Mädchen in Dresden zu umarmen und das süße Fest des Wiedersehens zu feiern, hinauf und fragte die Figur: „Wenn er mit seiner Schönen verbunden werden würde?“

„In einigen Monaten“ lautete der Drackelspruch. —

Der Jüngling gieng lächelnd fort und nach dem Hause seines Mädchens, welcher er diese bedeutungsvollen Worte hinterbringen wollte.

Jetzt

Jetzt stand er vor der Thür und klingelte an. Eine Magd, die ihn noch nie gesehen hatte, stürzte eilig heraus und sagte:

„Ach Gott! es ist gut, daß Sie schon kommen! die arme Mamsel hat eine sehr schwere Geburt; die Behmütter wollten nichts thun, bis der Affoucheur käme; — kommen Sie geschwind, geschwind herein! —“

„Was? — wie? — ich bin nicht der Affoucheur — wer ist denn der Vater zum Kinde?“

„Je, der junge \* \*; — er ist auch drinnen in der Stube!“

„So, so! der mag helfen! — Adieu!“

Er stieg die Treppe hinab und betrat sie nie wieder.

Adieu, Drafelspruch!

Bei Gott ist kein Ding unmöglich.

Eine bejahrte Dame beklagte in Gesellschaft einiger alten Herren über den Verfall der Zeiten, und daß jetzt kein Mädchen mehr auf Ehre und Keuschheit halte.

„Ich glaube nicht, fuhr sie fort, daß von den Jahren, worin meine Töchter stehen, ausser ihnen noch eine einzige reine Jungfer in Dresden zu finden ist; desto mehr aber habe ich Ursache, meinem Gott zu danken, daß er zu ihrer Erziehung Segen und Gedeihen gab, und daß ich im Alter so glücklich bin, meine guten Kinder als ein Beispiel der Unschuld und Keuschheit vor allen andern hervorglänzen zu sehen. —“

Die beiden alten Herrn lächelten und schwiegen, denn sie kannten die Töchter der Dame aus dem allgemeinen Rufe hinlänglich; einige junge Herren, welche zuhörten, schüttelten den Kopf und wollten sich fast todtlachen, denn sie kannten die vorgeblichen keuschen Töchter

ter aus Erfahrung als ausgemachte Vulerinnen.

„Ich traue keinem Mädchen, das über die zwanzig hinaus ist, sie mag seyn, wer sie will, selbst ihren Töchtern nicht!“ sagte endlich, da die Dame des Redens zu viel machte, ein alter grauköpfiger Mann, welcher in dem Rufe steht, daß er sich kein Blatt vor's Maul zu nehmen pflegt.

Dieser Zweifel in die Vestalintugend ihrer lieben Töchter verdroß die Alte, und sie gab daher dem Gespräche eine andere Wendung.

Bald nachher behauptete sie, daß es den europäischen Fürsten wohl möglich seyn müsse, ohne alle Soldaten, wenigstens ohne stehende Armeen, zu leben, und daß vielleicht dereinst ein universeller und ewiger Frieden zu Stande kommen könne. —

Die Herren behaupteten aus tausend Gründen das Gegentheil, und einer schloß mit den Worten: „So wie wir bis an den jüngsten Tag Advokaten und Prozesse haben werden, so

wers



werden auch Soldaten und Kriege nöthig seyn. — “

„Je nun, entgegnete die Dame, als sie nichts weiter vorbringen konnte, man kann nicht wissen; bei Gott ist kein Ding unmöglich. “

„Ja, wenn Sie es so nehmen wollen, sagte der alte Graukopf, so können Ihre Töchter auch noch Jungfern seyn. — “

### Die Mädchenperücke.

An einem heißen Nachmittage fand ein Stutzer ein ihm wohlbekanntes Mädchen in einem Bosket des Brühlischen Gartens schlafend. Er schlich sich hinter die grüne Wand, an der sie lehnte, und zupfte sie an den schönen schwarzen herabwallenden Locken. Sie schien sehr fest zu schlafen — er zupfte stärker und immer stärker; — jetzt schien sogar ihr Federhut zu wanken; — „noch einmal, dachte er, und das recht stark; wenn sie aufwacht, reiße ich aus.“ Er zupfte noch stärker, als die vorigenmale, und behielt

Erscheinungen.

D

den

den Lockenbau sammt dem Hute in den Händen. —

Das kahlföpfige Mädchen erwachte — denn die Sonne brannte ihr auf den Schädel; der Stutzer ließ den falschen Kopfschmuck fallen, und entfernte sich eilends.

### W a d e n p r o b e.

Nicht viel besser gieng es neulich einem jungen Herrn. Seine vollen Waden schienen mit seinem übrigen dünnen Gliederbau nicht übereinstimmend, und ließen eine Ausstopfung vermuthen. Wenigstens wollten die Kenneraugen der anwesenden Damen diese Disharmonie bemerkt haben.

Als der Arme, zu seinem Unglück in ein eifriges Gespräch verwickelt, vor einem muthwilligen Mädchen stand, steckte ihm diese, ohne daß er es fühlte oder bemerkte, alle Stecknadeln, so sie an sich hatte, in die Waden, wendete sich dann zu ihren Nachbarinnen und sagte laut:

„Sehen

„Sehen Sie, meine Damen, das ist die beste Art, falsche Waden von den ächten zu unterscheiden.“

## Das Waschhaus.

Ein munteres Junferchen gieng durch ein Waschhaus, welches einen Durchgang auf eine entgegenstehende Gasse hatte, fand ein hübsches Dienstmädchen daselbst am Waschtroge stehen, dessen voller Busen, weil von der starken Bewegung das Halstuch etwas verschoben worden war, ihm appetitlich entgegenwallte, und konnte sich nicht enthalten, sein weiches Händchen im Vorbeigehen hinter diesen Vorhang zu verbergen, welches von Seiten der Nymphe, die vor sein gesticktes Kleid Respekt hatte, mit einem Lächeln pardonirt wurde.

Sonntags darauf war er bei einem vornehmen Ballo, wo ein zur Anglaise angetretenes Paar ähnliche Liebkosungen trieb, so daß jedermann darüber seine Glaffen machte. —

Sogar unser Junker sagte zu einer seiner jungen Mühmen:

„Die Leute sollten doch bedenken, wo sie sind; nicht wahr? Mühmchen!“

„Ja, freilich, antwortete das Fräulein, es ist ja hier kein Waschhaus! —“

### Pfusch'erwaare.

Es zeigte ein alter Herr einer Maitresse, die nebst ihrem kleinen Sohne in einem Konzert war, eine schöne goldne Uhr, welche er um einen ganz geringen Preis gekauft hatte.

Sie besah sie um und um, und da sie wohl merkte, daß es mit dem Golde seine Richtigkeit hatte, sagte sie: „Für einen solchen Pappenspiet können Sie kein gutes Werk haben; es wird wohl Pfusch'erwaare aus einer unprivilegirten schlechten Fabrike seyn. —“

„Ja, erwiederte der Herr, so wie da Ihr kleiner Ferdinand! —“

## Weihnachtsgeschenke.

„Was hast du denn deinem Mädchen zum Weihnachtsgeschenke gegeben?“ fragte ein Dummkopf seinen Bekannten.

„Ich wußte, war die Antwort, daß ihr mein Bild das angenehmste Geschenk seyn würde, ließ mich deßhalb von Spigen silhouetiren, die Silhouette in einen Medaillon fassen, und das gab ich ihr. —“

„Das ist ein hübscher Einfall! Wenn ich doch das eher gewußt hätte! —“

„Nun, was gabst du denn deiner Dulzinee?“

„Je, einen großen bunten Wachsstock.“

„Sonderbar! so haben wir ja einerlei Einfall gehabt!“

„Wie so?“

„Dein Mädchen wird in deinem Geschenke dich immer im Geiste vor sich sehen.“

„Weinst

„Meinst du? so wünschte ich, daß ich ihr einen noch größern gegeben hätte!“

„Das ist nach der Verlobung noch Zeit.“ —

## T r o s t.

„Ich bin sehr besorgt; sagte ein junger Advokat zu seinem Freunde; schon seit drei Tagen habe ich meine Henriette nicht gesehen und die Wohnung ihrer Aeltern immer verschlossen gefunden. Sie muß entweder ohne mein Wissen eine wichtige Reise unternommen haben oder sehr krank seyn; vielleicht will mir das gute Kind die Sorge und Bekümmerniß ersparen, und leidet im Stillen.“

„Ach nein! tröstete der Freund den Klagen den, da können Sie außer Sorgen seyn; ich habe sie gestern gesund und lustig mit dem Lieutenant F. in die Oper gehen sehen.“ —

„Das ist unmöglich! Sie haben sie verkannt.“ —

„Mein,

„Nein, nein! ich habe auch nachher in der Loge mit ihr und ihrem Begleiter gesprochen. Sie ist frisch und gesund. —“

### Der nächtliche Badebesuch.

Drei Mädchen, welche den Sommer auf einem Weinberge in der Lösnitz zubrachten, pflegten nach einem heißen Tage sich bisweilen Abends in der Elbe zu baden, wenn sie sich durch die Stille der hereinbrechenden Nacht vor Ueberraschung gesichert hielten.

Ein junger Herr, welcher ebenfalls zu seinem Vergnügen auf seines Vaters Weinberg gezogen war, erfuhr es von seinem Winzer, und beschloß, die drei badenden Schönen einmal zu belauschen. Er führte auch diesen Entschluß so flug aus, daß ihn die Mädchen nicht entdeckten, und er ihnen heimlich ein baumwollenes Halstuch wegstehlen konnte.

Zwei Tage nachher begegnete er den Badenympfen auf einem Spaziergange, brachte das Gespräch auf das Baden in Flüssen, und fragte:

fragte: Was sie davon hielten, wenn unverheiratete Frauenzimmer sich öffentlich badeten?

Sie glaubten nichts weniger, als verrathen zu seyn; darum antwortete eine von ihnen mit dreister Miene:

„Es kommt hierbei freilich viel auf Zeit, Umstände und auf den Stand des Mädchens an; doch halte ich es in jedem Fall der Ehre und Schaamhaftigkeit eines Mädchens zuwider, und würde mich nimmer dazu entschließen, —“

„Das ist lobenswerth; es könnte ihnen auch vielleicht einmal eben so übel bekommen, wie vergangene Woche einem Mädchen von meiner Bekanntschaft. Diese badet sich auch eines Abends in der Elbe; ein Jüngling schleicht unbemerkt an den Hügel hin, wo ihre Kleider liegen, nimmt ihr die Strümpfe hinweg, und präsentiert ihr dieselben Tages darauf in zahlreicher Gesellschaft auf einem Teller, mit der Bitte, sich küßend auszulösen. —“

„O psui! — rief das Mädchen aus, welcher das Halstuch entwendet worden war, —

das



das ist doch äußerst indiscret. Ich hätte ihm wollen heimleuchten! die Strümpfe hätte ich sogleich abgeleugnet, den ganzen Vorfall für einen spashaften Einfall des jungen Herrn ausgegeben, ihn brav ausgelacht, und mit dem Ruffe wäre es vollends gar nichts gewesen.“

„Je, liebes, gutes Mädchen, entgegnete hier lächelnd der Erzähler, gegen Sie würde niemand so boshaft handeln; wenn Sie in einen solchen Fall kämen, würde man Sie lieber auf einem einsamen Spaziergange auffuchen, und sprechen: (hierbei nahm er das baumwollne Halstuch heraus und überreichte es ihr) Beste Mamsel, Sie hatten vorgestern nach genossenem Badevergnügen am Elbufer ein Tuch verloren; ich war so glücklich, es zu finden, und überreiche es hiermit der schönen Eigenthümerin. —“

Das Mädchen erschrock und erröthete.

„Das ist nicht mein Tuch — sollte ich denn wirklich. —“

„Ja, ja, meine Beste; leugnen Sie nicht; ich bin nicht indiscret; Sie haben wirklich mit  
diesen

diesen Ihren Begleiterinnen gebadet, das Tuch ist wirklich Ihr Eigenthum — sehen Sie hier Ihre Namenszeichnung! —“

Wie Bildsäulen standen die guten Mädchen jetzt da, und sahen einander beschämt und verlegen an. Der junge Herr benutzte diese Verlegenheit, nahm von jeder unter ihnen drei Küsse zum Schweigegeld, und schwieg auch wirklich; denn auf sein Verlangen setze ich die Geschichte in diese Bogen.

### Lebensbesserung.

Eine Dame von Stande ließ ihrem von der Universität zurückgekommenen Sohne, welcher sie zweimal wider ihren und seinen Willen zur leonischen Großmutter gemacht hatte, durch ihre hübsche Jungemagd sagen: Er solle seiner bisherigen schlechten Aufführung wegen ihr Angesicht meiden; sie wolle ihn nicht eher sehen, als bis sie von seiner Sinnesänderung überzeugende Beweise haben würde. —

Die

Die Jungemagd richtete das traurige Compliment an den jungen Herrn aus, und dieser, der sie sehr reizend fand, suchte sie durch Gespräche und Fragen wegen des jetzigen Zustands seiner Mutter und Geschwister, häuslichen Lagen und anderer Dinge so lange aufzuhalten, bis sein Bursche mit einigen Weinflaschen ankam. Dann erhielt der Discours eine andere Wendung. Ihre Reize, ihr artiges Betragen, sein Entzücken über beides war der Hauptinhalt desselben. Der einschmeichelnde junge Herr, welcher zu Befriedigung ihres Stolzes noch überdies der Sohn ihrer Herrschaft war, begann bald, ihr sehr zu gefallen; der starke Wein, die lockende Gelegenheit, die Dunkelheit des Zimmers und sein Stürmen thaten das übrige — sie sank zum Genuß in seine Arme.\* — —

Besiegt und beschämt wand sie sich, nachdem der wollüstige Rausch verfliegen war, von seinem Busen, und eilte nach Hause. —

„Wo

„Wo bleibst du so lange? war er zu Hause? was sagte er?“ rief ihr ihre Gebieterin entgegen.

„Ach! entgegnete das liebe Kind, er that die heiligsten Schwüre, daß er sich bessern wolle, daß es tief sein kindliches Herz verwunde, seine gute Mutter beleidigt zu haben, daß Leidenschaft und leichtsinnige Gesellschaft allein ihn verleitet hätten, und daß er fest entschlossen sei, zur Tugend zurückzukehren. — Nehmen Sie ihn doch wieder zu Gnaden in Ihr Haus auf; er hat sich gewiß schon gebessert; er hat mir länger als eine Stunde vorgewinselt, wie viel sein Herz leide; es hat mich sehr gerührt. —“

Die mütterlichen Zähren stürzten jetzt aus den Augen der Alten, und verhießen dem Söhnchen die schönste Vergebung.

„So geh morgen wieder zu ihm hin, und sage, daß ich ihm alles verzeihen wolle; er soll wieder mein geliebter Sohn seyn und in meine Arme kommen! —“

„In

„In meine Arme kommen; wiederholte die Jungemagd für sich; das ist schön! das ist herrlich! o welche Freude werde ich anrichten! wie wird er mir für diese frohe Nachricht danken! —“

Und die Ausöhnung kam zur Zufriedenheit aller drei Interessenten wirklich zu Stande.

### Die adeliche Christin.

Der Hofmeister bei einer adelichen Familie verwieß dem Junker die Lieblosigkeit, auf die Juden zu schimpfen und sie zu kränken, und setzte am Ende seiner Strafpredigt hinzu: „Bedenken Sie, junger Herr, daß selbst unser Heiland ein Jude gewesen ist!“

Dies hörte die gnädige Frau, es mißfiel ihr, und sie sagte heimlich zum Hofmeister:

„Ich bin ganz wohl damit zufrieden, daß Sie meinem Sohne die schlechte Behandlung der Juden verweisen; nur sollten Sie dabei nicht solche sündliche Mittel brauchen und ihm weiß machen, daß der Heiland ein Jude gewesen  
sen

sen sey; denn es ist doch wider die Ehrfurcht, die wir dem Erlöser schuldig sind; und glauben Sie nur gewiß: Junker Karl ist ein witziger Vogel; er wird lange wissen, daß der Heiland kein Jude, sondern bloß ein Lehrer der Juden und ein Christ aus Nazareth gewesen ist. —“

### Eckelhafte Arznei.

Eine Dame befragte einen Arzt um ein Heilmittel für ihre rauhen und von Kälte und Nässe aufgesprungenen Hände, und er rieth ihr, Bier mit Schöpetalg vermischt zu brauchen.

Sie hatte aber den Gebrauch dieses sonst guten Mittels falsch verstanden, und antwortete daher, als sie nach einigen Wochen der Arzt fragte: Wie es mit ihren Händen stände?

„Ach! lieber Herr Doktor, es ist immer noch so auf dem alten Flecke; freilich mag ich wohl selbst daran Schuld seyn, denn ich habe das vorgeschlagene Mittel nur zweimal eingenommen, weil es so sehr eckelhaft und widrig schmeckt. —“

Würde.

## W u r d e.

Musje R. ein wohlgewachsener und geschmackvoll gekleideter junger Mensch, wollte unter dem weißen Thore einen Bauerburschen arretiren lassen, weil ihn derselbe geneckt und töschirt habe.

„Wer sind Sie? mein Herr! fragte der Unteroffizier.“

„Das geht ihn nichts an; kurz, er arretirt den Kerl da und läßt ihn bestrafen, weil er mich beleidigt hat.“

„Nun, ich muß doch wissen, wer den Menschen arretiren läßt, muß es ja in den Melungszettel setzen, sonst kann ja jeder Narr kommen, und Leute nach Belieben arretiren lassen. Wenn Sie von Stände sind, wird Sie der wachthabende Offizier nach Hause gehen lassen, außerdem müssen Sie bis nach dem Verhör auf der Wache bleiben.“

„Ja, das wäre mir gelegen!“

„So sagen Sie Ihren Rang, oder ich arretire diesen Menschen nicht! —“

„Gut!“

„Gut! (sich brüßend) Ich bin Primaner.“

„Was ist denn das für ein Thier?“

„Menagire er sich, oder er kann Verdruß haben!“

„Ha! ha! ha! (zu dem Bauerburschen) Ich merke nun, wen ich vor mir habe; mein Freund, gehe er nur nach Hause.“

„Das soll ihm theuer zu stehen kommen!“

„Meinen Empfehl an den Herrn Recktor! —“

### Unerfüllte Wünsche.

Zwei Landstände wünschten den Kurfürst zu sehen, und traten daher, als sie eines Abends hörten, daß derselbe von der Jagd zurückkommen würde, auf den Neustädter Markt, um ihn zu erwarten.

Als der erste Page aus der meißnischen Gasse hervorsprengte, rief die Schildwacht an der Hauptwacht ins Gewehr; ein vorübergehender Mann sagte zu seinem Begleiter: „Jetzt kommt der Kurfürst!“ Die Landstände hörten das,



daß, traten näher, ließen den Pagen bei sich vorüberjagen, nahmen ehrerbietig die Hüte ab, und verneigten sich tief. Dann giengen sie fort, und einer sagte zum andern:

„Der gute Herr! wenn er nur nicht so stark ritte, er kann einmal einen Schaden nehmen. —“

Als bald darauf der wirkliche Kurfürst kam, und sie von weiten das Spiel rühren hörten, sagte der andere:

„Du! horch! — hier schlagen sie den Zapfenstreich zeitiger, als bei uns. —“

### Ein Stück Taffet.

In einem Dresdner Gasthose war ein junger durchreisender Kaufmann mit einem Waarentransport eingekehrt, und blieb zwei Tage daselbst. Am Abend des zweiten Tages, da er schon die Zurüstungen zur morgenden Abreise traf, sah ihn das niedliche Aufwartemädchen die schönsten seidnen Zeuge einpacken, und es gelüstete sie sehr nach einem Stück Taffet. Sie

Erscheinungen.

E

that

that außerordentlich zärtlich und freundlich gegen den Kaufmann, lobte die Zeuge über alle Maassen, und gab ihm ihren Wunsch sehr deutlich zu verstehen.

„Ich wollte dir wohl so ein Stück verehren, wenn ich wüßte, daß du mich ein bißchen liebtest und mir eine Gegengesälligkeit erzeigtest.“

„O das will ich, das will ich recht gern; was verlangen Sie von mir?“

„Daß du heute bei mir schläfst.“

„Je nun, wenn Sie hübsch still liegen“  
u. s. w.

Kurz, sie wurden Handels einig; er lag nichts weniger als still, und sie verdiente sich ihr Stück Taffet reichlich.

Als am folgenden Morgen der Wagen bespaßt und angespannt war, küßte sie ihn noch einmal äußerst zärtlich; er gab ihr ein doppelt eingewickeltes und versiegeltes Stück Zeug, warf sich in den Wagen, und fuhr fort.

Raum mochte er das Thor paßirt seyn, da öffnete das neugierige Mädchen das erhaltene Paket,

Paket, und fand — drei Ellen blaue Leinwand zu einer Küchenschürze.

### Mutius Scävola, der Zweite.

Durch mancherlei Arten von Galanterie, worunter die Dienstgeflissenheit gegen das Frauenzimmer besonders mit in Anschlag gebracht werden muß, hatte sich unser Dresdner Mutius eine schmerzhaftere und gefährliche Krankheit zugezogen. Er behandelte dieselbe anfangs gar zu heldenmüthig, bediente sich des Rathes eines Quacksalbers, verachtete alle Diät, und spielte sogar den sogenannten galant homme fort.

Bald sah er die schrecklichen Folgen dieses unvorsichtigen Betragens. Seine Krankheit griff mit Wuth um sich, er ward aufs Lager geworfen, um, von unaussprechlichen Schmerzen gepeinigt, seine Thorheiten zu bereuen.

Ein geschickterer Arzt hatte jetzt seine Heilung über sich genommen, konnte aber, was der Vorherige verdorben, nicht ganz wieder

vergüten, so sehr er sich dessen bestrebt, und so gut es ihm auch in Rücksicht einiger Zufälle der Krankheit gelang.

Der Schaden griff endlich so weit um sich, daß nur in einer gefährlichen Operation Hülfe und Hofnung für des Kranken Leben zu finden war. Man trug dem Mutius dies vor. — Das letzte Blutstropfen wich bei Anhödung dieses schrecklichen Urtheils von seinen Wangen; doch ermannte er sich bald wieder, und willigte standhaft in seine Entmannung.

Jetzt sah er alle die fürchterlichen Zubereitungen zu der bevorstehenden Folterung; — gleichgültig ließ er sich aus dem Bette heben, kaltblütig sich die Stellung geben, welche seine Operateurs verlangten, und unter den gräßlichsten Schnitten und namenlosen Schmerzen, bei welchem Gedanken schon jeder Ehrliebende und Gesunde zittert, sang er im Blute schwimmend:

„Wenns immer so wär!“

---

## Bezahlte Stichelei.

Advokat H. ein wegen seines vortreflichen Characters allgemein geachteter Mann, hatte ein armes Mädchen geliebt, und dieselbe, da ihm theils sein ansehnliches Vermögen, theils sein Fleiß und die vernünftige Eintheilung des Erworbenen nicht nöthigten, nach Reichtum zu heiraten, mit seiner Hand beglücken wollen. Zu rechter Zeit erfuhr er aber noch einen Zug derselben, welcher sie dieses Glücks unwürdig machte. Er trat zurück, ward zufällig mit einem so edelgesinnten, als unermesslich reichen Mädchen bekannt, ward von ihr mit Gegenseiende belohnt, und führte sie bald zum Altar.

„H. war ein langer, ansehnlicher, schöner Mann, seine jetzige Gattin ein kleines, etwas verschobenes Geschöpf. Dies gab zu mancherlei satirischen Anmerkungen Gelegenheit, wenn er mit ihr in Gesellschaften erschien.

Unter andern befand sich auch neulich die abgesetzte, dürftige Liebhaberin, welche aus Rache überall mit Bitterkeit verbreitet hatte,  
daß

daß sie H. nur ihrer Armuth wegen verlassen, und sobald er mit seiner gegenwärtigen Gattin in Bekanntschaft gerathen, diese ihres Reichthums wegen an sich zu locken gesucht habe, mit in einer Gesellschaft.

H. den diese ausgestreuten Anmerkungen, da er wußte, sie müsse eines bessern von ihm überzeugt seyn, mächtig verdrossen, hörte jetzt die Verklämderin gegen eine ihrer Nachbarinnen manches flüstern, worin seine Frau und die kleine Statur derselben den Hauptinhalt ausmachten. Er trat daher hinter ihren Stuhl und sagte laut zu ihr:

„Es ist wahr, Mamsel, meine Frau ist sehr klein; ja so klein, daß ich sie allemal auf einige ihrer Geldsäcke stellen muß, wenn ich sie bequem küssen will.“

### F i l z i g k e i t.

Ein Buchhalter, der sich theils durch den Fall seines Prinzipals, theils durch Lotterie- und Erbschaftsglück als Besitzer zweier Tonnen Goldes

des sieht, hat sich seit einiger Zeit nach Dresden gewendet, und will seine übrigen Tage hier verleben. Seine Beschäftigung besteht in Buchern, und in einer Fabrik, wo K für U verfertigt werden. In die Kirche geht er nur, wenn der Gottesdienst geendigt ist, um zu sehen, ob jemand einen Regenschirm oder ein Gesangbuch hat liegen lassen, welches er dann aus christlicher Liebe auf immer zu sich nimmt; und an andere öffentliche Orte, um Schlüssel, altes Eisen, Nägel aus den Wänden u. s. w. wegzukapern, welche er dann als altes Eisen verkauft. Wer ihn kennen lernen will, darf im Winter nur in die Auktionen gehen, wo er sich wärmt, um zu Hause das Holz zu ersparen, und bisweilen, jedoch selten, auf eine goldne Uhr einen Speziess ausbietet; oder muß ihn Abends unter den fünf Laternen suchen, wo er aus Ersparniß seines Oehls den Profit des Tages berechnet, ehe er in seinem Dachstübchen sich auf die Goldsacke wirft.

---

Eius-

Eiusdem argumenti.

In dem nemlichen Hause wohnt ein anderer reicher Knieker, dessen Großmuth neulich durch folgenden Vorfall stadtkündig wurde.

Ein armer Bierschenke, der seine Gattin und fünf Kinder kaum nothdürftig unterhalten konnte, hatte gehört, daß ein gewisser Graf in sein Palais einen Hausmann suche, der gegen freies Logis es über sich nähme, das Haus reinlich zu halten, zu öffnen und zu verschließen. Er wünschte, dies Dienstchen zu erhalten, und bat daher jenen Knieker, welcher Zugang im Hause des Grafen hatte, ihn dahin zu rekommandiren. — Der Großmüthige versprach es unter der Bedingung, wenn ihm der arme Schenkewirth zwölf Bouteillen bairisch Bier das für zum Gratia! geben wolle.

---



## Festigkeit der Mädchenentschlüsse.

Ein artiges und reiches Mädchen hatte eine besondere Abneigung vor der Geistlichkeit, so daß sie öfters versicherte, der liebenswürdigste Mann würde im schwarzen Rocke sein Glück bei ihr nicht machen, schlechterdings werde sie keinem Geistlichen ihre Hand geben.

Dieses grausame Urtheil wiederholte sie neulich in einer großen Gesellschaft zum Schrecken eines jungen braven Mannes, der an demselben Tage eine einträgliche Pfarre erhalten, sich von ihr geliebt gewähnt, selbst sie schon längst geliebt und nun die Hoffnung genährt hatte, seine treue Liebe gekrönt zu sehen.

Vom Gipfel seines Glücks und aller Freude, die er sich bei seinem Antrage an das Mädchen geträumt hatte, plötzlich herabgestürzt, gieng er den ganzen Abend niedergeschlagen und mißmuthig auf und nieder, schlug Spiel und Unterhaltung aus, seufzte vor sich in einem Winckel, belachte seinen Scherz, aß und trank nicht,  
trock,

trocknete bisweilen eine Thräne von der Wange, und war der ganzen Gesellschaft ein Räthsel. —

Zum Scherz wurden beim Abschiede die Mädchen zum Heimführen verlosset, und unser Magister bekam seine Schöne. Sie fragte ihn unterwegs um die Ursache seiner Traurigkeit, und er entdeckte ihr Alles, sprach mit ihr von seiner glänzenden Versorgung, von seiner heißen Liebe zu ihr, und von seiner nun zertrümmerten Hoffnung.

„Ach! erwiderte sie lachend, da kann ich ja helfen — bei Ihnen muß ich einmal eine Ausnahme machen; Sie sind mir im Priesterrocke so theuer, als in der schönsten Uniform — hier ist meine Hand — und hier der Verlobungsfuß! Gute Nacht, Herr Bräutigam! —“

Nun schlief der Magister ruhig ein.

---

## Gnade und Gürtigkeit.

Ein stolzes Fräulein, welches einen Bürgerlichen geheiratet hatte, verlangte von ihrem Bedienten, daß er sie gnädige Frau nennen sollte. — „Nein, sagte dieser, ich verlange ja keine Gnade von Ihnen, bin mit Ihrer Gürtigkeit zufrieden.“

## Dienstfeifer und Damengunst.

Ein beurlaubter Dragoneroffizier war eines Morgens bei dem Leber einer galanten jungen Dame zugegen, und vertrieb ihr und sich selbst die Zeit so angenehm, als möglich. Nach elf Uhr erschien ihr Friseur, und sie setzte sich zur Toilette.

Der Offizier, welcher in dem Zimmer auf und nieder gegangen war, entdeckte plötzlich an dem Friseur eine bekannte Physiognomie, sprang auf ihn zu, und ergrif ihn beim Kragen:

„Aerl! was der Teufel! bist du es? Ausreißer, wart, ich will dir helfen! (zu der Dame)

me) Meine Beste, Ihr Friseur ist ein Deserteur von meiner Eskadron. Ich muß ihn arre-  
tiren!“

Die Dame: (erbittert aufspringend)  
Mein Herr, ich verbitte mir solche Manövrès  
auf meinem Zimmer, und rathe Ihnen als  
Freundin, diesen Menschen unangetastet zu las-  
sen. Es ist unmöglich, daß er so ein bête von  
Dragons gewesen ist, denn er frisiert mich seit  
sieben Monaten superbe. Unterstehen Sie sich  
nicht, diesem Manne Verdruß zu machen!“

Offizier: (mit nachgebender Verbeugung) Alles nur Scherz, meine Gnädige! Sie  
verzeihen, daß ich Ihnen einige unangenehme  
Minuten verursacht habe. Im Dienstfeifer ver-  
gaß ich meine Pflichten gegen Sie, meine An-  
betenswürdige! Sie verzeihen doch? — “

Dame: Für dasmal! Künftig seyn Sie  
hier nicht Dragoner — sondern “ “ (sie wirft  
ihm einen Kuß zu, und tritt ins Nebenzim-  
mer.)

Offizier: (heimlich zum Friseur) Mein  
Freund, suche er mich bei der Dame auszu-  
söhnen;

söhnen; es soll ihm auch weiter kein Leid geschehen; meine Drohungen waren nicht ernstlich — da nahm er den Louisdor — Adieu!

### Das Rendezvous.

Ein junger Mensch aus der Provinz, welcher in Dresden um ein Amt ansuchen sollte, wendete die Zeit und das Geld, welches ihm sein Vater dazu bestimmte, mehr zu seinen Vergnügungen, als zu Erreichung jener Absichten an. Besonders war er einen großen Theil des Tages damit beschäftigt, seine Bekannt- und Liebschaften unter den Damen durch Besuche zu erhalten. Da er ein wohlgewachsener, artiger und sehr unterhaltender Stutzer, auch überdies immer bei guter Kasse war, konnte es ihm an Damenbillets und Rendezvous nicht fehlen, und er hielt für Schuldigkeit, jeder Gehorsam zu leisten.

Eines Morgens brachte ein Dienstmädchen ein versiegeltes Zettelchen, warf es auf seinen Puztisch, und schlich, ohne ein Wort zu sagen  
oder

oder auf seine Fragen zu antworten, säuberlich wieder von dannen. In dem Billet standen die wenigen Worte:

„Es erwartet Herrn N. N. im Hotel de \* \*  
Nro. 9. eine angenehme Ueberraschung. —“

Ach! wie plagte nun das süße Herrchen seinen Geniekasten, um die schöne Dame zu errathen, die sich nach seiner Umarmung sehnte. Die Schweißtropfen rannen unter den Händen des Pudergottes von seiner Stirn; mehr als hundertmal fragte er den armen Schelm, ob er nicht wisse, was für eine fremde Herrschaft in jenem Hotel eingekehrt sey? und erhielt jederzeit eine verneinende Antwort.

Endlich war der künstliche Haarbau fertig, die seidnen Höschen und Strümpfchen waren angelegt, die großen Schnallen auf die kleinen Füßchen geschraubt, die beiden langen Uhrketten spielten vrom Spiegel unter dem gestickten Billet; das Hütchen ward mit Accuratesse auf ein Ohr gesetzt, der Scharlachmantel übergeworfen, das Billetchen in den Busen gesteckt, —  
und

und das Märchen hüpfte mit süßem Herzlopfen die Stufen hinab.

An der neunten Stubenthüre pocht er; niemand antwortete. Er machte selbst auf, und trat hinein.

Klatzsch! Klatzsch! bewillkommten ihn ein paar derbe Ohrfeigen, welche den ganzen Fockebau vernichteten.

Zu erschrocken, um den gütigen Geber sogleich zu errathen, erkannte ihn das Stugerschen erst an den donnernden Worten:

„Infamer Vube! willst du mich ganz zu Grunde richten? Verschleuderst du so mein sauer erworbenes Geld? — was sollen alle die Narrenspotten, die du an dir trägst? Statt dich um ein Amt zu bemühen, läufst du zu Huren- und Saufgelagen umher, Kanaille! stichst Gott die Zeit und dem Vater das Geld aus der Tasche! — Marsch! fort mit dir! du sollst mit mir nach Hause fahren! —“

„Um Gotteswillen, lieber Vater! Sie thun mir Unrecht. Ich habe jetzt alles zu meiner Versorgung angespannt, habe Aussichten, \* \*

Sekre-

Sekretär zu werden. Wohlgekleidet muß ich mich ja doch im Publiko zeigen, einen Lump sucht man nicht zu Bekleidung einer Ehrenstelle! —“

„Narre! — Ehrenstelle! wenn du doch erst Brod zu fressen hättest, ehe du von der Ehre sprechen wolltest. — Und ich weiß aus sicherer Hand, daß das alles Windbeutelei ist, daß du dich bisher noch um nichts bemüht hast, Faulenzer! Fort! ich will nun selbst sorgen. —“

So dauerte der Streit noch eine Stunde, und ward endlich auf die Art entschieden, daß das Söhnchen noch fünfzig Dukaten und drei Monate Galgenfrist erhielt, nach deren Verfluß er, wenn er sie nicht besser zu seinem Fortkommen angewendet, unwiderruflich unter die Soldaten gesteckt werden sollte.

### Versöhnlichkeit.

Mehr als zehnmal hatte sich ein gewisser Liebhaber mit seinem Mädchen schon veruneinigt, ihr den Kauf aufgesagt, und nachher die Alliance



ance aufs neue und stärker beschworen. Jetzt aber erfuhr er abermals einen Streich von ihr, der ihn zur heftigsten Eifersucht und Rache reizte. Sie war mit einem andern zu einem Ballo gefahren.

Augenblicklich schickte er seinen Bedienten mit einem Billet an sie, worin er sie förmlich abdanfte, und sich das weiße seidne Kleid und den neumodischen Damenhut, den er ihr kürzlich verehrt, zurückerbat.

Raum waren diese Geschenke wieder in seinen Händen, so rannte er damit zu einer Aftrice eines kleinen Theaters, bot ihr beide Gaslanterien an, wenn sie in ihrer nächsten Rolle, welche ein einfältiges Mädchen aus einer Provinzialstadt vorstellte, seine ehemalige Geliebte nachahmen, alle ihre Geberden und angewöhnten Worte durchhecheln, und dieselbe so lächerlich und verächtlich als möglich darstellen wolle. Die Aftrice, von dem Werthe und der Schönheit der Geschenke geblendet, versprach es ihm, und konnte ihr Versprechen darum auch gut erfüllen.

Erscheinungen.

§

füllen,

füllen, weil sie die abgesetzte Geliebte persönlich kannte.

Am Tage der Vorstellung schickte der rachsüchtige Schadenfroh dem armen Mädchen durch ihren Bruder zwei Komödienbillets, und bat den letztern, seine Schwester hineinzu führen.

Das Mädchen hielt dies für ein Zeichen seiner rückkehrenden Liebe und Neigung zur Versöhnlichkeit, gieng hinein, sah ihr Kleid und ihren Hut auf dem Theater glänzen, sah sich nachgeahmt, ausgespottet, und von Jedermann verlacht; — lange hielt sie es nicht aus; mit thränenden Augen verließ sie im zweiten Akt das Schauspielhaus.

Ihr Feind hatte unterdessen kein Auge von ihr verwendet; ihre Thränen, ihr Schmerz rührten ihn heftig, und fachten seine immer noch in ihm glimmende Liebe, die nur bisher, von einer heftigern Leidenschaft gedämpft, eine schimmernde Kohle gewesen war, wieder zur hellen Flamme auf; er gieng zu ihr, bat und erhielt Vergebung, und machte, damit er nicht  
durch

durch eine neue Verstimmung seines Herzens abermals dieses kostbaren Schatzes verlustig würde, die durch ihn selbst vor dem ganzen Publikum Beschimpfte und Verachte vierzehn Tage nachher zu seiner Gattin. —

Das hätte ein Akteur mit mehrerem Rechte in seine Rolle bringen können! —

### Der silberne Dukaten.

Ein artiges Handelsmädchen hatte an ihren Mitschwesern bemerkt, daß der Handel mit leblosen Waaren nicht so viel eintrage, um ein seidnes Tuch, ein Saloppchen oder irgend eine andere sich auszeichnende Galanterie zu tragen, und daß der Handel mit ihren Reizen, die sie ohnedem nicht gern im Schweistuche vergraben wollte, ihr dazu behülflicher seyn würde.

Dies laß ein junger Wollüstling in ihrer Physiognomie, — denn was sind die heutigen jungen Herrn nicht für große Physiognomen, wenn es auf die Verückung weiblicher Unschuld ankommt! — suchte und erhielt ihre Bekant-

schaft, schmeichelte sich bei ihr ein, gewann Gegenliebe und alles, was er gewünscht hatte.

Nun ward Saloppe und Federhut ange-  
schaft. Um aber die übrige Garderobe zu voll-  
enden, mußte sie natürlich von nun an noch we-  
niger spröde seyn, und den Entschluß, nur dem,  
den sie lieben könne, sich hinzugeben, ändern.  
Das that sie auch, und ward bald sehr unver-  
stellt im Umgange mit Mannspersonen.

Nicht alle diese aber waren so freigebig,  
wie der erste, der ihren jungfräulichen Gürtel  
gelöst hatte, welchen sie reichlich in der Sa-  
loppe und dem Hute ersetzt wähnte, und sie  
mußte jetzt den Ertrag manches Liebesopfers  
zusammennehmen, um den Kontrast vollends  
ganz zu heben, den der Kontusch zur Saloppe  
machte. —

Als eines Abends ein junger Herr in ihren  
Armen dem Amor reichlich geopfert hatte,  
dachte er nun auch an ein Opfer für sein Mäd-  
chen, und vermißte zum Unglück seine Geld-  
börse, welche er zu Hause gelassen hatte. —

„Es hat nichts zu sagen, mein Bester! tröstete das gute Kind den Bestürzten; bringen Sie mir, was Sie mir zgedacht haben, morgen in meine Bude auf den Markt; so gewinne ich dadurch das Vergnügen, Sie noch einmal zu sehen.“

Gut, mein Engel! du sollst einen Dukaten bekommen. Morgen um neun Uhr komm ich an deine Bude. Schlaf wohl, liebes Mädchen! —“

Rügend schieden sie.

Am folgenden Morgen hielt auch der erhöhte Liebhaber sein Versprechen, und reichte ihr ein versiegeltes kleines Papier in die Bude.

Da sie gerade mit einigen Käufern beschäftigt war, konnte sie das Papierchen nicht öffnen, sondern steckte es unter ein Tuch, das sie über ihren Marktkasten gedeckt hatte. Bald nachher ward sie abgerufen, und ihre Mutter setzte sich an ihrer Statt in die Bude.

Diese wußte nichts von dem versiegelten Papier, rieß es daher Abends beim Einpacken  
her,

herunter, und es fiel unter den Boden der Bude.

Der Budenführer, ein ehrlicher Mann, fand es beim Hinwegräumen der Bude, und steckte es ein, mit dem Vorsatz, es der Besizerin wieder zu geben.

Am andern Morgen fragte das Mädchen den Budenführer ängstlich: „Ob er nicht einen versiegelten Dukaten gefunden habe?“

„Nein; antwortete dieser, wohl aber ein eingeseigeltcs Bier Groschenstück; es war mir in der Tasche aufgegangen, und da dachte ich Wunder, was darin wäre, weil ein so großer mächtiger Siegellackfleg drauf war, — hm! und's ist nur ein lumpiges Bier Groschenstück; — das hätte sie immer ungesiegelt lassen, und zu dem andern Gelde stecken können, es trägt sich so leicht nicht ab. —“

Wie bestürzt war die Arme! wie kränkte sie sich, die Fluren der Liebe für vier Groschen verpachtet zu haben! wie verwünschte sie den Pächter! — „O welch ein kleiner Beitrag zu der neuen seidnen Chemise! Wie viele Hekatomben

ben würde ich dem Priap noch opfern müssen, ehe ich mich, ganz in Seide gehüllt, rauschend durch die Flügelthüren der Kreuzkirche drängen könnte, wenn mir alle meine Opfer so unwürdig vergolten würden! —“

### Eine Prise Alterationstabak.

Oft und vielfach hatte ein Liebhaber von seinem Mädchen gehört, daß sie den Tabak, und alle die, welche ihn brauchten, äußerst verabscheue, daß sie keinem solchen Ferkel, wie sie sich ausdrückte, ein Mäulchen, geschweige ihre Hand geben würde, daß eine Mannsperson von dem besten Herzen und den größten Vorzügen schon durch den Schnupstabak allein ihr unausstehlich seyn würde u. s. w. und hatte daher, da er nun einmal die Dose so zärtlich als sein Mädchen liebte, ihr diese seine Unart aufs sorgfältigste zu verbergen gewußt, indem er, so oft er mit ihr in Gesellschaft seyn wollte, die Dose zu Hause ließ, um sich nicht etwan aus Unbedachtsamkeit an einer Prise zu vergreifen, und  
jedem

jedesmal ein schönes weißes Schnupstuch einsteckte.

„Wenn sie nur einmal meine Gattin seyn wird, dachte er, dann wird sich schon geben, dann mag sie immer dahinterkommen.“

Diese Verstellung dauerte über ein halb Jahr glücklich. Jetzt war ihre gegenseitige Liebe bis zur Verlobung gereift. Am nächsten Sonntage wollte der junge Herr um das Mädchen bei ihrem Vater werben und den Ring der Treue an ihren Finger stecken.

Freitags zuvor waren sie mit einander bei einem Schmause, und saßen einander gegenüber. Man sprach von Erinnerungszeichen, die man sich theils ins Schnupstuch, theils an die Stubenthüren und Spiegel zu machen pflegt, um einen Auftrag oder irgend eine Expedition nicht zu vergessen.

Der junge Herr, uneingedenk, daß sein liebes Mädchen ihm gegenüberstehe und auf alle seine Worte höre, sagte zu seinem Nachbar:

„Ich



„Ich bin gewohnt, mir ein Papierchen in die Tabatiere zu legen; das erinnert mich denn, so oft ich eine Prise nehme. —“

„Wie? rief die Schöne zu ihm herüber; Sie schnupfen Tabak? — (halblaut) Mit unsrer Verbindung ist's aus!“

„Nein, stammelte hocherröthend der Er-  
tappte, nein, „ „ gutes Kind! „ „ ich meinte,  
„ „ ich versprach mich, „ „ ich wollte nur  
scherzen, „ „ ich wollte sehen, was Sie sagen  
würden.“

„Sehr fein, mein Herr! aber Ihr Gesicht  
und Ihre Sprache widersprechen Ihren Wor-  
ten. Sie sind frei. Inkommodiren Sie sich auf  
den Sonntag nicht, ich werde verreisen. —“

Und er erhielt wirklich ihre Hand nicht; sie  
reichte sie einem Tabaksfrämer, welcher aber  
von seiner Waare selbst keinen Gebrauch  
machte.

### Bequemes Mahnen.

Ein junger Mensch hatte seine ganze Baarschaft am Spieltische eingebüßt, und da er doch gern fortspielen wollte, wendete er sich an einen hinter seinem Stuhle stehenden jungen Artillerieoffizier, dem er schon seit ziemlicher Zeit fünf Thaler schuldig war, und bat um den Vorschuß eines Thalers.

„Bezahlen Sie mir,“ antwortete dieser lächelnd, vier Thaler auf unsere Rechnung; den fünften will ich Ihnen noch auf einige Tage zum Spiele vorstrecken.“

### Romische Wünsche.

Ein artiges Stubenmädchen, deren Geliebter als Unteroffizier bei dem sächsischen Reichskontingente stand, äußerte nach der Schlacht bei Kaiserslautern ihre Besorgnisse in einem Briefe an ihre Schwester in Leipzig folgender Gestalt:

„Ich bin in der größten Verlegenheit. Mein Geliebter sagte vor dem Ausmarsche, als

er

er den herben Abschiedskuß auf meine Lippen drückte, mit Bedeutung zu mir: Wenn ich ganz und gesund aus dem Kriege zurückkomme, so wirst du mein Weib. — Ach Gott! wenn sie ihn jetzt nur nichts weggeschossen haben, damit er alsdenn keine Ausrede hat! — Manchmal denke ich aber auch wieder: Wenn sie ihn nur etwas wegschossen, denn dann könnte ich ihm beweisen, daß ich ihn auch in der Verstimmlung lieben könnte, wenn er nemlich alsdenn immer noch so zärtlich gegen mich ist. — “

### H o f n a r r e n.

„Es ist doch Schade, sagte jüngst ein lustiges Fräulein, daß die Fürsten jetzt nicht noch Hofnarren halten!“

„Was verstehen Sie unter Hofnarren?“ fragte ein alter Offizier.

„Je nun, närrische Leute! welche zu Belustigung Anderer komische Pössen bei Hofe treiben.“

„D!“

„O! dergleichen giebt's noch an allen Hßen die Menge, und Sie dürfen sich in diesem Punkte über die Aenderung der Zeiten nicht beklagen.“

### Himmelslicht und Talglichter.

Ein junger Herr, welcher kürzlich zum Besiz eines ansehnlichen Vermögens gelangt war, fuhr ohnlängst beim hellsten Mondenscheine in seinem neuen Wagen, an welchem drei Laternen mit brennenden Lichtern befestigt waren, durch alle Hauptstraßen. Vermuthlich glaubte er beim Mondenscheine besser bemerken zu können, wie sich sein Laternenwagen und seine Person in demselben ausnehmen würden.

### V o r w ü r f e.

„Flegel! —“ fuhr jüngst ein vornehmer Herr seinen Bedienten an, den er Tabak rauchen sah, — „Flegel! wo hast du diese Ungezogenheiten gelernt? —“

Antw.

Antwort: „Bei dem Grafen von S. wo, wie Sie sich aus Ihren Bedientenjahren erinnern werden, der Herr und alle Domestiken rauchten. —“

### Ländliche Simplizität.

Als eine Landedeldame davon sprechen hörte, daß ein Fahnjunker in Budisin seine Mutter vergiftet habe, sagte sie im frommen Eifer:

„Ach Gott! was ist das jetzt für eine Jugend! So etwas hätte ich mir auch nicht ein einzigesmal gegen meine Aeltern zu thun unterstanden! —“

Zu einer andern Zeit hörte diese Dame einige Kavaliere von drei Friedrichsd'or reden. Sie wußte nicht, was das für Dinge wären, und wendete sich daher an ihren Gemahl mit der Frage:

„Mein Schatz, giebt es denn außer dem Friedrichsthor, wo wir neulich in NN. durchfuhren, noch zwei andere? —“

---

## Senatorische Autorität.

Der Landtagsdeputirte eines kleinen Ortes wollte während des letzten Landtags einst ohne Billet in die Kurfürstliche Komödie gehen.

Der Soldat und der Billeteinnehmer hielten am Parterre ihn auf. —

„Ich bin der Deputirte von NN.“ sagte er mit Autorität, und wollte weiter hineingehen; aber der Logenmeister zog ihn mit den Worten zurück:

„So irren Sie sich vielleicht, mein Herr! das Landhaus ist nicht hier, sondern auf der pirnaischen Gasse. —“

## V e r g l e i c h.

Eine eifersüchtige Dame hatte längst bemerkt, daß ihr Herr Gemahl, ihrer nun überdrüssig, sein Auge voll Liebe auf ihr Kammermädchen hefte, und deshalb die letztere am Tage nicht aus der Obacht gelassen, zur Nacht aber in  
eine

eine Kammer eingeschlossen und den Schlüssel zu sich genommen.

Der lästern Herr ließ sich das so lange gefallen, bis er erfuhr, daß seine Frau nichts weniger als Ursache hätte, mit seinem Betragen unzufrieden zu seyn, und daß sie selbst einem schönen Offizier Rendezvous gebe und dergleichen auch annehme.

Er verschwieg diese Nachricht seiner Gemahlin, suchte durch die dritte und vierte Hand des Offiziers Miniaturporträt zu erhalten, und machte mit demselben, als er seine Absicht mit Mühe und Kosten erreicht hatte, eines Abends seiner Gemahlin ein Geschenk.

Sie stutzte und erröthete; da sie ihn aber lächeln sah, gieng sie nach dem Schranke, nahm etwas heraus, gieng auf ihn zu und übergab ihm, indem sie freundlich sagte: „Ihre Sorgfalt verdient eine Gegengefälligkeit! —“ den bewußten Kammer Schlüssel.

---

Wagen:

## Wagenschmiere.

Ein gewisser Advokat, welcher stark im Gerede war, daß er gern häufige Geschenke und Bestechungen von Partei und Gegenpartei annehme, kam gestern mit einem einspännigen Wagen, in welchem er spazieren gefahren war, zum Lohnkutscher zurück, und beschwerte sich, daß die Räder so gequiekt hätten, weil sie vermuthlich nicht geschmiert gewesen wären.

„Den Teufel auch! antwortete der grobe Lohnkutscher; ich habe dron herumgeschmiert, wie der reichste Klient! —“

## Das Infognito.

Die Neugierde trieb einen sehr vornehmen Herrn und seinen Freund, beide als Bedienten verkleidet, in einen Winkel der Stadt, wo einige Antivestalinnen mit der Liebe Schleichhandel trieben, und sie um billigen Preis gegen flingende Münze umsetzten.

Graf



Graf G. war noch nie an einem solchen Orte gewesen, beobachtete alles, was er vorgehen sah, mit starrem Auge, und sagte endlich heimlich zu seinem Freunde:

„So arg hätte ich mir es doch nicht vorgestellt; ich würde mich schwören und gewaltig ärgern, wenn es möglich wäre, uns unter dieser Verhüllung zu erkennen. Am besten ist es aber, wir gehen fort.“

Raum hatte er die Stubenthüre geöffnet, da riefen alle Buhldirnen wie aus einem Munde:

„Gute Nacht, Herr Graf! gute Nacht, mein schönster Herr Graf! Können Sie uns bald wieder die Ehre Ihres Besuchs! —“

### Was doch der Wein nicht thut!

Herr G. ehemals Sekretär bei dem verstorbenen Grafen von B. in Dresden, lebt jetzt von den geringen Interessen seines errungenen Vermögens sparsam. Seine einzige Leidenschaft,

Erscheinungen.

G

die

die ihn bisweilen zu Depensen zwingt, ist der Weintrunk.

Seit geraumer Zeit drückte ein schwerer Kummer seine Seele, welcher ihn aller Freuden des Lebens unempfindlich machte. Oft saß er mit nassen zum Himmel gerichteten Augen, und betete mit ringenden Händen. Seine Lieblingsspaziergänge waren das dichteste Gebüsch des einsamen Brühlischen oder Moscynskyschen Gartens, der Zwingervall, Palaisgarten und Mordgrund. Vergeblich bestreben sich schon über ein Jahr seine Freunde, ihn zu trösten, oder die Ursache seines Kummer zu erfahren; vergeblich begleiteten sie ihn überall, suchten ihn zu zerstreuen, aus seinen Büchern, Briefschaften und Skripturen Licht zu erhalten; vergeblich beschworen sie ihn tausendmal, seinen Gram nicht ewig in seine Brust zu verschließen, sondern durch Offenbarung seines innern Schmerzes und durch ihre Theilnahme sich die Schwere seiner Leiden zu erleichtern. Er schwieg und weinte.

Vor

Vor acht Tagen bewirthete ihn der Weinschenke S. mit zwei Bouteillen guten Wein; diesem gestand er auf die erste Frage: Ein frommes, unschuldiges, gutes Mädchen, welches er ehemals unglücklich gemacht, habe ihm auf dem Sterbelager geflucht und vor Gottes Throne zu verklagen gedroht. —

Seit er dieses Geständniß gethan, ist er weit beruhigter. — Was doch der Wein nicht thut!

### Mißverständnis.

„Sieh zu, ob die Bäume (Bäume) im Zwinger sind!“ sagte ein Herr im vorigen Mai zu seinem Bedienten, eben als die Drangerie in den Zwinger geschafft wurde.

Der Diener gieng fort, kam aber bald wieder, und brachte die Nachricht:

„Die Schildwacht sagte mir: die Böhmen (Obsthändler) saßen nicht im Zwinger, sondern am Fischmarfte.“

## Pflichtvergessenheit.

Eine galante Frau, deren Mann Bedienter bei einem vornehmen Herrn ist, pflegt, wenn ihr Gatte vom Dienst dispensirt ist, in seidnen Kleidern und Saloppen spazieren zu gehen und diesen hinter sich her marschieren zu lassen.

Im großen Garten vergaß er sich einst, gieng neben ihr und bestellte sich Erdbirnen zum Abendessen. —

„Wo gehört der Flegel hin?“ rief sie zornig, — und mit gezücktem Hute trat er wieder hinter sein sanftes Läubchen. —

## Eifersucht und Nasenbluten.

Madam B. ist in ihrem funfzigsten Jahre verliebter, als es ihre drei jungen schönen Töchter faum seyn können. Da ihr fränklicher Mann ihr das nicht mehr leisten kann, was sie als zwanzigjährige Braut einst schon so süß fand, sucht sie sich deshalb, ohne auf priesterliche Einsegnung zu reflektiren, bei jungen wohlge-  
wachsenen

wachsenen und vielversprechenden Leuten schadlos zu halten, und neckt sich manchmal mit dem sechsten Gebote. Daß nun ihre Töchter, wenn man es auch nicht dem warmen Blute der Mutter, das in ihren Adern rollt, aufschreiben will, diesem Beispiele folgen, läßt sich bei jungen raschen Mädchen, die wegen ihrer Schönheit und Artigkeit den schmeichlerischen Verführungen der Dresdner Stutzer nicht wenig ausgesetzt sind, leicht denken; besonders da ihre Mutter, welche sie täglich an öffentliche Orte führt, ihnen alle Gelegenheit dazu an die Hand giebt. Es wird aber nicht leicht ein Jüngling sein Glück bei den schönen Töchtern machen können, wenn er sich vorher nicht überwindet, den alternden Reizen der Mutter zu huldigen, und sie auf solche Art zu bestechen. Und selbst dadurch erlangt er bloß Zutritt im Hause und an fremden Orten bei ihr, keineswegs aber die Erlaubniß, sich mit den drei lieben Kindern durch Scherz und Ländelei und Küsse zu vergnügen; denn eine solche Entdeckung würde Madam B. zur eifersüchtigsten Rache reizen.

Dem

Demohngeachtet wagte es neulich ein junger artiger Offizier, den Madame Nachmittags um fünf Uhr, da sie allererst nach Hause kommen wollte, zu einem zärtlichen *lôte à tête* bestellt hatte, eine Stunde früher zu erscheinen, in Abwesenheit der Alten den Ergießungen seines Herzens freien Lauf zu lassen, seinem geliebten und liebenden Mädchen sich in die Arme zu werfen und aufs zärtlichste mit ihr zu kosen.

Liebenden pflegt bekanntlich eine Stunde wie eine Minute zu verstreichen; sie hatten die lauttönende Kreuzseigerschelle noch nicht ein Viertel schlagen hören, als sie schon die volle fünfte Stunde angezeigt hatte; sie hatten sich noch nicht satt geküßt, hatten einander noch so viel zu sagen, saßen Arm in Arm, Auge auf Auge, Mund auf Mund gedrückt, ganz in Empfindungen ihres namenlosen Glücks verloren, auf dem Sofa: — ecce! die Thüre gieng auf — die Mutter trat herein. —

Noch hörten die Liebenden nicht, aber die Mutter bemerkte alles! — die Mutter — o Himmel! wer hilft mir ein wütendes, ganz auf-

außer sich gebrachtes Weib beschreiben! —  
Ich kann es nicht — muß mir mit der gewöhnlichen Ausflucht aller Romanschreiber helfen, welche starke Empfindungen und rasende Ausbrüche der Leidenschaften nicht schildern können: — Sie fiel in Ohnmacht — sie sank bewußtlos nieder — ihre Sinne schwanden — sie stürzte mit einem Ach! zusammen — von der Riesenkraft ihrer Leidenschaft überwältigt sank sie zu Boden — sie streckte ihre schönen Glieder auf die Muttererde — u. s. w. u. s. w. u. s. w. —

Als sie wieder erwachte, war der Offizier verschwunden; das zitternde Mädchen mußte vor das mütterliche Gericht treten, und da sie, auf handhafter That überrascht, nicht läugnen konnte, brachten Urtheil und Recht ihr ein Duzend so derbe Ohrfeigen, daß sie das Aders lassen auf ein ganzes Jahr entrathen konnte.

---

### Entschuldigung.

Eine Dame, welche ihre Ohren sehr unreinlich hielt, beschwerte sich bei ihrem Friseur, daß er sich mit der Pomade nicht in Acht nehme und ihr oft Stückchen davon auf den Pudermantel herabfallen lasse.

„Um Vergebung, sagte dieser, was jetzt herabfollerte, war keine Pomade, sondern ein Stück aus Dero Ohre.“

### Gespräch.

A. Haben Sie diese schönen Schnallen schon lange?

B. Nein, ich habe sie ohnlängst in einem Silbergewölbe am Markte gekauft.

A. Ach ja, ich erinnere mich; ich sah Sie ja in dem Görtlerladen stehen und darum handeln; machte Ihnen noch mein Kompliment.

---

Guter



## Guter Rath.

Ein junger schlechter Mensch zeigte einem rechtschaffenen Geistlichen ein mit Religions-spötereien angefülltes Manuskript, und fragte ihn spottweise um Rath: Ob er dasselbe zum Verlag an eine Handlung schicken solle?

„Ja, sagte der Prediger, aber an eine Materialhandlung, damit es nur Blätterweise unter das Publikum vertheilt wird; denn eine Dosis ist für jeden guten Menschen schon zu viel, geschweige das Ganze.

## Angenehme Geschenke.

Eine Frau mittlern Standes, welche beinahe ihr halbes Vermögen in Kaffee, ihrem Lieblingsstrank, vertrunken hat, erhielt neulich durch die Post ein sehr angenehmes Geschenk von unbekannter Hand, wahrscheinlich von einigen lustigen Studenten aus ihrer Bekanntschaft.

Es bestand dieses Geschenk aus zwei großen Schachteln voll Papiersäckchen, welche theils  
mit

mit rohen, theils mit gebrannten Bohnen, theils mit gemahlenem Kaffee angefüllt waren.

Sie war darüber so erfreut, daß sie mit Thränen Gottes Segen über den Geber herabbetete und nach dieser frommen Ergießung ihres dankbaren Herzens sogleich an ihre Arbeit gieng; das heißt: ein halbes Pfund von dem Geschenken kochte.

### Das Porträt des Verliebten."

Das Brustbild eines sehr verliebten Jünglings betrachtete ein Witzling, und sagte:

„Er ist so außerordentlich schön getroffen, daß ich, wenn ich ihn nicht heute noch gesehen hätte, glauben würde, er habe sich die Beine nach seinem Mädchen abgelaufen, und der Rest seines Körpers hänge hier vor mir. —“

## Vorbereitung zu künftiger Bestimmung.

Ein muthwilliges Mädchen trat in einer Gesellschaft hinter den Stuhl eines jungen Menschen, und machte ihm mit den Fingern ein paar Hörner, um ihn der Gesellschaft lächerlich darzustellen.

Dieser aber entdeckte es durch einen ihm gegenüber hängenden Spiegel, drehte sich daher um, und sagte lächelnd:

„Mamsel, Sie exerziren sich wohl schon auf Ihre künftige Bestimmung?“

## Ungelehrigkeit.

Ein Herr von Stande hatte vor einem Jahre seine Magd geheiratet, und hielt ihr nach der Hochzeit verschiedene Lehrer theils in weiblichen theils in galanten Wissenschaften. Alle diese waren mit ihr so halb und halb zufrieden, und sahen ihre angewendete Mühe nicht ganz fruchtlos; der Tanzmeister allein klagte:

„Che

„Ehe ich die frummen Mägdefüße zurechtbringen und auswärts gewöhnen, und ehe sie die Fleischbänken: und Küchen: Was vergessen wird, kann noch eine vollkommne französische und italienische Sprachmeisterin, Stickerin, Malerin, Klaviermeisterin, Harfenistin und Sängerin aus ihr werden.“

### L i s t.

Ein Ruße Sauferwind, welcher sich in Dresden für einen liefländischen Baron ausgab, und unter dieser Flagge viel Geld verthat, kam endlich durch das Ausenbleiben seiner Wechsel, wie er sagte, so herunter, daß er in tiefe Schulden gerieth, und zuletzt nicht anders als auf Wechsel und hohe Interessen ein Darlehen erhielt.

Täglich tröstete er seine ihn überall verfolgenden Gläubiger auf einen ansehnlichen Geldbrief, den er stündlich erwartete, und der binnen vierzehn Tagen höchstens eintreffen müsse.

Diese Frist verstrich; Herr Sauferwind gestraute sich nun nicht mehr, eine fixirte Wohnung

nung zu behalten, sondern übernachtete bald hier, bald dort, um den Gläubigern und der Gerechtigkeit zu entgehen.

Da er wirklich noch ein Geldbriefchen, das aber freilich nicht so ansehnlich war, als er es seinen Verfolgern beschrieben, zu hoffen hatte; so war es ihm eine sehr angenehme Nachricht, als ihm der Bruder eines seiner Gläubiger eines Mittags im plauischen Grunde begegnete und berichtete, daß im Hotel de \* \* ein Brief seiner harre.

Er eilte mit starken Schritten hinein, nicht von der Begierde beseuert, seine Gläubiger so geschwind zu befriedigen, sondern in der Absicht, das Briefchen und die letzte Geldressource in Empfang zu nehmen und auf immer damit zum Thore hinauszuwandern.

Was er aber fand, war nicht ein Geldpaket, sondern — Wechselarrest.

Die Kreditores hatten ihn nicht anders als durch List fangen können, da er sich nirgends sehen ließ. Seit acht Tagen hatten zu diesem Behufe immer einige Gerichtsdiener im Gasthofe

hose bereit gestanden; aber man konnte die Hauptperson nicht ausfindig machen. Endlich erfuhr man, daß der plauische Grund jetzt sein gewöhnlicher Spaziergang sey; man schickte einige unverdächtige Leute nach ihm aus, die ihm die Lüge vom Briefe aufhängen sollten, und es glückte vortreflich. —

Der ansehnliche Geldbrief gelangte bald nachher an, und führte in seinem Eingeweide nicht mehr als fünfzig Thaler. Hiervon sollten sieben tausend fünf hundert Thaler Schulden bezahlt werden.

### Scheidung in Bildersprache.

Ein ehemals verliebt gewesenes Paar war einander so überdrüssig geworden, daß sie beide von Herzen eine gänzliche Trennung wünschten. Keines von beiden aber hatte Lust, den ersten Schritt zu thun, beide schämten sie sich, ein Wort deßhalb fallen zu lassen, ob sie schon ihre gegenseitigen Wünsche einander in den Augen lasen.

lasen. Selbst den Vorwurf der Untreue, der bei beiden gegründet war, verschwiegen sie.

Der Jüngling that endlich den ersten Schritt, und ließ sich durch seinen Bedienten von dem Mädchen ziemlich lakonisch ihre Silhouette zum Angedenken ausbitten.

Jetzt, dachte die Schöne, sey es Zeit, seiner auf immer los zu werden, und schickte ihm den häßlichen Schattenriß ihrer Großmutter; ließ sich jedoch dagegen den seinigen ausbitten.

Der Jüngling verstand sie mit Freuden, schickte ihr die Silhouette eines alten Invaliden, den er aus Mildthätigkeit bei sich hatte, ließ ihr für den letzten Freundschaftsdienst danken, — und nun waren sie stillschweigend auf immer getrennt. —

### Der Windbeutel.

Ein gewisser Sekretär, welcher, wie glaubwürdige Zeugen, die ihn von Jugend auf gekannt haben, versichern, noch nie aus Dresden gekommen ist, außer etwa in die Badkomddie,  
ins

ins Großegartenkonzert und ins Trompeten- und Pauken: Dejeuné, spricht, — er pflegt niemand zu Wort kommen zu lassen — wenn er Leute vor sich hat, die ihn nicht kennen, ohngefähr also:

„Und da bat mich der König, noch einige Tage in seiner Residenz zu verweilen, und fragte recht rührend: Ob mirs denn gar nicht bei ihm gefalle? — Es dauerte mich eigentlich — ich sagte: Zu viel Gnade, Ew. Majestät! — und nun, meine Herren, giengs nach Dänemark. — Ich weiß nicht, was ich für besonderes Glück habe, wenn ich mit gekrönten Häuptern spreche; ich nehme sie gleich für mich so ein, daß ich sie nicht wieder los werden kann. So wars auch dort! Flugs zwei Tage drauf fragte mich der König wegen einer Regierungsangelegenheit um meinen Rath, und entdeckte mir zugleich, was er sich deshalb vorgenommen habe. — Billigen Sie meinen Entschluß? fragte der König. — Nein, Ew. Majestät! sagte ich zum König, den kann ich nicht billigen. Ueberlegen Ew. Majestät das — das —



das — das — ich führte meine Gründe an.  
Der König stand beschämt vor mir: Großer  
Staatsmann! wer hat Sie das alles gelehrt?  
Sie sollen mein erster Minister seyn! — Danke  
unterthänig für Ew. Majestät große Gnade,  
kann sie nicht annehmen. Ew. Majestät ver-  
zeihen, wenn ich mich zu Anfang künftiger  
Woche wieder beurlaube; — ich bin nur zum  
Vergnügen und aus Begierde nach praktischer  
Länderkenntniß, die ich theoretisch alle von in-  
nen und außen kenne, hierher gereiset, und  
auf den sechszehnten an den kaiserlichen Hof  
beschieden. — Nun, da hätten Sie das Lamen-  
tiren hören sollen, meine Herren! — straf  
mich! es war beinahe nicht auszuhalten. —  
Aber was halfs! der Kaiser geht vor, dacht  
ich! in Wien wirst du auch standesmäßig auf-  
genommen — fort also nach Wien! — Nun,  
da könnte ich ein Buch davon schreiben, meine  
Herren, wie freundschaftlich mich der Kaiser  
aufnahm; u. s. w. u. s. w. u. s. w. —

Damit nun mit all den Aufschneidereien nicht auch bei uns ein Buch angefüllt werde, ist es Zeit, aufzuhören.

Der quästionirte Sekretär Windbeutel nimmt gewöhnlich einen fremden Dialekt an, — die Ursachen sind leicht zu errathen, — vergiftet sich aber oft im Eifer, und spricht wie jeder Dresdner.

Auf den Kaffeehäusern ist er immer zu finden. Will man wissen, ob er da ist, so darf man nur im Vorzimmer horchen, ob man etwas von Majestäten hört; — pfeifts durch die Lüfte: „Ew. Majestät! sagte ich — und Ew. Majestät belieben — o Himmel, Ew. Majestät! — Unterthänigsten Dank, Ew. Majestät! —“ so ist er gewiß. —

Gewöhnlich trägt er eine graue Löffelpfetsche; wenn er nun spricht: „Sehen Sie, meine Herren, wie Sie mich hier sehen, so stand ich vor dem König;“ — da wähnt man, er meine: in der Löffelpfetsche, und wundert sich; — aber der Schalk meint: auf seinen beiden Füßen.

Spekus

## Spekulation.

Ein kleines Licht in irgend einem Kollegio zu Dresden heirathete vor einigen Jahren, da er noch nicht so viel Einnahme, als ein extraordinärer Vize-Titular-Nachtwächter-Adjunktus hatte, das Mädchen seines Herzens.

Von Gram, Sorgen und einigen Kinderbetten geschwächt, hatte sie ihre ehemaligen Reize gänzlich verloren, und keine Hoffnung, mit Beihülfe der zweihundert Thaler jährlichen Gehalts, welche ihr Gatte seit kurzen erhält und wovon ein ansehnlicher Theil zu Tilgung der Schulden verwendet werden muß, ihre Desordres wieder herzustellen. Der Verfluß einiger Jahre sowohl, als Kummer und Nahrungssorgen, sind bekanntlich Feinde und Störhörer ehelicher Glückseligkeit. Mit dem thränenbenetzten Brode in der Hand wird selbst die gütlichste Gattin den Mann nicht so feurig umarmen, als bei der Punschterrine, und der Gatte beim Rosentglase sein Weib nicht so herzlich

§ 2

lich

lich küssen können, als bei dem Nektartranke des Rheins.

Auch unser Paar bestätigte dies mit seiner Erfahrung.

Erübe Wolken zogen schon längst an ihrem häuslichen Horizont auf, und verscheuchten die gegenseitige Zärtlichkeit aus ihrem Busen. Nur eine kleine Neigung blieb als Wächter gegen die Untreue darin zurück.

Um diese Zeit gesellte sich ein Freund zu unserm leidenden Paar, dem die Glücksgöttin freundlicher lächelte, den sie in den Stand gesetzt hatte, Nothleidenden beizustehen.

Mit einem edlen, der wohlthätigsten Menschlichkeit stets gedfnetem Herzen, wie hätte er der sanften Julie Kummernisse ungerührt sehen können! — Tausend anfangs kleine, bald ansehnlichere Geschenke flogen in ihren Schoos — Julie fieng an, wieder aufzublühen — sie war dankbar — liebte ihn.

Wäre ihr Wohlthäter nicht ein wahrhaft edler Mann gewesen — er hätte ihre Schwachheit oft benutzen, oft sich auf eine freilich nicht  
recht

rechtschaffene Art bezahlt machen können. Aber Wohlthätigkeit und Dankbarkeit blieben in den Schranken der Tugend.

Juliens Gatte kannte die Seelengröße des Mannes, der ihn so mild unterstützte, und hegte keine Eifersucht; — er liebte ja Julien ohnehin nicht mehr; — und keine Noth, nur Sorge für die Zukunft, drückte das eheliche Paar! —

Ach! sie hatten mit Recht die Zukunft gefürchtet! — ihr Versorger ward von ihnen, weit von ihnen hinweggerissen, und im Auslande angestellt.

Beim thränenfeuchten Abschied ließ er noch eine Dukatenrolle fallen — und war nun auf ewig dahin! —

Wer vermag Juliens Gefühle zu beschreiben! Sie hatte den Scheidenden wirklich geliebt, nicht sowohl um der Geschenke willen, als weil er ein liebenswürdiger, unterhaltender, ganz nach ihrem Sinne geschaffener Mann war. Jetzt sah sie sich aus der glücklichen Lage gerissen, sah sich genöthigt, den Umgang mit ihrem Gat-

ten

ten, den sie bisher gleichsam gekostet und der ihr in der That das nicht seyn konnte, was jener war, wieder zu suchen, um nur einige menschliche Unterhaltung zu haben; — kein Wunder, daß jetzt auch die letzte kleinste Neigung aus ihrem Herzen schwand.

Die Dukatenrolle wurde nun auch so stark konsultirt, daß man ihrer baldigen Versiegung schon entgegensehen konnte — Julie war jetzt noch bühend von dem Genuße des bisherigen Glücks, ihr Gatte liebte sie nicht mehr, — alles dieß trug, besonders auf seiner Seite, zu einer Spekulation bei, welche ihnen schönere Tage versprach. Der Eheherr suchte wieder einen wohlthätigen Freund zu finden, sollte er auch in Ansehung der Dankbarkeit von Juliens Seite nicht so edel denken, wie jener, sollte auch Julie manchmal das sechste Gebot durch die Glorikappe lesen müssen.

Im Hause aber war keine Hoffnung, einen solchen Freund zu fischen, denn Julie war zu unbekannt. Sie mußte öffentliche Orte besuchen, die Dukatenrolle mußte ihr Puz verschaffen,

fen,

fen, damit sie standesmäßig oder überstandesmäßig glänzen konnte. —

Das geschah. — Julie ist jetzt täglich an verschiedenen öffentlichen Orten zu sehen; ihr Gatte sitzt weit von ihr hinter einem Spieltische und sieht spielen, um die Vögel nicht zu verschrecken, die sich etwan in Juliens Dohnen fangen wollen. Sie besitzt aber nicht Koketterie genug, um einen an sich zu ziehen, und denkt überhaupt noch zu zärtlich an den entfernten Wohltäter.

Da von dessen Successor der Reichthum und die Freigebigkeit als besondere Requisita erfordert werden, Juliens Reize zu altern beginnen, und sie selbst nicht einladend genug ist, so wird sie wohl noch einige Zeit so zum Kaufe dasitzen und ihr Gatte sein Pfeifchen hinter den Spielern dampfen müssen, ehe sich was fängt. —

Nun, liebes Publikum! wenn du Appetit zu einem niedlichen, zärtlichen, forpulenten Weibchen hast, so melde dich; die Dukatenrolle ist leer — du wirst erhört!

Schwarz

## Schwarz und Weiß.

**E**in Vornehmer mit seiner Mätresse unzufriedener Herr, schickte derselben durch einen Mohr folgendes Billet, worin er sie ihrer Dienste entließ:

„Lange genug, Mademoiselle, haben Sie die weißen Milchspeisen genossen, und werden, wie es scheint, deren überdrüssig seyn; versuchen Sie daher zur Abwechslung die beifolgende schwarze lazedämonische Suppe!,, —

## Der falsche Zopf.

**Als** die flüchtige Rede gieng, daß man den sächsischen im Felde stehenden Regimentern die Haare abgeschnitten habe, rief ein Pomadenmädchen aus:

„Ach! nun werden sie auch meinem guten Wilhelm den schönen falschen Zopf weggeschnitten haben, den ich ihm beim Abschiede verehrte, weil ihm die Haare ausgegangen waren!,,

Venit



## Venit et vidit.

Eine Schaar Studenten hatte auf einem Weinberge in der Lössniz einen Schmaus veranstaltet, um daselbst recht ungestört und studentikos sich vergnügen zu können.

Das hörte eine benachbarte vornehme Weinbergsbesitzerin, und fuhr, durch öftere Erzählungen von Studenstreichen und Kommerzen aufmerksam gemacht, dahin, um sich mit eignen Augen zu überzeugen, was für lustige und witzige Leute die Studenten wären.

Hundert Schritte vor dem Hause tönte ihr schon der Landesvater entgegen, und die lauten Divats, mit Trompeten und Waldhörnern begleitet.

Jetzt hielt der Wagen, sie stieg aus — Sporen klirrten oben am Fenster, man riß den Flügel auf — sie sah hinauf — da klatschte ein voller Nachtopf ihr über Gesicht, Hals, Brust und Arme herab, daß sie im Augenblicke wie ein begoßner Hund dastand. —

„Ich habe genug gesehen, rief sie und sprang in den Wagen; fährt wieder nach Hause Rutscher!“, —

Univ.-Bibl.  
München

### Angeführt.

Von einem Spaziergange gieng ein artiges Offizierweibchen eines Abends spät und allein nach Hause.

Ihr Anzug schien etwas leicht, ihre freie Miene vielleicht einladend, ihr langsamer Schritt auf Hoffnung eines Begleiters gerichtet zu seyn; aber alles schien nur so, und der Begleiter fand sich wirklich. —

Ein niedliches Dresdnisches Stutzerchen bot ihr seinen Arm; sie nahm ihn an; er sprach ihr von Liebe und Zärtlichkeit und Wonnegenuß und Seligkeit vor; sie lächelte statt der Antwort; er wünschte die Nacht bei ihr zuzubringen und bat um Erlaubniß; „es steht Ihnen frei, mich in mein Zimmer zu führen,“ antwortete sie lakonisch.

Nun war unser junges Märchen entzückt. Wie hüpfte er nicht die Treppe hinauf und nach  
der

der Stubenthüre zu! Sie öfnete ihm dieselbe und stieß ihn hinein.

Da stand das Häschen erblaßt und zitterte, denn ein robuster Offizier, der Gemahl seiner Begleiterin, stand mit ernsthafter Miene vom Sofa auf, und fragte nach seinem Begehr. Das Stutzerchen konnte keine Antwort hervorbringen, und sah nur immer mit Entsetzen bald nach dem Stocke, bald nach dem Degen des Kriegers.

Die Dame riß ihn endlich aus seiner Verlegenheit und sagte lächelnd zu ihrem Gemahl:

„Wir sind diesem Herrn Dank schuldig. Es verfolgten mich auf meinem Wege viele alberne Hasenfüße, die mir von Zärtlichkeit und Wonnegenuß, von Heimbegleiten und Uebernachten vorschwagten und beinahe gar handgreiflich wurden; davon befreite mich dieser junge Herr, indem er mir seinen Arm bot und mich sicher hieher geleitete.“

„Sie sind außerordentlich gütig, Madame, sagte der junge Herr mit einem tiefen Krachfuße;

ich

ich habe nur meine Schuldigkeit gethan, und empfehle mich bestens zu gutigem Andenken., —

„Gute Nacht, Musje!“, sagte der Offizier und warf sich wieder aufs Sofa; das Märrchen schlich rückwärts zur Thür hinaus, und der Kalfaktor leuchtete ihm auf der Treppe.

### Eins von der nemlichen Sorte.

Vor kurzem fuhr eine hübsche zwanzigjährige schlanke Blondine mit einer Extrapost, welche leer aus Dresden in eine der nachbarlichen kleinen Städte zurückgieng, dahin, um ihre dort verheirathete Schwester zu besuchen.

Unterwegs gesellte sich ein junger wohlgekleideter Jäger zu dem Wagen, fieng mancherlei Gespräche mit ihr an, welche zum Theil beantwortet wurden, und setzte sich endlich, nachdem er dem Postillion ein ansehnliches Trinkgeld gegeben und dieser sein Reitpferd zu den Postpferden gebunden hatte, zu ihr in den Wagen.

Das Mädchen war listig, suchte seinen beliebten Gesprächen auszuweichen, und versprach ihm

ihm in der Stadt, welche das Ziel der Reise für Beide war, völlige Genugthuung zu geben. Daß ließ er sich auch endlich gefallen.

Als sie in \*\*\* ausgestiegen waren, erinnerte er sie an ihr Versprechen, und begleitete sie nach dem Hause ihrer Schwester.

Der Gatte dieser Schwester war ein angesehener Mann in \*\*\* in vielen vornehmen Familien bekannt, und hatte, grade als unsre Wanderer ankamen, verschiedene Standespersonen, worunter auch ein Oberforstmeister war, bei sich zu Tische. —

Jetzt trat unser Jäger mit der reisenden Blondine hinein. — Hilf Gott! wie erschrock er, als er den Oberforstmeister, seinen Vorgesetzten, am Tische erblickte! —

„Was, zur Schwerenoth! will er denn hier? Musse!“, donnerte ihn dieser an. —

Der Arme stotterte: „Ich hatte die Ehre — ich wollte — verzeihen Sie,“ —

Ein bittender Blick, den er auf seine schöne Begleiterin geworfen hatte, ward jetzt erhört.

„Herr

„Herr Oberforstmeister, sagte sie lächelnd, der junge Herr ist von Dresden aus mit mir hieher gefahren, um mir die Zeit zu vertreiben.“

„Nun, das laß ich mir gefallen! wer kann solchen reizenden Versuchungen widerstehen! (zum Jäger) Jetzt nehme er seinen Abtritt.“

Und der Herr Grünrock zog sehr zufrieden, daß es ohne Prügel abgelaufen, mit krummen Buckel und einer langen langen Nase ab.

## F ü h r u n g.

Auf einem Kaffeehause schilderte ein anerkannt redlicher Mann das Elend einer äußerst dürftigen Familie zu Friedrichstadt mit so rührenden Farben, und lud alle Anwesende mit so edler Beredsamkeit zu einer Kollekte ein, daß ihm selbst der hartnäckigste Knicker nicht abschlägliche Antwort geben konnte. —

Sogar rührte diese traurige Schilderung einen bekannten Bucherer, der sonst gegen das Mitleid triplex aes circa pectus führte, — er suchte sich eine Thräne aus dem Auge zu wischen,

zwischen, zog ein Biergroschensstück aus der Tasche, und warf es in den Hut des Sammlers.

Seine Edhne, angefeuert durch das gute Beispiel des Vaters, thaten das nemliche, und man fand daher, als man die kolligirte Summe überzählte, drei falsche Biergroschensstücken darunter.

## Zahlreiche Kundschaft.

In einer Gesellschaft von Kaufleuten bezeigte ein zehnjähriger Knabe Lust, auch einst ein Seidenhändler zu werden. Seine Mutter hingegen stellte ihm vor, daß dies ein kümmerliches Leben sei und nur wenige ihr Glück dabei machten, weil Dresden mit dergleichen Handlungen schon überhäuft genug wäre; besser und nahrhafter sei ein Handwerk, weil sich dies durch besondere Geschicklichkeit eher auszeichnen könne. —

„Was wollen Sie doch? Madame, antwortete ihr statt des Knabens ein begüterter  
Sei

Seidenhändler; an Kundleuten kann es uns ja niemals fehlen, da so viele Damen ihre Liebe nur gegen seidne Waaren verschenken. Hierdurch haben wir ja gleich die halbe Liebhaberwelt zu Kunden.,,

### H o h e r P r e i ß.

Ein äußerst häßliches und eben so stark verliebttes Mädchen zeigte in einer Gesellschaft von jungen Leuten ein kleines silbernes Souvenir, das allgemeinen Beifall fand.

Ganz besonders gefiel es einem jungen wohlgebauten Kalkulator, und er äußerte den Wunsch, es zu besitzen.

„Es ist mir feil; sagte das Mädchen, Ihnen zu gefallen will ich es veräußern.,,

„Wie theuer?,,

(Gärtlich) „Um einen Ruß.,,

„Der Preis ist mir zu hoch; lassen Sie etwas herunter; ich will Ihnen fünf Thaler geben.,,



## Revenge.

Eine sehr empfindsame Frau Doktorin konnte den Tabackbrauch des Herrn Gemahls gar nicht gewohnt werden, und wollte ihm den Gebrauch desselben dadurch abzugewöhnen suchen, daß sie einst alle Spitzen seiner Pfeifen heimlich mit einer gallbittern Essenz bestrich.

Der Herr Doktor merkte gar wohl, wer ihm den Vossen gespielt habe, und um sich zu revangiren, füllte er ihr am folgenden Tage das Schwammbüchsen, das sie fast nie aus den Händen legte, mit altem Käse.

Zum Unglück bemerkte dieß die gute Frau Doktorin nicht sogleich, weil sie eben mit Anzieshen beschäftigt war, sondern erst in der Affens-blee, als sie ihre Wohlgerüche einer andern Dame präsentiren wollte.

Natürlich besaß sie so viel Lebensart, daß sie sogleich in Ohnmacht sank.

Das freute den Herrn Gemahl, als er es erfuhr, sich und seinen Freund Tabak so verb gerächt zu haben.

## Mädchenwitz.

Eine wizzige junge Dresdnerin, deren gewöhnliche Gesellschaft aus jungen Kandidaten von verschiedenen Fakultäten besteht, hatte sich besonders oft mit einem Theologen, der sie annehmen zu unterhalten wußte, geneckt, und während dieser Neckereien war Amors Pfeil durch ihre Schnürbrust gedrungen.

Sie währte, dem Kandidaten eben so werth zu seyn, als er ihr war, und wollte ihn daher eines Tages in große Verlegenheit setzen, indem sie sagte:

„Im Traume der vorigen Nacht wurden Sie mir mit recht schwarzen Farben geschildert.,, lächelnd erwiderte der junge Magister:

„So ist ihr Traum schon in Erfüllung gegangen; er hat Bezug auf mein heutiges Glück gehabt, das ich Ihnen so eben in Hoffnung Ihrer gütigen Theilnahme verkündigen wollte. Ich erhielt diesen Morgen die Vikation als Pfarrer nach N.N. und werde also von nun an immer mit schwarzen Farben zu thun haben.,, —

Als aber der neue Herr Pfarrer einige Zeit von Dresden entfernt war, erlosch des Mädchens Liebe zu ihm allmählig, besonders da er mit Willen versäumte, dieselbe durch schriftliche Unterhaltung zu nähren.

Sie wählte jetzt zu ihrem getreuen Damon einen jungen Kandidaten der Rechte, welcher ihr einst Gelegenheit gab, ihren Wig glänzend zu publiziren.

Es war dieser junge Rechtsgelehrte nicht von so feinem Umgange, als weiland der Theologe; ein immerwährendes geistiges und sittliches Einerlei dünkte ihm zu trocken; des Mädchens Feueraugen versprachen ihm eine süßere Unterhaltung, wenn er ein körperliches Gespräch aufs Tapet bringen könnte.

Er wagte daher eines Abends, da er sie zärtlich nach Hause führte, ihr Gänssingerkraut unter das Busentuch zu pflanzen.

Sie wehrte ihn aber lächelnd mit der witzigen Frage ab:

„Wissen Sie denn nicht als ein Rechtsgelehrter, daß man den Prozeß nicht mit der Egefution anfängt?„

### Falsche Scham.

Es verdroß einen jungen Ehemann, daß sich seine Gattin ihres schwangern Leibes schämte, und er nahm sich daher vor, sie durch einen Vorwurf, der ihr eher Schande bringen konnte, wenn er gegründet war, nächstens zu bestrafen.

Als sie daher in einer Gesellschaft, wohin sie ihn nach unsäglicher Mühe und Ueberredung endlich begleitet hatte, sobald daselbst einige junge Herren mit ihren Schwestern eintraten, eiligst aufstand und sich entfernen wollte, hielt er sie am Arme zurück, stellte sie mit der Vorderseite gegen die Gesellschaft, und sagte:

„Mein Kind, bleib immer hier, du darfst dich deiner Schwangerschaft nicht schämen; die Gesellschaft hält dich gewiß nicht für so kleinen

den

denkend, daß sie glauben sollte, du seyest von mir schwanger!,, —

### Aktiv = und Passiv = Cottisen.

„Wo bleibt ihr denn so lange? ihr verfluchtes Mensch! — rief eine Hausfrau ihrer nach dem Zapfenstreiche heimkommenden Magd entgegen — ich gab euch ja nur Erlaubniß bis um sieben Uhr; zehenmal hat schon mein Mann nach euch gefragt; ihr wisset doch, daß er euch alle Abende gebraucht!,, —

### Verschiedenheit der Röhren.

Auf der Straße redete ein Mäurer einen Ehemann an, und beklagte sich, daß seine Frau Gemahlinn die bei ihm bestellte blecherne Röhre ihn nicht habe wollen einsetzen lassen, indem sie behauptet, ihr Gatte habe verboten, daß solches in seiner Abwesenheit geschehe.

„Ach! Narrenspoffen, antwortete der Herr dem Mäurer; geht nun wieder hin, setzt eure Röhre ein, und sagt meiner Frau:

„Non

„Von solchen Köhren hätte ich nicht gesprochen, als ich jenes Verbot gegeben; dergleichen Sorten könne sie in meiner Abwesenheit immer einsetzen lassen; die verbotne Sorte aber würde ich schon selbst einsetzen.“

### Himmelschreiende Sünde.

In der Nähe des Judenteichs wohnte noch vor kurzen ein steinreicher aber innerhört geiziger Mann. Dieser hatte, wie man zu sagen pflegt, einst seinem Herzen einen Stoß gegeben und sich kleine Fische einkaufen lassen, wovon eins seiner Leibgerichte zubereitet werden sollte.

Diese Fischchen lagen in einem Durchschlage in der Küche; Fritz, der sechsjährige Sohn des Geizhalses sah sie zappeln; sein gutes Herz wurde von der Marter der armen Geschöpfe gerührt, er entwendete sie seiner anderswo beschäftigten Mutter, lief damit an den Judenteich, und warf einen nach dem andern ins Wasser.

Zwei Stück waren noch übrig, als sein nach Hause kommender Vater ihn über dieser ungethenen Arbeit antraf.

„O Jesus im Himmel! schrie dieser, und rang ganz außer sich die Hände empor, welche Brut habe ich gezeugt! O Gott! wie hart hast du mich mit diesem Kinde gestraft, das seinen armen Vater an den Bettelstab bringen, mit Jammer überhäufen und in die Grube stürzen will! O Gott! Gott! meine schönen Fische, auf welche ich mich so freute! die ich mit so schweren Kosten kaufte! alle, alle dahin!“, —

Nun wendete er sich zu dem zitternden und weinenden Knaben:

„Verdammter Bube! welcher Teufel lehrte dich alle diese himmelschreienden Sünden, welche du an mir begehest. Zertreten möchte ich dich, du giftiges Ungeziefer! du Auswurf der Menschheit! du unnatürliches Ungeheuer, das in die Haare seines Vaters seine verruchten Klauen schlägt, und ihn mit Angst und Herzeleid und Kummer und Gram langsam zu Tode peinigen will. — Vater im Himmel! befreie mich

mich von der Strafe, der Vater dieser Brut zu seyn, oder laß mich selbst sterben.,, —

Nach diesem kurzen Stoßgebet riß er den Knaben bei den Haaren aus dem Kreise der stauenden Menge, und schleifte ihn nach Hause.

### Familien scenen.

Ein armer Mechanikus, welcher zugleich Bier- und Brandweinschank treibt, erzählt oft auf einer gewissen Thorschenke, wo er im Regelschube anschreibt, um die Gäste zu belustigen, von seinen vielen Hahnreyschaften, welche ohne dieß in seiner Vorstadt ziemlich bekannt sind. Theils von seinen Zuhörern, theils aus seinem eignen Munde weiß ich folgendes:

In dem Hause des Vaters seiner jezigen Frau wohnte er in einem Dachstübchen, und dieß gab Gelegenheit zur ersten Bekanntschaft mit dem schönen Jettchen. Aus dieser Bekanntschaft ward bald vertraute Freundschaft, und aus dieser erwuchs während eines Umgangs von einem halben Jahre eine an die Liebe gränzende Neigung.

Jett:



Zettchen empfand jetzt, was jedes Mädchen im achtzehnten Jahre empfindet, Sehnsucht, in den Mysterien der Liebe eingeweiht zu werden.

Der Mechanikus hatte sich durch Fleurettens, Dienstfertigkeit und kleine Geschenke so eingeschmeichelt, daß sie ihn zu der Zeit, da eine Neigung gegen ihn in ihrem Herzen aufkeimte, gern zu ihrem Lehrmeister in der unbekannten süßen Wissenschaft annahm. Sie profitierte auch in diesem Unterrichte so viel, daß ihr Vater zuschendend bemerkte, wie kurz ihr vorn die Schürzen wurden, wie sehr ihr Busen an Füllung zunahm. —

Zettchens Vater war ein rauher Mann, und verzieh nicht leicht jemanden einen Angriff seiner Ehre. Daher fuhr er Zettchen, als er die vorgenannten Bewerbungen gemacht hatte, hart an, fragte sie nach dem Räuber ihrer jungfräulichen Ehre, und da sie den Namen des Mechanikus nannte, sprach er sogleich das Urtheil: „So muß er dir mit seiner Hand am Altare deine Ehre wiedergeben! Ich werde mit ihm sprechen!“, —

Das

Das fuhr wie ein Blitzstrahl durch Zettchens Glieder. Liebe hatte sie gegen den Mechanikus nie gefühlt, er hatte sie nur die Freuden der Liebe kennen gelehrt; mit ihrer Schönheit glaubte sie einen vornehmern und reichern Mann zu fesseln, als den armen Mechanikus; kurz, sie zitterte vor der Ausführung des väterlichen Vorhabens. Da sie aber einsah, daß ihr starrköpfiger Vater zu keinem andern Entschlusse zu bewegen seyn, und der Mechanikus mit beiden Händen sein Anerbieten annehmen würde, schmiedete sie schon jetzt Pläne zur künftigen Hahnreife für den Armen.

Zum Glück für diesen — denn er verbesserte doch durch diese Verbindung wenigstens seine häuslichen Umstände — kam die Hochzeit kurz vor dem Tode des alten Vaters wirklich zu Stande, und nun öfnete Zettchen vollends ganz ungestört ihre Karriere als Hörnerfabrikantin.

Ein junger rotbäckiger Kandidat ward der erste Gegenstand ihrer Gunst. Er wohnte in der Nachbarschaft und machte bisweilen bei Zettchen ein Frühstück mit Brandwein. Sie hatte ihm

ihm durch Blicke und Worte schon so oft ihre Neigung zu verstehen gegeben, daß er, als sie ihn einst in ihres Mannes Abwesenheit zu einem Spaziergange in ihrem am Hause liegenden Garten einlud, sein Glück ahnete und gern folgte.

Am Ende dieses Gartens stand ein feines verfallnes Gebäude, in welchem eine defekte Brandweinblase, die Zettchen von ihrem Vater mitgeerbt hatte, und einige alte Stühle nebst einem Kanapee aufbewahrt wurden.

Dahin führte ihn jetzt Zettchen, zeigte ihm zum Spas die Blase, warf sich aufs Kanapee, lächelte ihn an, und ward verstanden. Der Kandidat vergaß auf einige goldne Augenblicke seiner Theologie, und — genoß.

Erhicht und mit zerstörtem Anzuge kam sie, ihren Geliebten an der Hand, jetzt zurück in die Schenkstube.

Der Mechanikus war unterdessen nach Hause gekommen, ahnete aus ihrem Anblicke für seine Stirn nichts Gutes, die Eifersuchtsader schwell

schwoh ihm auf, und er fragte mit heftiger Stimme:

„Wo hast du denn gesteckt?“,

„Je, — erwiderte sie lächelnd und ohne Furcht, — ich habe dem Herrn Magister hinten im Garten die Blase gewiesen.“ —

Jettchens zweiter Liebhaber war ein Offizier.

Da sie ihr Mann durch unzählige Beispiele gewizigt, jetzt nicht mehr aus den Augen ließ, mußte der Martissohn ihr selbst Gelegenheit verschaffen, wenn er sie allein sprechen wollte, und das that er auch.

Einige seiner Freunde bestellten zu verschiedenenmalen den Mechanikus mit Reißzeugen zu sich, um einen Handel zu treffen, der aber nie zu Stande kam, weil die Hauptabsicht bloß war, den Künstler aus seinem Hause zu entfernen, das mit ihr Kamerad ungestört dessen Frau besuchen konnte.

Der Mechanikus merkte endlich Unrath, weil er theils seine Frau, wenn er von einem solchen vergeblichen Gange nach Hause kam, immer

mer unmäßig lustig, theils noch Kudera von der Anwesenheit fremder Besuche fand, endlich auch von seinen Nachbarn in der ganzen Sache unterrichtet wurde, und gehorchte daher keiner Bestellung mehr, sondern bat die Herren Offiziers, daß sie sich zu ihm bemühen möchten, wenn sie sich etwas von seinen Waaren aussuchen wollten.

Unterdessen rückte nun zwar der seiner Stier so gefährliche schöne Offizier mit seinem Regimente aus Dresden, und des Mechanikus Hoffnung blühte wieder auf; doch dauerte seine Freude nicht lange; denn ein anderer Offizier von den Regimentern, die jetzt in Dresden zur Garnison einrückten, war ein Freund von Zettchens verlornem Liebhaber, und von demselben von ihren Reizen unterrichtet.

Nicht acht Tage giengen ins Land, da begannen schon seine Besuche.

Der Mechanikus stellte sich, als wisse er von nichts, und kam, um die Verliebten zu belauschen, einst früher von seiner Schenke nach Hause, als gewöhnlich.

Bald

Bald hörte er in der Stube, vor deren Thüre er stand, etwas flüstern und lächeln, und froch, um es deutlicher zu vernehmen, ins Ofenloch. Darin machte er aber ein Geräusch, das ihn den Liebenden verrieth.

Die Frau muthmaßte sogleich, daß es niemand anders als ihr Mann seyn könne, legte dem Offizier die Hand auf den Mund, schlich ganz still zur Thür hinaus und verriegelte das Ofenloch. Dann gieng sie wieder hinein und pflog der Minne mit ihrem Vielgeliebten.

Als dieser Abschied genommen und sich entfernt hatte, wollte der arme Mechanikus aus seinem Gefängnisse wieder hervorkriechen, fand es aber unmöglich. Er pochte und schrie — er rufte seiner Frau — alles vergeblich! — er mußte im Ofenloche die Nacht zubringen, wo er tausendmal bald seine Eifersucht, bald seine Frau, bald die ganze Heirath verfluchte.

Als er am Morgen kaum eingeschlummert war, weckten ihn einige unsanfte Stöße. Sein liebes Weibchen stand mit der Ofengabel vor dem Ofen, und schob ihm, als wisse sie nicht, daß

daß er dort stecke, einen großen Holzstock an den Hals, auf welchem sie das Feuer anmachen wolle.

Er erwachte, schrie, kroch hervor, rief sie — sie zeigte große Verwunderung, lachte, als er mit Ruß und Asche bedeckt herauskam, schallt ihn einen Esel, und fragte: „Was er im Ofenloche zu thun gehabt habe?“, —

Da kam nun ein ganzer Schwall von Vorwürfen und Eifersuchtspredigten zum Vorschein, die unser Zettchen alle mit Lachen und Schimpfworten von sich ablehnte.

Zuletzt griff der gekränkte Ehemann nach einem Stocke, um sie zu züchtigen; sie wartete aber nicht auf die Ausführung, sondern drasch ihm, ehe er sich versah, und in Vertheidigungsstand setzen konnte, das Fell so braun und blau, daß er, nachdem er sie zwanzigmal um Vergebung und Gnade gebeten hatte, endlich kraftlos niedersank.

Zettchen war nun auf lange Zeit gegen seine verfolgende Eifersucht gesichert, und setzte, froher als jemals, ihren Lebenswandel fort.

Da

Da aber bei ihrer Sorglosigkeit und Herberlichkeit das Hauswesen merklich litt, Haus, Garten und alle Kostbarkeiten schon hatten verkauft werden müssen, um ihren Aufwand — denn sie spielte jetzt die galante Dame — zu bestreiten, so begannen die Mißhelligkeiten in der Ehe nach einem Vierteljahre von neuen. Doch getraute sich jetzt der Mechanikus nicht mehr allzuviel zu sagen, weil er Rücksicht auf Zeitzens starken Arm und spanisches Rohr nahm. Seine gelinden Vorstellungen fruchteten noch weniger, denn sie antwortete ihm immer darauf:

„Du Lumpenhund hast nichts zu mir gebracht; was ich verthue, ist das Meinige!“, —

Und auf diese Worte wagte der Arme nichts zu entgegnen, denn sie waren von Zeitzens Seite gewöhnlich mit einem Blick auf den Stofß begleitet.

Im Herbst des vorigen Jahres mußte er mit seiner Frau nach Uebigau gehen, denn sie hatte einem Kaufmannsdiener versprochen, dahin zu kommen.

Dieser



Dieser junge Mensch, nichts weniger als blöde, scheute sich nicht, vor den Augen des Mechanikus, den er nur für eine Null ansah, mit Zettchen auf die frechste Art zu schäkern.

Die Eifersucht des Gatten erwachte jetzt von neuem, und er verbat sich dergleichen Eingriffe in seine Rechte. Zettchen mengte sich aber darein, hieß den Mann schweigen und eine frische Bouteille Bier holen.

Er gehorchte.

Raum aber war er entfernt, da nahm sie ihren Kaufmannsdiener beim Arm, gieng mit ihm die Treppe zur Elbe hinab, setzte sich in einen Kahn, und fuhr an das jenseitige Ufer.

Eben waren sie ausgestiegen, als der arme Mann mit der Bouteille zurückkam, sein Weibchen in der Laube vergeblich suchte, und am Ufer beim Gehege im Arme seines Todfeindes gewahr ward.

Eilig nahm er Hut und Stock, sprang ans Ufer hinab, und rief dem drüben haltenden Schiffer zu: „Hol über!“ —

Erscheinungen.

R

Der

Der Schiffer aber lachte und antwortete:  
„Hab nicht Zeit!„ — Denn er war mit einem  
halben Gulden von Zettchen bestochen.

Diese lachte den Herrn Mechanikus herzlich  
aus, und divertirte sich den Abend über mit ihm  
seinem Kaufmannsdiener im bairischen Brauhau-  
se aufs beste.

Vergleichen Unglücksfälle aber furirten end-  
lich seine Eifersucht; er sah ein, daß Zettchens  
Liebe ihm nie werden könne, daß sie keine Ader  
zu ehelicher Treue habe, und daß ihm alle seine  
Strenge nichts als Prügel einbringe, statt daß  
er, wenn er nachgiebig wäre, theils von der  
Frau, theils von ihren Liebhabern manchen  
Vorthail ziehen könne; änderte daher sein Be-  
tragen, machte mit Zettchen gemeinschaftliche  
Sache, um ihre Liebhaber so sehr als möglich  
zu pressen.

Dies glückte ihm auch etlichemal; denn  
wenn ein junger Herr bei Zettchen eben zur  
Hauptsache gekommen war, schlich er hervor,  
wütete, schimpfte, drohte, und ließ sich seine  
diesmalige Nachsicht oft theuer bezahlen.

Neu-

Neuerlich aber kam er an einen unrechten Mann.

Ein Offizier, der mit diesen Händeln sattfam bekannt war, hatte, um alle Verdrüßlichkeiten zu vermeiden, seinen Kalfaktor, der mit einem guten Stocke bewaffnet war, mit sich genommen, und war überdies nicht eher zu Jettchen gegangen, bis er wußte, daß ihr Mann abwesend sey. Der Soldat war an die Hausthüre postirt, während sein Herr in Jettchens Armen lag.

Der Mechanikus kam nach Gewohnheit und Verabredung bald zurück, gieng ins Haus, und die Treppe hinauf; der Soldat schlich ihm nach; als er aber in seine Wohnung eintreten wollte, zog ihn der Kalfaktor beim Armel zurück und rief:

„Halt! hter paßirt niemand!,,

Unser Ehemann fieng an zu schimpfen, sich loszureißen, und wollte mit Gewalt eindringen; — nun, glaubte der Soldat, sey es Zeit, den anvertrauten Stoc zu brauchen, und walfte den Mechanikus so zusammen, daß er des Aufstehens vergaß.

Während dies von außen geschah, entstand auch in der verschlossenen Stube ein Geschrei, denn der Offizier ließ seinen Stock gleichfalls weidlich auf den Rücken seines schönen Liebchens herumtanzen, indem er dazu rief:

„Sieh, Kanaille! so behandelst man die Betrügerinnen, welche den Mann heimbestellen, wenn sie ein Rendezvous geben wollen.“ —

Die Eheleute merkten, daß ihr Einverständnis ruchtbar worden sey, und wagten nicht, den Offizier zu verklagen, um sich nicht einer schärfern Strafe der Obrigkeit auszusetzen.

Jedoch erzählt der Mechanikus ohne Uebersetzung täglich dergleichen Geschichten seinen Gaufbrüdern an öffentlichen Orten.

### Auslieferung an die Behörde.

Ein junger Edelmann hat in einem Jahre zweimal das Unglück gehabt, die ungebetenen Produkte seiner Liebe und Männlichkeit in die Hände zu bekommen.

Der Vater eines Mädchens, das von dem jungen Herrn von \*\* ein dreiviertel Jahr dauern

ernstes Andenken erhalten hatte, erfuhr eines Abends, nachdem seine Tochter ein Knäbchen geboren, zufälliger Weise in einem Italienergewölbe, wo er sich Taback holte, daß Herr von \*\*. um neun Uhr fünfzig Stück Aустern durch eine Magd abholen lassen wolle.

Das ließ er sich nicht umsonst gesagt seyn.

Er packte am Abend das Kind in eine Schüssel, verdeckte es mit einem Tuche, lauerte um neun Uhr der Magd auf, zwang sie mit Drohungen und Schlägen, ihm die Aустern und dem Herrn die Schachtel mit dem Kinde auszuliefern, verzehrte seine Aустern in Ruhe, erhielt seiner Tochter den guten Namen und verschafte dem Kinde einen Vater. —

Diese Begebenheit hatte ein Mädchen erzählen hören, das gleichfalls die Folgen des verbotenen Umgangs mit dem Herrn von \*\*. sichtbar unter ihrem Herzen trug. Sie trachtete nach einer Gelegenheit, auf gleiche Weise ihre Ehre zu retten, und es gelang ihr.

Der Bediente des Herrn von \*\*. trug eine Perücke, welche der Perückenmacherjunge, wenn

er sie frisiert hatte, gewöhnlich in des Besitzers Abwesenheit zurückbrachte, und beim Hausmann in die Stube setzte.

Das gefallene Mädchen ließ daher, nachdem sie ihres Kindes genesen war, durch ihre Mutter eine Perückenschachtel einkaufen, das schlafende Kind in Tücher wickeln, in die erwähnte Schachtel, welche mit einigen Luftlöchern versehen war, legen, und dieselbe durch ihren jüngern Bruder, der zu dem Ende über und über bepudert ward, damit man ihn für einen Friseurjungen halten sollte, in die Stube des Hausmanns setzen.

Eine Stunde nachher kam die wirkliche Perücke an. Der Hausmann argwöhnte, öffnete die Schachteln, fand in der einen die Perücke, in der andern ein neugebohrnes Kind, mit einem Zettel auf der Stirn, welcher in Frakturschrift die Worte enthielt:

„Ein junger Herr von \* \* \*“

Das Kind war noch lebendig, schlief sogar noch. Der Hausmann lieferte es mit treuen Händen an die Behörde, und die beiden

den Knaben werden auf Kosten des Herrn von  
\*\* an einem Orte gemeinschaftlich erzogen.

### Sophisterei.

Der \*\* Einnehmer B. liebte die Mamsel R.  
ein mit äußerlichen Vorzügen weniger als mit  
Geistesvollkommenheiten ausgestattetes Mäd-  
chen.

Da sie der Spiegel und jeder männliche  
Blick, der gewöhnlich nicht lang auf ihren Zü-  
gen verweilte, schon längst hinlänglich überzeugt  
hatten, daß sie ohne ihren Geist den \*\* Ein-  
nehmer B. nie gefesselt haben würde, verrieth  
sie immer eine gewisse Kengstlichkeit, wenn ihn  
ein schöneres Mädchen eben so angenehm unter-  
halten und er an ihrem Witz einen Wohlgefal-  
len bezeugt hatte.

Als sie daher vor kurzen erfuhr, daß er mit  
Mamsel C. (einem Mädchen von dem angenehm-  
sten Umgange, dem besten Herzen, und man  
könnte sagen von vollendeter Schönheit, wenn  
sie nicht durch die Unvorsichtigkeit ihrer Amme  
einen

einen hinkenden Fuß erhalten hätte,) in der Oper gewesen wäre, that sie ihm deshalb aus einer Regung von Eifersucht einige gütige Vorstellungen.

Da er aber fest dabei beharrte, es sey kein Mädchen mit ihm gegangen, antwortete sie lächelnd:

„Mit solchen Sophistereien werden Sie nichts ausrichten; ich weiß, daß Mamsel C. hinkt.“

### Gescheiterte Pläne.

Im Erzgebirge hatte eine Wittwe eine hübsche Tochter, welche sie anständig zu verheirathen wünschte. Es wollte sich aber, ohngeachtet die Mutter einige tausend Thaler besaß, kein Liebhaber zu der Tochter finden.

„In Dresden, — dachte also die Mutter — in der Hauptstadt, dem Sitz so vieler Kollegen, dem Sammelplatz aller reichen, jungen, artigen, schönen, galanten, geschmackvollen und heirathslustigen Herren, wird sich gewiß eine Versorgung für mein rothbäckiges Mäuschen finden,



finden, besonders da ich nicht von allem Vermögen entblößt bin., —

Sie that ihrem Minchen den Vorschlag, nach Dresden zu ziehen, welche denselben mit Freuden billigte, verkaufte ihr Haus samt dem Meublement, setzte sich mit dem frohen Mädchen auf die Post, und kam vor einem Jahre in Dresden an.

Hier war, nachdem sie eine artige Wohnung gemiethet hatte, ihre erste Sorge, ihre Tochter in allem Glanze der Schönheit und des Putzes dem Publikum vorzustellen, und Bekanntschaften für dieselbe zu suchen. Sie versäumte weder Ball, noch Dejeune', noch Konzert, noch Oper, noch Redoute, noch Komödie, noch Pikenier, noch Tanzergesellschaften, noch gemeinschaftliche Spazierfahrten zu Wagen und Schlitten, noch irgend eine andere Gelegenheit, wo Minchens Reize zum Kauf dargestellt werden konnten.

Es hätte so vieler Mühe nicht bedurft, um Minchen ein Heer von Anbetern zu verschaffen, das sie überall wie Bienen umflatterte, unter  
welk

welchem aber nicht ein einziger sich befand, dem Minchens jätliches Herz Gegenliebe klopfte; denn der fade Wig, wässerige Scherz und die plumpen Schmeicheleien aller dieser Affen hatten sie unserm Minchen längst ekelhaft gemacht.

Bei einer Spazierfahrt auf die Presse war es, wo der Liebesgott die Unempfindlichkeit an Minchens Herzen rächte.

Ein junger artiger Mediziner — noch nicht Promotus — holte zu Pferde auf der Landstraße den Wagen ein, worin Minchen ängstlich beschäftigt war, ihre ohnmächtige Mutter — sie hatte am Morgen Ader gelassen — ins Leben zurückzurufen.

Der Wagen hielt. Ein Blick auf die Leidende und das schöne Mädchen waren für Herrn W. Befehls genug, vom Pferde zu springen und beiden, hülfreiche Hand zu leisten.

Mit starken Tropfen und andern Mitteln brachte er sie nach einigen Minuten wieder zu sich selbst, und der schwache Dank der Mutter war ihm so werth, als der feurige Händedruck,

ver-

vereinigt mit dem schmelzendsten Blicke der reisenden Wilhelmine.

W. verließ den Wagen nicht. Pflicht für die Kranke nöthigte ihn dazu als Arzt, und wachsende Neigung gegen das Mädchen machte ihm die Erfüllung dieser Pflicht zur Wonne.

Auf der Presse hatte er bessere Gelegenheit, seine Schöne und ihren Karakter, die Mutter und beider häusliche Angelegenheiten nebst den Absichten ihres Hierseyns näher kennen zu lernen, und er baute darauf seine Entwürfe, deren Ausführung ihm durch die Bemerkung, daß er einen nicht geringen Eindruck auf Wilhelminen gemacht, sehr erleichtert wurde.

Noch ehe der Abend und mit ihm der zärtliche Abschied herannahte, war W. schon der Freund des Hauses, waren die Geständnisse seines vollen Herzens von Minchen schon mit Gesengzärtlichkeit aufgenommen und erwidert, war er schon hundertmal eingeladen, ja recht oft sie zu besuchen und an ihren Vergnügungen Theil zu nehmen, war er schon mit dem Handgelde  
von

von tausend süßen Küßen zn ihrem Anbeter' erfaßt worden. —

Die Besuche wurden auch wirklich fleißig fortgesetzt, und die beiden Liebenden bald so vertraut, als es nur die innigste Freundschaft erlaubt.

Die Mutter freute sich ihres gelungenen Anschlags, setzte nicht den geringsten Argwohn in W—s Redlichkeit, und überließ ihm ihre Tochter zu ganzen Tagen ohne Aufsicht.

Freilich trat nun allgemach das bekannte Sprichwort ein: Gelegenheit macht Diebe. Wie konnten zwei feurige jugendliche Herzen dem Reize der Einsamkeit, der stillen schönen Abendstunde und der Einladung ihrer Triebe widersprechen, wenn sie Hand in Hand und Mund auf Mund in einer süßen Umarmung auf dem Sofa saßen, und eines in des andern Auge und liebeflopfenden Busen Liebe und Gegenliebe las? Minchens Schutzgeist floh vor dem Drange ihrer Begierden, ihre Unschuld hüllte sich in Trauerschleier — sie fiel; W. verschwelgte eine selige Stunde an ihrem vollen Busen. —

Sie

Sie glaubte nichts verloren zu haben, als sie von dem Rausche des wonnigsten Genusses erwachte, denn sie setzte in W—s Redlichkeit keinen Zweifel; verschwieg aber doch aus Klugheit kein Wort von dem Vorfalle ihrer Mutter.

„Es ist nicht gut, meine Tochter, daß du so nachgiebig warest, klug aber, daß du dich mir entdecktest, denn ich werde nun meine Maassregeln darnach nehmen und mit W. sprechen; der Schaden kann bald wieder vergütet werden.“

Sie sprach schon am folgenden Tage mit ihm und zwar sehr glimpflich.

„Ich erkenne, antwortete er, meinen Fehler und bereue ihn, kann ihn aber nicht eher wieder gut machen, als bis ich durch den Doctorhut berechtigt bin, hier oder an einem andern Orte zu praktiziren. Zur Promotion aber sowohl als zu einer häuslichen Einrichtung, welche doch zuvor besorgt werden mußte, ehe ich München zum Altar führte, mangelt mir die Hauptsache, — das Geld.“ —

„Wenn

„Wenn es sonst an nichts liegt, entgegnete die Mutter freundlich, das sollen Sie haben; — wieviel brauchen Sie?“,

Nach einer stillen Ueberrechnung forderte er tausend Thaler. Die Mutter fand das sehr billig, versicherte, daß die verlangte Summe in zwei Tagen bereit liegen sollte, und machte sich anheischig, die Anstalten zur Hochzeit zu besorgen.

Als Herr W. die tausend Thaler in Golde zu sich genommen, umarmte er Minchen aufrichtigste, weil er am folgenden Morgen schon nach Wittenberg zur Promotion abreisen wollte, dankte der Mutter noch einmal sehr verbindlich, führte die schluchzende Wilhelmine die ganze Treppe hinab, und verschwand endlich aus ihren Augen — auf immer. —

Sie wird ihn nie wiedersehen, denn er steht gegenwärtig als kaiserlicher Husarenkorporal gegen die Franzosen im Felde. Er hatte sich, da er einen starken Hang zum Soldatenleben fühlte, mit dem schändlich erworbenen Gelde eine Offiziersstelle zu erkaufen gedacht, ward aber als

Gemei-

Gemeiner untergesteckt, und ist bald darauf als ein brauchbarer Soldat zum Korporal avancirt. Ob er je seinen Zweck erreichen wird, ein Offizierspatent zu erhalten, ist zu bezweifeln, da zu Folge einer sichern Nachricht seine Dukaten bereits ausgeflogen sind. —

Minchen läßt manche Zähre des bittersten Grams auf ihren säugenden Knaben fallen und verzehrt sich im Stillen.

Die Mutter flucht und verwünscht bald W—n, bald ihre Unbesonnenheit, bald ganz Dresden, und spricht zuweilen: „Deshalb hätte ich nicht nach Dresden reisen dürfen; das hätte ich im Gebürge näher haben können.“ — Da sie sich aber schämt, mit der entehrten Tochter in ihre Heimath zurückzukehren, und in Dresden weiter keine Aussichten für sich und Minchen sieht, hat sie sich seit einigen Wochen entschlossen, ihr dünne gewordenes Vermögen in einer kleinen Stadt ruhig zu verzehren.

---

## Weinprobe.

Ein Weinschenke setzte einem pfliffigen Vogel eine Bouteille ziemlich getauften Wein vor. Der Vogel schmeckte das Wasser gar wohl, zog ein rothes Steinchen aus der Tasche, zeigte es dem Weinschenken, und sagte mit ernster Miene:

„Nicht wahr, diesem Steinchen sehen Sie seinen Werth nicht an?, —

Der Weinschenke betrachtete den Stein, welches ein simpler rother Fluß war, bald auf der einen, bald auf der andern Seite.

„Ich will Ihnen das Geheimniß entdecken, sagte endlich der Besitzer des Steines. Sehen Sie, wenn man diesen Stein in getauften Wein taucht, verliert er augenblicklich seine rothe Farbe, und wird blau; ist aber der Wein ächt, so bleibt er roth. Wir wollen eine Probe machen!,, —

Der Weinschenke besorgte, sein Gast möchte den Stein in die vorgesezte Bouteille tauchen und so die Vermischung des Wassers entdecken, lief also geschwind mit dem Talismannt  
ins



ins Nebenzimmer, bat den Gast, mit heraufzukommen und die Probe an einem vollen Weinglase zu machen, und gab seiner Frau einen Wink, dem Gaste unterdessen eine andere und unvermischte Bouteille hinzusetzen.

Das hatte der feine Vogel beabsichtigt und war zufrieden; schenkte auch dem einfältigen Wirth den Stein, nachdem das Experiment mißlungen war.

### Z u s p ä t.

Es stieß einem Ehemanne eine große Noth zu, er brauchte eine ziemliche Summe Geldes, und wollte doch nicht gern borgen. Nach kurzer Ueberlegung besann er sich auf einen ansehnlichen Vorrath ererbter Betten, welche unnütz auf dem Oberboden lagen und er entrathen konnte. Er gieng also hinauf, um einen Ueberschlag zu machen, wie viel er davon verkaufen müsse, wenn er die benöthigte Summe daraus ziehen wolle.

Aber wie erschrock er! Da war in der ganzen Bodenkammer an kein Stück Bette zu denken, geschweige eines zu sehen. Seine erste Vermuthung gieng auf einen Diebstahl. Er rief daher die Magd hinauf und befragte sie.

„Je wissen Sie denn nicht, daß unsere Frau an Weihnachten die ganzen Betten verkauft hat, damit sie für Sie eine goldne Uhr und eine goldne Dose zum heiligen Christ kaufen konnte?“, —

„Was? für mich? bist du bei Sinnen?“,

„Nun ja, so hat sie mir gesagt.“

„Hm! ja! ich erinnere mich! du hast recht!“,

Hierbei juckte ihm die Stirne.

### Selbstverrath.

Einige Freunde besprachen sich über die Pflicht, gefundene Sachen, wenn man den Eigenthümer erführe, zurückzugeben, und alle waren so redlich gesinnt, daß sie es für schändlich und verächtlich

ächtlich hielten, dergleichen Sachen zu verschweigen und sich anzumaken.

Es trat aber ein anderer und lockerer Bursche ins Zimmer und nahm an ihrem Gespräche Theil. Dieser äußerte andere Gesinnungen.

„Ihr seyd Narren, sagte er, mit der Ehrlichkeit kommt man heut zu Tage nicht durch die Welt; was ich finde, behalte ich und laß mirs wohlschmecken. Ich wills euch nur im Vertrauen sagen — aber verrathet mich nicht! — als ich gestern Abends mit dem Blasewitzer Wagen von Blasewitz hereinfuhr, fand ich auf dem Wagenkissen hinter mir eine Börse mit ein und zwanzig Dukaten, neun Speziesthalern und zwei Thaler elf Groschen Silbergelde. Das soll mir recht schmecken.,, —

„Halt! ertappt! rief der Eigenthümer des Zimmers; die Börse ist mein! diese drei Herren sind Zeugen, daß ich ihnen meinen Verlust vorhin geklagt habe, und selbst das Gespräch, wozu du kamest, war eine Folge meiner Erzählung. Als ich den Kutscher in Blasewitz bezahlt hatte und in den Wagen gestiegen war,

legte ich, während ich meine Pfeife stopfte, den Beutel neben mir, und habe ihn nachher über den Schäferlein vergessen. Zu mehrerer Befräftigung kannst du den Kutscher befragen, bei welchem ich heute schon vergeblich gewesen bin, und hier ein schriftliches Advertissement lesen, das ich in die Dresdner Anzeigen wollte setzen lassen.,, —

Unwillig warf der völlig überzeugte Finder den Beutel auf den Tisch und rief aus:

„Verflucht sey der gelbe Quark! wenn man ihn findet, muß er allemal einem guten Freunde gehören!,, —

„Laß dir die Dukaten wohl schmecken!,, rief ihm einer nach, als er fortlief.

### Maßsch fans point.

„Ich habe gestern und vorgestern auf den Billiardtafeln was ehrliches zusammengeschmissen; — prahlte ein Aufschneider auf einem Kaffeehause — keine Partie unter einem Spejies und alle mit Maßsch gewonnen!,, —

Ein

Ein Anwesender, der den Windbeutel und sein Spiel kannte, gab dem Marquer, einem zwölfjährigen Jungen, welcher leidlich spielte, zwei Gulden, und hieß ihm den Aufschneider zu etlichen Partien à 16 Gr. auffordern.

Das hatte sich der Großhuer nicht versehen und deprezirte, mußte sich aber auf das einstimmige Verlangen aller Gäste, welche ihn bei seiner Ehre angriffen, endlich doch dazu entschließen.

In einer halben Stunde hatte ihn der Busse fünfmal matsch gemacht und sechs Thaler sechzehn Groschen abgewonnen, welche er nicht bezahlen konnte, weil er kaum die Hälfte dieser Summe bei sich hatte. Der Marquer war aber mit einem Spezies zufrieden, welchen ihm der Windbeutel gab, indem er sagte:

„Heute habe ich meinen gewöhnlichen Stoß gar nicht gehabt, denn ich bin zu erhitzt und habe die vorige Nacht durchschwärmt. Morgen verlange ich Revange!“,

Aber den andern Tag erschien er nicht.

---

Ein

Ein andermal zeigte er eine tombackne und vergoldete Uhr einer Gesellschaft, gab sie für eine goldne aus, und sagte, er habe sechs und sechs-  
zig Thaler dafür gegeben.

„Wovon funfzig Thaler abgehen, sagte ein alter Herr; die Uhr ist nur von Tomback; sie war mein und ich habe sie vor drei Tagen in ein Uhrmachergewölbe getragen und für sechzehn Thaler zum Verkauf gegeben. Sie werden meinen Namen im innersten Gehäuse finden.“

### Unbelohnte Liebe.

Ein Aufwartemädchen bat einen Kaufmannsdiener, welcher ihr oft die Ehre erzeigt hatte, ihre Reize genießenswürdig zu finden, um ein Redoutenbillet.

Da er aber selbst die bevorstehende Redoute besuchen und durch des Mädchens Vertraulichkeit, welches sie durch ihre Anhänglichkeit und Karesseu verrathen haben würde, sich nicht öffentlich blamiren und seine geheimen Liebeshändel gleichsam proklamiren wollte, gab er  
ihr

ihr ein falsches Billet, und die Arme, welche sich auf diese frohe Nacht so innigst gefreut und so allerliebste dazu ausgeputzt und maskirt hatte, wurde am Entree ausgelacht und abgewiesen.

### Der Fächer.

Ein Haasfuß zerbrach bei einem Pfänderspiele einem Mädchen einen Fächer, der zehn Thaler gekostet hatte, entschuldigte sich, und versprach, Tages darauf den Schaden zu ersetzen. Er schickte ihr daher einen Fächer für vier Groschen, weil er von dem Werthe der Frauenzimmergalanterien keine Kenntniß hatte. Sie sendete ihm aber sowohl diesen, als den zerbrochenen Fächer zurück, und ließ ihm sagen: Den Fächer aus der Zweigroschenbude solle er seiner Magd schenken, damit sie ihm die Strümpfe besser flickt, und an ihrem Fächer solle er nur die zerbrochenen Stäbe repariren lassen, denn sie wolle ihm nicht zumuthen, durch Aufopferung seines ganzen monatlichen Gehalts ihr den Schaden völlig zu vergüten.

---

Die

## Die Ohnmacht.

Sehr ungelegen war es der Frau \*\* Kommissaire Eh. als eines Nachmittags ihr Mann eilig in ihr Zimmer trat und sagte:

„Ach, meine Beste! engagiren Sie sich diesen Abend nicht; meine Schwester ist von — burg gekommen; wir werden zusammen ins Schauspielhaus gehen.“

Mit der Miene, welche man bei einem mißlungenen Anschläge macht, antwortete sie ihm:

„So? — sehr wohl!“, —

Und sie giengen mit der Fremden in die Komödie.

Im zweiten Akt schlug das Theaterdonnerwetter ein, und die Frau Kommissaire fiel, von unerwartetem Schrecken erschüttert, ohnmächtig nieder.

Nach zehn Minuten brachten sie die Bemühungen ihres Gemahls und ihrer Schwägerin ins Leben zurück. Sie befand sich aber so schwach und ängstlich, daß sie ihren Mann bat, sie nach Hause tragen zu lassen, und mit der Schwä-



Schwägerin die Komödie abzuwarten, welche eine große Liebhaberin von theatralischen Vorstellungen war.

Beide protestirten zwar anfangs wider das Dableiben, und wollten sie nach Hause begleiten; sie gab es aber nicht zu, sondern setzte sich, nachdem sie ihr Mann bis vor die Thüre des Opernhauses geführt hatte, in eine Sänfte, und ließ sich allein forttragen.

Raum war sie bis ans Schloßthor gekommen, so rief sie aus der Sänfte auf die Träger:

„Zum Lieutenant von Z. am See! hört ihrs?„ —

„Sehr wohl!„

## D i e L a u s .

„Wenn ich wüßte, sagte ein Mädchen zu ihrem Friseur, daß Sie unreinliche, gründige oder schwindfüchtige Leute frisirten, wollte ich mir lieber eigne Kämme halten.„

„Ja, antwortete der Friseur, und wenn meine Kunden das wüßten, was ich eben jetzt

er-

erfahre und kriechen sehe, (bei diesen Worten nahm er ihr einen sechsbeinigen Einwohner vom Kopfe, und legte ihn auf ihre Toilette) so dankten sie mich alle ab.

## Der entwendete Huth.

Ein Mädchen hatte ihren etwas groben runden Filzhut bei Gelegenheit mit dem sehr feinen Hute eines jungen Herrn zu vertauschen gewünscht. Er hatte es zwar gemerkt, ließ ihr jedoch, da er Geld genug besaß, sich einen andern zu kaufen, die Freude, in Gesellschaft damit zu brilliren.

Als aber dieser Hut einst in seinem Beyseyn sehr gelobt wurde, und das Mädchen frech behauptete: „Ja, er kostet mich aber auch sechs Thaler sechzehn Groschen!“, — fiel er ihr in die Rede, und sagte:

„Um Vergebung, Demoiselle; ich habe nur vier Thaler acht Groschen dafür gegeben; der Kaufmann Sahr ist mein Zeuge.“

Nun

Nun schwieg sie hocherröthend, und warf einen bittenden Blick auf den Jüngling, damit er nichts weiter verrathen möchte.

## Bildung kleiner Kinder.

Auf Empfehlung eines angesehenen Mannes kam ein junger wohlgebildeter Kandidat als Informator in eine reiche Familie, wo er eine sehr annehml.iche Kondition fand. Da ihm aber die Leichtfertigkeit seiner Frau Prinzipalin, welche mit jedem Tage zügelloser ward, bald in Neckereien und Liebkosungen, endlich gar in unkeusche Forderungen ausartete, als einem Manne von Ehre und Gewissen äußerst mißfiel, legte er schon nach einem Monate die Stelle wieder nieder, um den Verfolgungen der Wollust zu entfliehen.

Sein Gönner, der ihn dahin empfohlen hatte, fand dieß Betragen, da er die Bewegungsgründe nicht kannte, sehr sonderbar, und setzte ihn deshalb zur Rede.

Der

Der Kandidat wollte um der Ehre der Dame willen seine Vertheidigung so schonend, hingegen auch um sein selbst willen so deutlich als möglich einkleiden, und sagte:

„Es mißfiel mir, daß ich außer den beiden großen Knaben, die ich unterrichtete, noch kleine Kinder bilden sollte, und das war doch bei meinem Antritte nicht ausgemacht worden.,,

„Wie? sagte der Patron, es sind ja außer den beiden Knaben keine kleinen Kinder weiter da?.,,

„Eben darum! wenn sie schon da gewesen wären, hätte ich mirs wohl gefallen lassen.,,

Jetzt verstand ihn der Alte, lächelte, und versorgte ihn anderweit.

### Die Diversion.

Ein Jüngling war mit seiner Schwester und der Freundin derselben, einer hübschen Brünette, mit welcher er seit einiger Zeit in enger Vertraulichkeit lebte, in einen Garten spazieren gegangen.

Als gegen Abend alle übrige Gäste sich entfernt hatten, und der Liebende mit seinen beiden Mädchen allein noch in einer Holunderlaube saß und die hellen Bölkchen um die Mondscheibe zählte, füllte eine süße Sehnsucht, mit seinem Mädchen jetzt allein und ohne die ehrenhütende Schwester zu seyn, seine Brust. Er kannte die außerordentliche Angstlichkeit der letztern, lief vor zum Marquer, und bat ihn, daß er in einer kleinen Weile in die Laube kommen und die Nachricht bringen solle, daß auf der Morizstraße Feuer ausgekommen sey und in der Stadt schon Lärm geschlagen werde.

Es geschah. Das geliebte Mädchen war vorbereitet und erschrock nicht; die Schwester aber stürzte mit einem Schrei zum Garten hinaus, ohne sich nach Bruder und Freundin umzusehen, denn sie wählte schon das Haus ihrer Aeltern in der Nähe der Morizstraße in Gefahr.

Die Liebenden lachten ihres gelungenen Anschlages, und thaten sich gütlich.

---

Riech

## Riechflasche und Riechfläschgen.

Ein Freund des Brandweins, der gewöhnlich eine zierliche Bulle mit dergleichen Tropfen bei sich zu tragen pflegt, zog neulich die Gattin eines braven Offiziers damit auf, daß sie ein Riechfläschgen bei sich trage.

Der Offizier nahm das Wort zu Vertheidigung seiner Frau:

„Ein Riechfläschgen, mein Herr, das mag noch schleichen; aber eine Riechflasche, wie Sie da bei sich führen, (hier zog er ihm die Brandweinsbulle aus der Tasche und setzte sie auf den Tisch) das ist Unart und nicht zu entschuldigen.

## Gelehrter Diebstahl.

Ein Doctor Juris hatte eines Abends mit der Post ein Geldfäßchen von fünf hundert Thalern erhalten. Am Morgen darauf vermißte er dasselbe, und fand an dessen Stelle eine sauber abgeschriebene an die Obrigkeit gerichtete

richtete Denunziation wegen dieses Diebstahls, worin zu seiner Unterschrift Raum gelassen war.

### P f i ff.

Einige Offiziers wollten ein artiges Weib aus ihrer Bekanntschaft mit sich auf einen Ball nach Pöschwitz nehmen, um sich hinter des Mannes Rücken mit ihr lustig zu machen; aber der Mann verderbte ihnen die Freude dadurch, daß er auch mitfuhr.

Das wurmte die Herren gewaltig, ihr schönes Plänchen scheitern zu sehen, und sie fanden daher auf ein Mittel, des ungebetenen Aufsehers noch unterwegs los zu werden.

Man gab ihm Gelegenheit, sich zu vergessen; er blieb lange gelassen; endlich aber ward's ihm zu bunt, und er wollte ausschlagen.

„Halt, Musje! rief der eine Offizier, mit dir wollen wir bald fertig werden. Franz, hol die Wache!“,

Der

Der Reitknecht brachte die Soldaten, der arme Mann bekam Roschwitz nicht zu sehen, und mußte die Nacht auf der Pritsche zubringen, während sich seine Frau über diesen Spas bald todt lachte, und die ganze Nacht mit den Martissöhnen in Vergnügen schwamm.

### Das Pfand.

Herr L. mahnte einen jungen Wüßling um zwanzig Thaler, welche derselbe von ihm erborgt hatte. Aufgebracht darüber, daß er so wenig Kredit habe, sagte der Schuldner, indem er stolz seine neumodische silberne Uhr herauszog und dem Gläubiger übergab:

„Ich habe grade zum Unglück nicht so viel bei mir, um die lumpige Schuld abzustossen, hier haben Sie unterdessen Pfand; morgen will ich sie wieder einlösen.“

Zum Glück kannte L. den Windbeutel, besah die Uhr genau, bemerkte, daß es eine Fabrikuhr von der schlechtesten Sorte war, und antwortete daher seinem Schuldner:

„Seyn



„Seyn Sie so gütig, und gehen mit mir wenige Schritte in einen Uhrmacherladen; ich will das Pfand tagiren lassen.“

Der gute Stuzer konnte ihm die Gewährung dieser billigen Bitte nicht verweigern, ohne sich verdächtig zu machen, und folgte.

Skaum hatte aber der verständige Uhrmacher das Gehäuse eröfnet, als er mit lächelnder Miene sagte:

„Meine Herren, diese Uhr müssen Sie beim Stadler tagiren lassen; in meinen Augen hat sie nicht den Werth von fünf Thalern!“,

## Der Schwager.

In Abwesenheit des Mannes erhielt eine hübsche Ehefrau Besuch von einem fremden, ihr aus der Jungferschaft noch bekannten Offizier. Nach der Erkennung und Begrüßung von beiden Seiten kam es zu Liebkosungen und Neckereien, wobei der unvorsichtige Krieger eine Tafelscheibe im Fensterflügel einstieß.

Erscheinungen.

M

Un

Unglücklicher Weise hatte das verliebte Weibchen grade ihre Magd verschickt, konnte also durch dieselbe den Schaden beim Glaser nicht so gleich repariren lassen, fürchtete jedoch die Heimkunft des Mannes, welcher darüber lernen würde. Sie rief daher einen ihrem Hause schief über wohnenden Glaser, welcher gewöhnlich die Arbeit in ihre Familie besorgte, zu sich, übergab ihm den Fensterflügel, hieß ihn die Kosten auf die Rechnung ihres Mannes schreiben, welche dieser halbjährig bezahlte, erhielt noch vor der Zurückkunft des Mannes eine neue Scheibe, und war vergnügt, daß alles ohne Verrätherei abgelaufen war.

Der Glaser hatte sich nun freilich, als er den Flügel abholte und die Madame mit dem Offizier so vertraulich umgehen sah, beim ersten Eintritt gewundert und seine heimlichen Glossen gemacht; hingegen nachher das Prädikat Bruder und das trauliche Du, womit dieselbe den Herrn Offizier beehrte, für unzubezweifelnde Wahrheit gehalten. Als ihn daher vier Wochen darauf der Gemahl der Dame um das Ge-

cit

mit der Rechnung befragte, antwortete er ohne Bosheit:

„Bezahlen Sie denn auch die Scheibe, welche ihr Herr Schwager einstieß?„

„Welcher Schwager?„

„Je, der Herr Lieutenant!„

„Was für ein Lieutenant? Ich habe keinen Schwager!„

„Je freilich! der mit den blauen Aufschlägen, der vorigen Monat zum Besuch bei Ihnen war!„

„Na, es wird wohl mein Schwager gewesen seyn; die Scheibe muß ich bezahlen.„

Jeder Pfennig aber, den er dafür bezahlte, brachte seiner Frau einen blauen Flecken auf ihrem Rücken ein. Und das jure meritoque!

— Punctum.

## U m g e k e h r t.

Ein unter dem Pantoffel stehender Ehemann saß mit einigen Freunden beim bairischen Biere und rauchte mit ihnen ein Pfeifchen, während seine Gattin einen Besuch bei einer Freundin machte.

Schon hatte es zehn Uhr geschlagen, und noch kam sie nicht nach Hause. Die Freunde zogen ihn auf, daß sie ihm Hörner aufsetzen würde, und daß er heute einmal sein männliches Ansehen behaupten müsse, wenn sie heimkehren würde, und sie derb ausschelten solle.

Der arme Ehemann fühlte durch die Kraft des bairischen Bieres, das er sattfam und über den Durst genossen hatte, schon so viel Muth und Feuer in sich, das es fast der Anreizungen nicht bedurfte, um ihn gegen sein Weib aufzubringen. Er schwur seinen Freunden, daß er die Nachtschwärmerin beim ersten Eintritt in die Stube mit etlichen tüchtigen Ohrfeigen empfangen wolle. Die Schelme hielten ihn beim Worte, und das Gespräch bekam bald eine andere Wendung.

Jetzt trat die Frau herein mit böser zorniger Miene — des Mannes Herz pochte — sein fester Entschluß wankte — seine Hand zitterte — die Freunde winkten einander und lachten.

„Ne, plagt dich denn der Teufel? du infames Schwein!“, — fuhr jetzt die Frau wie eine

ne Furie auf den Zitternden zu, und gab ihm ein halbes Duzend Maulschellen, daß die Wände wiederhallten — „was speit denn der Hacksch die ganze Stube voll? wofür steht denn der Spucknapf hier? — und was sehe ich! — ich glaube gar, du hast dich besoffen, du Vieh!,, —

Hier folgten wieder ein Duzend Ohrfeigen, welche den vorigen an Güte nichts nachgaben, denn man sah ihre Vollwichtigkeit auf des Mannes Backen ausgeprägt.

„Wie das Schwein die Augen im Kopfe herumdreht! komm mir nur wieder so, ich schlag dich todt!,,

„Nun ja, antwortete er zitternd und die Mühe vor die Backen haltend; wärest du nur eher nach Hause gekommen, so hätte ich mich nicht betrinken können; ich wills aber künftig unterlassen.,, —

Hier schlugen seine Freunde ein helles Gelächter auf, und die Frau lachte mit.

Dies hielt der geplagte Ehemann für ein Zeichen der Vergebung, sprang auf, umarmte, küßte sie und sagte:

„Du

„Du bist doch meine liebe Frau, wenn du auch manchmal ein bißchen wunderlich bist.“

### Stecken bleiben.

Als in einer Gesellschaft von einem Kandidaten gesprochen ward, welcher in der Predigt stecken geblieben war, sagte ein Freudenmädchen, welches öftere geheime Zusammenkünfte mit demselben gehabt hatte:

„Ja, ja, ich kenne ihn; das ist seine Art so; er hat seine Lieblingsstellen, wo er gewöhnlich stecken bleibt; das macht er aber durch andere Verdienste wieder gut!“,

### Schweinefleisch.

Eine Frau, welche wenig oder gar nichts von der Wirthschaft verstand, sollte auf Befehl ihres Vatters Schweinefleisch einkaufen, brachte aber Schöpsfleisch nach Hause.

Als sie der Mann darüber zu Rede setzte, war: um sie Schöpsfleisch genommen, verantwortete sie sich:

„Woher denn Schöpsfleisch? es ist ja Schweinefleisch; siehst du denn nicht, daß es fett ist? und die Fleischerin hat mirs ja selbst gesagt, daß es Schweinefleisch ist, die muß doch am besten wissen, was sie geschlachtet hat.“

Die nemliche Wirthschafterin sagte vor] kurz: zu einer ihrer Freundinnen:

„Ich kann doch sonst das Geflügel gut unterscheiden, aber ein Kapaun und ein Fasan sind in meinen Gedanken einerlei; so wie es auch gewiß schwer ist, eine fette Ente von einer mageren Gans zu unterscheiden.“

### Der Ordnung haltende Pudel.

Sehr oft hört man von den männlichen Zuschauern in Komödien und Opern die gegründete Klage, daß der vor ihnen schwebende hohe Damenkopfsputz alle Aussicht verhindere, und den Anblick der schönsten Scenen den Hintern sitzen;

sitzenden raube; aber die Damen, welche in allen andern Stücken eine so große Liebe zur Billigkeit affectiren und von dem andern Geschlechte so höflich behandelt seyn wollen, bleiben aller Bitten und Vorstellungen ungeachtet immer noch so unbillig und eitel, daß sie die ellenhohen Hüte und Federn und die breiten Sturmdächer von Hauben ins Schauspielhaus mitbringen. Kein Wunder also, wenn endlich einmal unsere Geduld ermüdet, da wir, ob wir uns gleich nicht der feinen weiblichen Organifazion rühmen wollen, doch auch an rührenden Scenen, schönen Dekorazionen und prächtigen Aufzügen ein lebhaftes Vergnügen empfinden, und überhaupt unser Geld nicht umsonst ins Opernhaus tragen wollen; kein Wunder also, wenn dann einmal ein solcher Vorfall passirt, wie vor einiger Zeit, da eine Dame ihre Hartnäckigkeit, Eitelkeit und Unhöflichkeit zu spät bereuete, als ihr schöner Federhut schon zerzauset, zu Boden getreten, und sie selbst sämmtlichen Zuschauern zum Gelächter aufgestellt war.



Ein Fremder nemlich hatte ins Schauspielhaus einen Pudel mitgebracht, welcher so abgerichtet war, daß er demjenigen Hut oder Kopfzeug abnahm, auf welchen sein Herr mit den Worten zeigte: „Dem oder Der dort ist warm!“, —

Vor dem Besitzer dieses Hundes saß eine Dame mit einem fürchterlich hohen Hute voll Schwungfedern, welcher mehr als zehn bis zwanzig hinter ihr sitzenden Zuschauern die Aussicht aufs Theater benahm.

Der Fremde beugte sich, als der Vorhang aufgezo gen ward, zu ihr hervor, und bat, sie mögte ihren Hut abnehmen, weil er nicht das geringste davor sehen könne; aber seine Bitte ward mit einem spöttischen Lächeln beantwortet.

Nach einer kurzen Weile verlangte er etwas troziger, was er anfangs gebeten hatte, und sie schlug es ihm mit ziemlich unhöflichen Worten ab.

Raum war aber nach Endigung des ersten Akts der Vorhang niedergefallen, da rief der  
Fremd

Fremde seinen treuen Pudel, zeigte ihm die Dame und sagte: „Der da ist warm!“,

Husch! war der Hund mit einem Sprunge auf der Bank, husch! der hohe Federhut mit den Trümmern der falschen Locken und Zöpfe herabgerissen und unter dem Getümmel zertreten

Die Dame schrie, aber das rauschende Orchester erstickte ihre Klageklänge. Sie sah sich nach einem Rächer um, erblickte aber überall lächelnde Gesichter, — der Hund und der Fremde waren verschwunden.

Merken Sie sich das! meine Damen! es giebt noch viele Fremde und noch viele Pudel! —

### Krumm und Lahm.

Ein etwas bucklicher und schiefbeiniger Handwerksbursche erzählte seinem Landsmanne, welcher von der Wanderung nach Dresden zurückkam, alle seine bisher überstandenen Leiden und unter andern, daß ihn sein voriger Meister fast täglich krumm und lahm geschlagen habe.

„Das

„Das glaube ich nicht, sagte der Ankömmling, denn krumm warest du von Jugend auf, und lahm bist du jetzt noch nicht.

### Kurfürstens.

Ein Fremder wollte auf Kurfürstens (einer Schenkwirtschaft nebst öffentlichem Garten an der Elbe) jemanden aussuchen, und bat daher einen ihm begegnenden Bürger, daß er ihm den Weg dahin zeigen möchte. Dieser hieß ihn natürlich zum pirnaischen Thore hinausgehen und sich dann links wenden; aber der unwissende Fremde sah ihn bedenklich an, und fürchtete, er wolle ihn irre leiten, denn er glaubte in dem Beinamen „Kurfürstens,“ ein Gebäude des Landesherrn zu finden, weshalb er fragte:

„Nein, das muß doch wohl in der Nähe des Schlosses seyn? wo ist denn das Schloß?“, —

---

Der

## Der starke Geist.

Ein junger flüchtiger Acekist kam am hellen Morgen von dem Fastnachtmaskenballe nach Hause, vertauschte den Harlekinhabit, in welchem er die Nacht hindurch die maskirte Gesellschaft belustigt hatte, mit einem schwarzen Kleide, Mantel und umflorten Hute, und setzte sich eine Stunde nachher in einen Trauerwagen, um der Leiche seines Vaters zu folgen.

## Ein Bette in Kompagnie.

Zwei hübsche Mädchen, welche mit den Entzückungen der Liebe einen Kompagniehandel treiben, bewohnen ein Zimmer und ruhen in einem Bette. Als kürzlich eine von ihnen in den Wochen lag, ward sie oft gestört, denn sie mußte jedesmal das Bette verlassen, wenn ihre Handelschwester der Venus ein Opfer bringen wollte.

## Das Hochzeitgedicht.

Eine sehr große, starke und feurige Brünnette heirathete ein kleines altes ausgedorrtes Männchen, welches in puncto puncti wenig zu leisten versprach.

Deshalb gab ihr ein ehemaliger Liebhaber, der ihre Stärke und Forderungen aus Erfahrung kannte, folgende Zeilen aus einem bekannten Volksliede als Hochzeitgedicht:

„Gott! erfülle ihm die Bitte:

Schenk ihr nur Zufriedenheit.,,

## Der geschickte Jäger.

Eine junge adliche Dame fragte einen rüstigen gutgebildeten Jäger, den sie in livree nehmen wollte, bei dem Miethaktus:

„Die Hauptsache ist die Jägerei; kann er gut schießen?,,

Er: O gnädige Frau! ich treffe aufs Haar!

Sie

Sie: (lächelnd) Das ist nicht gut, wenns  
blos aufs Haar kommt.

Er: O! es soll schon durch und durch ge-  
hen!

Sie: Nun, da kann ich ihn brauchen.

Er: Das wird mich sehr freuen.

Und dieser Jäger bedient noch jetzt die gnä-  
dige Frau, welche mit seinem Schießen und  
Treffen recht wohl zufrieden ist,

### Ein Fingerzeig.

Lange Zeit hatte ein Mädchen gegen ihren Lieb-  
haber die Spröde gespielt. Vergeblich versuch-  
te er die feinsten Verführerkünste, sie in seinem  
Neze zu fangen. Sie widerstand, ohngeachtet  
sie ihn liebte.

Einst brachte er sie auf den Satz, daß je-  
des Mädchen schwache Seiten und gewisse Stun-  
den habe, wo sie der Verführung nicht wider-  
stehen könne; wenn diese Zeitpunkte oder diese  
Schwäche ein Jüngling kennen lerne, könne er  
die Sprödeste besiegen.

„Ich

„Ich bin' mir, sagte die Schöne darauf, weder solcher lüsterner Stunden, noch solcher Schwächen bewußt; ich könnte höchstens nur in einer Ohnmacht einem Manne' unterliegen!,,

Diese Worte grub sich unser Liebhaber tief ins Gedächtniß, und rieth daraus, daß ihre Standhaftigkeit mehr aus einem weiblichen Stolze, als aus angeborener Kälte gegen das männliche Geschlechte herrühre.

Als er daher bei einem Balle in einem entfernten Nebenzimmer mit ihr saß und bemerkte, daß sie immer wärmer und wärmer ward, glaubte er nicht unrecht, seinem Glücke sehr nahe zu seyn, und ward bald ganz davon überzeugt, indem sie über das Umstürzen eines brennenden Lichts in eine Ohnmacht und an seinen Busen fiel.

Die Erlaubniß, diese Ohnmacht so gut als möglich zu benutzen, nahm er aus ihren ehemaligen Worten, und hatte sie auch nicht falsch gedeutet, denn sie erwachte in seiner Umarmung mit einem Lächeln.

## R e z e n s i o n.

„Was es doch für eine Menge hübscher Mädchen in Dresden giebt!“, sagte ein hessischer Offizier zu einem sächsischen, der ihn herumsführte und Dresdens Merkwürdigkeiten zeigte.

„Es giebt auch genug häßliche, entgegnete dieser, wie sie bemerkt haben werden.“

„O ja, sagte der Hesse; so waren zum Beispiel gestern ein paar junge aber grundhäßliche Damen mit dem Hauptmann von L. im großen Garten — o psui! die waren zum Anspieen!“,

„Ja, die kenne ich genau; die eine ist meine Frau, die andere derselben Schwester; es sind sonst gute Kinder; wir können nicht alle schön seyn!“,

## T o l e r a n z.

Einem lutherischen Mädchen, welche starken Anhang von jungen Juden hat, weil sie gegen dieselben außerordentlich gefällig ist, hestete ein  
loser



loser Vogel in dem Schauspielhause einen Zettel auf den Rücken mit dem Worte:

„Judenherberge.,,

## Der blaue Rücken.

Zwei Brüder saßen an einem Spieltische und verloren ihre Baarschaft. Der Jüngere war jedoch so glücklich, binnen einer Stunde den größten Theil des Verlorenen wieder zu gewinnen, und gieng, sobald er seine Spezies in der Tasche hatte, nach Hause. Der Aeltere aber, durch das glückliche Beispiel seines Bruders angefeuert, blieb noch da, und hoffte auf besseres Glück, verlor aber immer mehr und mehr.

Dieses Mißgeschick verleitete ihn endlich zur Ungeduld und Unhöflichkeit gegen die Mitspielenden. Er gab dem Einen ein falsches Spiel schuld; dieser verantwortete sich; von Worten kams zu Thätlichkeiten; alles fiel über unsern Ruhestörer her; er ward braun und blau geschlagen und zur Thür hinausgeworfen. —

Beim Frühstück fragte ihn der jüngere Bruder, der von diesem Scharmügel nichts wußte, um seinen Verlust im Spiel mit den Worten:

„Nun? bist du gestern noch mit einem blauen Auge davon gekommen?“,

Verdrüsslich antwortete dieser:

„Wenigstens doch mit einem blauen Rücken!“,

## Die Promotion.

Sechs Jahre hatte ein Dresdner Muttersohnchen auf der Akademie zugebracht, da ward sein Vater des Geldschickens überdrüssig, und sendete ihm folgenden Brief nebst einem Geldpaket:

„Mein Sohn! du bist nun lange genug in \*\* gewesen, um etwas rechtschaffenes gelernt haben zu können; deine Mutter und ich wünschen sehnlich deine Rückkunft; damit du die Wirthschaft übernehmen kannst. Wir schicken dir zu dem Ende die letzten fünf hundert Thaler, wofür du dich examiniren lassen und promoviren sollst, denn wir wünschen dich als Doktor wieder  
der

derzusehen und den Verwandten und Freunden vorzustellen. Erfülle baldigst unsere Bitte.,,

Die fünf hundert Thaler gefielen dem Söhnchen zwar sehr wohl, keinesweges aber die Forderung des Briefes, denn er hatte nicht so viel gelernt, um mit Ehren einen Schulexamen, geschweige denn einen Fakultätsexamen zu überstehen. Vor der Doktordisputation schwindelte ihm vollends gar. Zudem überstiegen seine Passivschulden bei weiten die zuletzt erhaltene Summe, und er hatte weder Lust, dieselben zu bezahlen, noch sich mit juristischen Präparationen zu beschäftigen, noch sich den Repuls zu holen oder auf dem Katheter verlachen zu lassen, noch endlich als Ignorant in der Vaterstadt zu erscheinen. Daher verfertigte er sich bei seinem Wirth, welcher ein Buchdrucker war, mit eigener Hand ein Doktordiplom, und überschickte selbiges dem Vater, welcher es allen Freunden, Verwandten und Bekannten zeigte und damit prahlte, während das Söhnchen schon längst mit den fünf hundert Thalern sich aus dem

Staub gemacht, und preussischer Husar worden war.

## Das Bruchband.

Ein Liebhaber, welcher einen Nabelbruch hatte, verbarg dieses Unglück lange Zeit seinem Mädchen, weil dieselbe öfters geäußert hatte, daß sie eine gebrechliche Mannsperson nicht lieben könne. Unglücklicher Weise aber wurde er ohnlängst durch Zufall verrathen.

Er hatte den ganzen Tag an der Seite seines Mädchens zugebracht, und in seiner Wohnung befohlen, daß man die Leute, welche nach ihm fragen würden, zu der Wamsel hinschicken solle, weil er sich daselbst befinden werde.

Arm in Arm saß er mit ihr Nachmittags am Kaffeetische, da trat ein langer Mann herein.

„Was will er?“,

„Je, ich habe Sie dreimal zu Hause gesucht und nicht gefunden, endlich hat mich ei-  
ne

ne Magd hieher gewiesen; ich bringe Ihr neues Bruchband, das Sie neulich bei mir bestellt haben.,,

„Er ist verwirrt! wenn hätte ich denn ein Bruchband bei ihm bestellt?.,

So wollte der erschrockene Liebhaber die Gefahr von sich wälzen, indem er dem Handwerksmann einige Winke gab. Dieser aber verstand nichts von der Augensprache, glaubte, es gereue den Herrn, das Bruchband bestellt zu haben, ward daher grob und sagte:

„Den Teufel auch; Here! ich bin nicht sein Narr! Ist er nicht am Montage bei mir gewesen und hat mir seinen Bruch gezeigt, damit ich das Maaß darnach nehmen und es hübsch unmerklich einrichten sollte?., —

Es half nun nichts; — der Verrathene mußte sein Bruchband bezahlen, und — verlor die Liebe seiner Schönen.

---

## Barmherzigkeit.

An der Landstraße fand ein ehrwürdiger Bürger, welcher vom Rößchenbrodaer Jahrmarkte nach Dresden zurückfuhr, ein weinendes Mädchen auf einem Steine sitzend.

Ihre blühenden Reize und rosigte Jugend — denn sie schien kaum achtzehn Jahr alt zu seyn — schafften ihren Thränen und der hülfebittenden Miene noch mehr Eingang in den wohlthätigen Herzen des menschenfreundlichen Bürgers; er ließ halten und befragte die Leidende um die Ursache ihrer Traurigkeit.

„Ich habe, antwortete sie, als Magd in Meissen gedient und bin seit vorgestern dienstlos geworden. Heute kam ich nach Dresden, um bei meinem Vater, welcher ein abgedankter Sergeant war, zu wohnen, und bis zu einer andern Versorgung zu bleiben — ach Gott! und da fand ich ihn todt und begraben! — Ich weiß nun nicht, wohin? denn ich habe nur noch sechs Groschen Geld in meinem ganzen Vermögen!“

„Ar!“

„Armes Kind! ich will dir helfen! setze dich zu mir herein in den Wagen, du sollst mit mir nach Hause fahren und bei mir bleiben.“

Sie trocknete ihre Thränen, stieg in den Wagen, fand ihre Versorgung — denn der edle Menschenfreund erhob sie zu seiner Magd und — Beischläferin.

### L e k t ü r e.

Ein belesen seyn wollendes Mädchen sprach mit ihrer Freundin von ihrer Lektüre.

„Da habe ich, sagte sie unter andern, jetzt ein vortrefliches und unterhaltendes Buch gelesen — die Hämorrhoiden der Menschheit!“, —  
(Ephemeren wollte sie sagen.)

### S t u r m.

In der Dunkelheit der Nacht kam am fünften Mai 1794. als der bekannte entsetzliche Sturmwind die Gefilde Dresdens und die benachbarten Fluren verwüstete, das Weib eines Kaufmanns mit zerrüttetem Anzuge nach Hause.

„Ach

„Ach! rief ihr der zärtliche Gatte entgegen, ich bin sehr um dich besorgt gewesen, gutes Karlinchen! Gott sey Dank, daß ich dich wieder habe. Wie ist dir's gegangen?„

„O! der Sturm hat mir gräßlich mitgespielt! Einmal über das andere hob er mich die Röcke auf, warf mich nieder, drückte mich zusammen, daß ich kaum athmen konnte, riß mir das Busentuch hinweg, wühlte mir von oben bis unten aus am Leibe herab — o du hättest bei dem Anblicke blutige Thränen geweint!„

Ja wohl hätte der arme betrogene Ehemann blutige Thränen geweint, wenn er das Wortspiel verstanden und gewußt hätte, daß sein liebes Karlinchen während des Ungewitters mit seinem Nebenbuler, der Sturm hieß, in aller Sicherheit vor dem wirklichen Sturme der Liebe gepflogen hätte.

---



Bei Ad. Heigel. Kart.  
München 56 (1913)  
mit H. 15 - ausgeg.  
(no. 1441)



SCHENKUNG  
CG. v. MAASSEN

